Germ. Spec.
540 w.

R

Alterthümlichkeiten

der

Residenz Darmstadt,

nebst

einem Anhange

für

Reisende

in die Bergstraße und den Odenwald.

Von

Heinrich Zehfuß,

Großherzogl. Hessischem Hofkammerregistrator.

Darmstadt 1822,

gedruckt in der Will'schen Buchdruckerei.

31 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Rastlos zehrende Zeit, und du scheelsüchtiges Alter,
Alles zerstört ihr, und was von dem Zahne des Wechsels
benagt ward,
Raffet ihr Alles allmählig hinweg in schleichendem Tode.

V o r r e d e.

Die seit mehreren Jahren über Darmstadt erschienenen Topographien und Geschichten haben mir den Beweis geliefert, wie geringhaltig die Urkunden- und Notizensammlung, in Hinsicht des Alterthümlichen, möge gewesen seyn, welche zur Bearbeitung jener Werkchen benutzt worden ist. Da wir nun, wie bekannt, da wir Alle nicht Alles vermögen, und auch gerne von dieser allgemeinen Wahrheit absehen wollen; so ist aber nicht minder wahr, daß wir in allen diesen Werkchen, in Beziehung auf das Alterthümliche der Stadt, noch gar zu viele Lücken finden mußten. Ich habe sie, so viel als möglich, ausge-

füllt — aber dennoch, ich muß es selber gestehen, so sehr ich gesucht habe, den Nagel auf den Kopf zu treffen, blieb mir doch noch gar manches zu wünschen übrig, das mir aber, wenn mir das Glück günstig ist, wohl noch aufgeschlossen werden wird.

Ich habe schon lange Jahre her, was man natürlich beim Alterthümlichen thun muß, vieles an Ort und Stelle selbst untersucht und, wenn man nicht grade den neueren Autoren nachbeten und blindlings in verba magistri schwören will, aus einem Heere von Folianten, Quartanten, Octavbänden und Manuscripten ꝛc. excerpirt, verglichen und zu dem Ende manches bisher Erschienene ergänzt oder auch berichtigt, und ganz neue Gegenstände hinzugefügt; besonders aber meine Sammlung durch äußerst wichtige Excerpte, die mir durch die Güte des Herrn Geheimen-Raths Strecker, in dem Großherzogl. Staats-Archiv, zu machen erlaubt wurden, sehr bereichert.

Die Mühe, die ich bei diesen verworrenen Gegenständen gehabt habe, und die eigentlich nur den Liebhaber beschäftigen dürfen, würde ich um keinen Preis übernommen haben, wenn ich anders nicht die Gewißheit gehabt hätte, daß mein Werkchen unter allen, welche in Beziehung auf das Alterthümliche der Stadt Darmstadt bisher erschienen sind, als das vollkommenste erscheinen werde.

Schließlich bitte ich noch alle diejenigen, welche an diesen alterthümlichen Gegenständen Interesse finden sollten, mir Notizen über das, was allenfalls hier vermißt wird, oder zu berichtigen wäre (Berichtigungen habe ich, ohne Rücksicht der Person, nach meinen Ueberzeugungen, vorgenommen — und nur dadurch wird endlich die Wahrheit freundlich hervortreten), gefälligst mittheilen zu wollen, sey es auch noch so wenig, noch so gering scheinend — denn beim Alterthümlichen kann oft die geringste Kleinigkeit den Schlüssel zu etwas Größerem und Interes-

santem geben — damit ich in den Stand gesetzt werde, bei einer dereinstigen weiteren Auflage, das Mangelnde ergänzen, und das nachholen zu können, was hier versäumt worden wäre.

Darmstadt am 23. Aug. 1822.

Der Verfasser.

Druckfehler.

Seite	71	Zeile	9	v. o.	statt	Johnnn	l.	Johann
—	84	—	5	v. u.	—	Christiane	l.	Christine
—	191	—	9	v. u.	—	Martyrnm	l.	Martyrum
—	207	—	1	v. u.	—	Nadhricht	l.	Nachricht
—	—	—	15	v. u.	—	Begüntstigten	l.	Begünstigten

Erste Periode.

Die ursprünglichen Bewohner unsers Vaterlandes, so wie des gesammten Teutschlandes, waren die Celten oder Kelten. Zum erstenmale hören wir dieß von Cäsar, nachdem er den teutschen Heerführer Ariovist besiegt hatte und gegen die kriegerische Nation der Belgier zog. Ungewiß bleibt es aber immer, welcher Völkerstamm von dieser Nation unser Heimatland ursprünglich bewohnt hat. Die ersten bekannten Bewohner nennt uns Tacitus in seiner Germania cap. 28., wo er sagt: Igitur inter Hercyniam sylvam Rhenumque et moenum amnes, Helvetii etc. Diesem nach sind es die Helvetier, welche sich den Rhein herauf bis an das linke Ufer des Mains zogen, aber schon lange vor den Zeiten Cäsars, und vermuthlich noch vor dem Cimbrischen Kriege, über den Rhein gingen, und die nach ihrem Namen benannte große Provinz Helvetien oder die Schweiz bevölkerten. Nachdem die Helvetier diese Gegend verlassen hatten, zogen die Markmannen in ihre Wohnsitze ein. Durch die häufigen Siege der Römer aber waren auch diese genöthigt, sich tiefer

ins Innere von Teutschland, und namentlich nach Böhmen hin zurückzuziehen.

Die Länder zwischen dem Main und der Donau standen nun abermals jedem offen, der es der Mühe werth hielt, sie in Besitz zu nehmen. Da nun das Land von den wenigen übrig gebliebenen alten Einwohnern nicht hinlänglich bevölkert wurde, so gesellten sich über den Rhein herüber flüchtig gewordene Gallier zu ihnen, die man deßwegen Ellmin oder Fremdlinge nannte. Ueberhaupt ließen sich noch mehrere Völkerschaften daselbst nieder, welche zusammen man mit dem Sammelnamen: Allemannen (allerlei Männer) benannte. Nachdem diese Völker sich lange selbst überlassen waren, wurden endlich unter Kaiser Trajan die Länder vom Main bis zur Donau hin von den Römern besetzt, und denselben zinsbar gemacht, woher sie denn auch den Namen der decumatischen Felder (von Zehnten, decuma) erhielten. Daß dieß alles die Gegend unserer Vaterstadt mit betroffen hat, unterliegt keinem Zweifel, indem sie mit zu den, von den Römern besetzt gewesenen Gegenden gehört. Unter diesen Umständen hatte nun das Land gewissermaßen das Ansehen einer römischen Provinz, welche zu schützen sie den von Ems bis tief in die Wetterau hinziehenden und heute noch sichtbaren Pfahlgraben anlegten, wovon auch der Ort Pohlgöns seine Benennung herhaben soll. In der Folge, da die Macht der Römer zu sinken begann, und diese fernen Provinzen gegen die Einfälle der Feinde nicht mehr zu schützen vermochten, so wurde der größte Theil der

allemannischen Staaten den Franken dienstbar. Das rheinische Frankenland, oder derjenige District, welcher von den allemannischen Ländern dem Chlodowig dienstbar wurde, und sich von der Badischen Grenze bis zur Lahn, und vom Rheine bis zum Ende der Wetterau erstreckte, machte eine neue und zwar sehr bedeutende teutsche Provinz aus, welche später in der Theilung zu Verdun Ludwig dem Teutschen zufiel. Die Franken bestellten in dieser Provinz gleich Anfangs Herzoge und Grafen, und theilten dieselbe, so wie bei den Allemannen, in Gaue und Districte.

Zweite Periode.

Darmstadt lag in dem sogenannten alten Oberrheingau. Die Grenze dieses beträchtlichen Gaues lief vom Ausflusse des Mains an dem Rhein hinauf bis gegen Lampertheim, wo selbige an den Lobdengau anstieß; an der südlichen Seite zog die Grenze neben dem Lobdengau hin nach dem Odenwälder Gebirge, umschloß das vormalige Amt Fürth und ging grade mit der Schneeschmelze, wie solches fast allenthalben in den Gauen gewöhnlich ist, durch einen Theil der Grafschaft Erbach, nach dem Amte Lichtenberg zu, wo die Grenze an den Maingau anstieß. Darauf lief selbige, fast mit den Grenzen der Obergrafschaft Katzenelnbogen gleichförmig, und beinahe in grader

Linie nach Offenbach hin, welches aber zum Maingau gehörte, und stieß daselbst an den Main, mit welchem die Grenze abwärts bis zu dessen Ausfluß in den Rhein hinlief. Bessungen gehörte zur Curtis Gerau; dabei ist zu bemerken, daß der Oberrheingau in zwei geistliche Districte, nämlich in den District Bensheim und Gerau eingetheilt war. Zu letzterem gehörten mit Darmstadt und Bessungen auch die übrigen zum Amte Darmstadt gehörigen Orte, die vormaligen Aemter Rüsselsheim und Kelsterbach, ein Theil des Amtes Dornberg, einige Orte der Aemter Lichtenberg und Pfungstadt, Dreyeich und Schwanheim am Main.

Die Entstehung Darmstadts geht im Dunkel der Zeiten verloren. Wahrscheinlich war es früher ein sehr unbedeutendes Dorf oder gar nur einzelne Höfe. Denn erst ums Jahr 1014 geschieht dessen als eines Dörfchens Namens Darmundestadt Erwähnung, welches zur Zehnt Bessungen gehörte, und woraus Graf Sigebot dem Kloster Lorsch 5 Dickmünzen (solidos) schenkt. Das alte Dorf Bessungen, oder wie es im Jahre 1002 genannt wird, Beczingen, hatte bedeutende Vorzüge vor Darmstadt. Kaiser Heinrich II. nennt Bessungen im Jahr 1013 sogar eine Grafschaft. Auch hatte es schon im Jahre 1002 eine Kirche, die zu einer Pfarrei erhoben und mit beträchtlichen Einkünften versehen wurde, so daß Graf Wilhelm II. von Katzenelnbogen seinen Bruder Diether zu dieser Pfarrei im Jahre 1339 präsentirte, und letzterer sie auch erhielt. Als aber Darmstadt die ordentliche Residenz der Grafen von Katzenelnbogen wurde, so kam Bessun-

gen als Filial nach Darmstadt, welches vorher ein Filial von Bessungen gewesen war. Darmstadt wurde nun die Mutterkirche, welche die Kirche zu Bessungen durch einen Kaplan versehen ließ. Bei der Reformation erhielt Bessungen von neuem einen eignen Pfarrer, der durch den supprimirten Altar der 10,000 Martirer zu Darmstadt fundirt und besoldet wurde. Darmstadt war, wie gesagt, Anfangs ein Filial von Bessungen, und wurde erst im 14ten Jahrhundert zu einer Pfarrei erhoben, und die Orte Bessungen und Niederramstadt als Filialen derselben untergeordnet. Niederramstadt hatte mit Bessungen einerlei Schicksal; es war Anfangs eine Mutterkirche, nachher aber ein Filial von Darmstadt. Schon im Jahre 1430 kommt ein Pfarrer daselbst vor, der bei Würdwein T. I. pag. 472 und 475 Plebanus genannt wird, und dem Pastor zu Darmstadt, der auch den Pfarrzehnten in Niederramstadt bezog, untergeordnet war. Nach der Reformation erhielt letzterer Ort wieder einen eigenen Pfarrer. Zu der Pfarrei in Darmstadt gehörte auch die Kapelle im Schloß, die Kapelle zum h. Kreuz, auf dem h. Kreuzberg, am Darmstädter Wald, und die Martins-Kapelle auf dem Herrgottsberg.

Aus diesem Allem geht hervor, wie Darmstadt nach und nach empor gekommen und sich über seine Nachbarorte erhoben hat. Daß es übrigens in frühern Zeiten sehr unbedeutend gewesen seyn muß, geht daraus hervor, weil immer nur von den benachbarten Orten die Rede ist. Selbst noch in dem Schenkungsbrief Heinrich II. vom Jahre 1002 wird nur Bessun-

gen und Gerau genannt, worin es unter andern heißt, daß Bessungen und Gerau zur Grafschaft eines gewissen Grafen Adelbert gehörten. Man kann sich daher leicht denken, wie es im 10ten Jahrhundert, als noch die Hessisch-Konradinische Linie im Besitze des Oberrheingaus war, von welcher Konrad, ein Sohn Udo's, als der letzte angegeben wird, und im Jahre 997 starb, um Darmstadt mag ausgesehen haben. Nachdem aber die Grafen von Katzenelnbogen, die großen Güterbesitzer im Oberrheingau, sich immer mehr und mehr hervorthaten, und frühe schon in den Besitz von Darmstadt gekommen seyn werden: so scheint von da an für Darmstadt eine günstigere Periode eingetreten zu seyn. Wenk I. Urk. 147 sagt uns zwar, daß im Jahre 1319 Darmstadt, Gerau, Bessungen u. a. villa genannt worden seyen; indessen gibt es auch große Dörfer, die an Größe und Wohlhabenheit manche mittelmäßige Stadt übertreffen. Es dauerte auch nicht lange, so wurde Darmstadt zu einer Stadt erhoben, und mit Mauern und Graben versehen. Kaiser Ludwig der Baier ertheilte nämlich Wilhelm I., Grafen von Katzenelnbogen, außer andern Gnaden- und Ehrenbezeigungen für seine standhafte Anhänglichkeit und thätige Theilnahme an des Kaisers Sache gegen seinen Nebenbuhler, Friedrich von Oesterreich, und die Päpste, d. d. Hagenau Montags vor St. Jacobstag 1330, urkundlich das Recht, wie hier im Auszuge folgt: „daß er durch der treuen Dienste, so er uns (dem Kaiser) und dem Reich gethan hat und noch thun soll, eine Stadt bauen und machen solle, mit

Mauern und mit Graben, so er bestens möge und wolle, und einen Wochenmarkt alle Woche am Dienstage. Dazu sey ihm verliehen und erlaubt, daß selbe Stadt einen Jahrmarkt haben und halten solle. Zween Tage vor und nach Mariä Geburt, auch stehe in allen den Rechten und Freyungen und guten Gewohnheiten und auch Marktrecht habe, zu gleicher Zeit als des Reichs Stadt Frankfurt."

Aus dieser Urkunde ist nun zu schließen, daß Darmstadt damals schon unter die bedeutendsten Orte der Grafschaft gehört habe. Die Stadt erhielt nun ihre Mauern, die mit bedeckten Gängen und Thürmen versehen waren und breite trockne Graben hatten. Die Mauer umschloß die sogenannte Altstadt. Sie lief zwischen dem Birngarten und der Schloßgasse über den Ritzstein durch das Sprinzengäßchen um den nunmehrigen Stockhausthurm und so südlich nach dem Teichhaus hinunter, an dem Pädagog und hinter der Stadtkirche her, nach dem weißen Thurm hin. Wenn man nun bedenkt, daß Darmstadt erst im Jahre 1361 sein erstes Schloß erhalten hat, mithin 31 Jahre später als die Festungswerke angelegt worden sind; so sollte man auf den Gedanken gerathen, daß unterdessen die alte Mauer am Ende der Schloßgasse mit der am weißen Thurm in Verbindung gestanden habe. Freilich mag das Befestigungswesen nicht so schnell vorangeschritten seyn, indem Graf Wilhelm das Jahr nach Ausstellung obgedachter Urkunde das Zeitliche verließ, und wohl wird auch, wenn es damals schon Plan war, ein Schloß zu erbauen, diese Strecke um

deswillen offen gelassen worden seyn. Im ersten Jahre schon, obgleich das Festungswerk noch lange nicht vollendet war, ließ Graf Wilhelm den Burggrafen, Pförtner und Thurmknechte schwören, keinen seiner Lehenserben vor deren Volljährigkeit in die Veste einzulassen. Auch zählt er seine junge Veste bei Einführung des Majorats gleich Rheinfels, Reichenberg, Katzenelnbogen, Zwingenberg und Dornberg zu seinen Vesten. Ob nun gleich dieß alles der Fall war, so konnte man sich doch der alten Gewohnheiten und Einrichtungen nicht sobald entschlagen. Es kommen z. B. noch in einer Urkunde vom Jahre 1354 vor: 20 Schilling Heller im Dorf zu Darmstatt. Daß man aber, wie Pauli in seiner Topographie von Darmstadt S. 4 sagt: „daß im Jahre 1418 noch Schultheißen und Schöffen vorkämen“, einen Beweis der alten Einrichtung auffinden will, dazu mögen wohl diese Benennungen keinen zureichenden Grund abgeben. Denn daß diese Benennungen auch in Städten nichts seltenes sind, dafür zeugen heute noch lebende Beweise. Wem sind nicht in vielen Städten Teutschlands die Stadt- und Rathsschultheißen bekannt; in Frankfurt a. M. z. B. ist gegenwärtig Herr v. Meyer Schöffe.

Auch ist aus demselben Jahre (1418) eine, von dem regierenden Grafen von Katzenelnbogen ausgestellte Urkunde vorhanden, worin gesagt ist, daß die Bürger für die Mühe, welche sie beim Bauen gehabt, 10 Jahre lang „von Beede oder Schatzunge, ußgeschieden, Frondienste, Umgelt, die rechte Zinße

und Gulte, Wechterlon und andere Nottdurft“ befreit seyn sollen. Dieß scheint der Zeitpunkt zu seyn, wo die Grafen von Katzenelnbogen ihren Residenzbürgern viele Erleichterungen verschafften, und zum Emporkommen der Stadt alles aufboten. Daß die Stadt damals auch ihre erste Kirche wird erhalten haben, ist fast nicht zu bezweifeln, denn nach einer Urkunde vom Jahre 1419 haben Graf Johann von Katzenelnbogen und seine Gemahlin Anna den Altar der 10,000 Märtyrer sehr reichlich beschenkt, und außer der Obliegenheit, fleißig Seelenmessen zu lesen, hat der Kaplan, nach ihrer Vorschrift, Schule zu halten. In dieser für die neue Stadt allerdings blühenden Zeit wurde auch

das Turnier

bei Darmstadt gehalten.

Im Jahre 1403 hielt der rheinländische Adel, nach den Turnierbüchern, das 23te Turnier bei Darmstadt. Es wurde solches in den Vierlanden, Franken, Rhein, Baiern und Schwaben, durch die zehn Vorreiser und Werber (curatores), Friedrich Helfenstein, Konrad Cronberg, Adam Waldenstein, Georg von Hirschhorn, Wolfgang Fleckstein, Johann Flersheim, Heinrich Landschad, Hieronymus Rosenberg, Johann Greifenclau und Heinrich Winter von Rudesheim, ausgeschrieben, unter andern wie folgt:

„Wem es beliebe, der Ordnung gemäß zu erscheinen an der Herberg zu Darmstadt, Sonntag vor Lichtmeß.“

In Gefolge dieser Einladung erschienen daselbst auch 20 Fürsten und Grafen, 17 Herren, 52 Ritter und 278 Edle. Ein feierliches Kampfspiel erwartete das Publicum, aber man betrog sich. Gleich in den ersten Tagen, die zum Auftragen, Schauen und Bereiten bestimmt waren, bemerkte man, daß das Fest ohne Blutvergießen nicht vorübergehen werde. Es wurde Fürsorge getroffen. Statt der 4 Vögte wurden 12 und zwar aus jedem der Vierlande 3 gewählt, die die Schranken sorgfältiger als je errichteten und wohl verwahrten. In demselben Verhältnisse wurden die Grieswärtel bestellt, um in den Schranken selbst die Ordnung zu erhalten. Mittwochs, da die Kämpfe beginnen sollten, wurden nach gegebenem Zeichen mit der Trommete die Gesetze und Ordnungen verkündet, und die Strafen bestimmt, für die, welche gegen Herkommen und Turniersfreiheit zu handeln sich beigehen ließen. Die Gesetze aber, welche geboten, daß immer nur Einer aus einer Familie hervortreten solle, wurden in dem Augenblicke übertreten, als die Seile abgehauen wurden. Es ritten oft 12 zu gleicher Zeit auf. Und es dauerte nicht lange, so entstand ein so wüthender Kampf, daß weder die Vögte noch die Grieswärtel und die in den Schranken befindlichen Prügelknechte, ob sie sich gleich zwischen die Kämpfenden warfen, etwas über sie vermochten und die erbitterten Gemüther besänftigen konnten. Selbst die freundschaftliche Vermittelung des Grafen Siegmund v. Ziegenhain und Emmerichs waren vergeblich. Die Grieswärtel sahen sich daher genöthigt, die Schranken zu

öffnen, damit sich wenigstens die, welche an dem Kampfe nicht Theil nahmen, retten konnten aus dem furchtbaren Getümmel. Nachdem nun 17 Franken und 9 Hessen todt auf dem Kampfplatze da lagen und viele verwundet und verstümmelt waren, ritten die Urheber, ohne die Dankausgabe zu erwarten, von dannen. Indessen wurde doch nach hergebrachter Sitte, und um das furchtbare Ereigniß einigermaßen vergessen zu machen, ein Tanz veranstaltet, an dem die Vornehmsten Theil nahmen. Und man schied erst, nachdem die Wahl der Vögte für das folgende Turnier vollzogen war.

Die Veranlassung zu diesem furchtbaren Kampfe, soll folgende gewesen seyn. Bei einer Zusammenkunft des Adels zu Werthheim auf dem Gesellenhofe, hatten die Franken den Hessen den Vorwurf gemacht, die Hessen nährten sich vom Stegreife, diese erwiederten hierauf den Franken, sie verunehrten ihren Adel durch die Kaufmannschaft. Und wenn nicht damals schon alle mögliche Vermittelung geschehen wäre, so würde der Kampf augenblicklich losgebrochen seyn. Man schied aber mit dem Vorsatz, bei dem nächsten Ritterspiele die Waffen entscheiden zu lassen. Dazu gab nun das Turnier bei Darmstadt die beste Gelegenheit. Man sagt, daß darum die Hessen mit 144 und die Franken mit 120 Helmen daran Theil genommen hätten. Man glaubt jedoch, daß die Hessen die meiste Veranlassung zur Thätlichkeit gegeben hätten, weil man ihnen später nur dann die Theilnahme an feierlichen Kampfspielen gestatten wollte, wenn sie sich vor=

erst wegen dieses Vorfalls gehörig ausgewiesen, und sonach Verzeihung deswegen erhalten hätten. Von diesem Turnier haben sich folgende alten Verse erhalten:

Zu Darmstadt in den Schranken
Blieben 9 Hessen und 17 Franken.

Bei dem Turniere befanden sich namentlich:

An Fürsten und Grafen:

Henrich, Fürst zu Henneberg, Wilhelm, Fürst zu Henneberg, sein Sohn; Emmerich, Graf zu Katzenelnbogen, Philips, Graf zu Reineck, Johann, Graf zu Veldenz, Siegmund, Graf zu Ziegenhain, Gerlach, Graf zu Sayn, Wolf, Graf zu Werthheim, Otto, Graf zu Solms, Philips, Graf zu Waldeck, Georg, Graf zu Hohenloe, Wolf, Graf zu Castel, Heinrich, Graf zu Fürstenberg, Gumprecht, Graf zu Newener, Siegmund, Graf zu Fiernenberg, Eberhard, Graf zu Arburg, Albrecht, Graf zu Manderscheid, Johann, Graf zu Witgenstein, Wilhelm, Graf zu Lupfen, Georg, Graf zu Neideck.

An Herren:

Wilhelm, Freiherr zu Westerburg, Georg, Freiherr zu Weinsberg, Friedrich, Freiherr zu Königstein, Georg, Freiherr zu Heideck, Gotthard, Freiherr zu Randerode, Eberhard, Freiherr zu Königstein, Wilhelm, Freiherr zu Bolanden, Friedrich, Freiherr zu Bickenbach, Georg, Freiherr zu Niedereiseberg, Wilhelm, Freiherr zu Kobern, Johann, Freiherr zu Rennenberg, Friedrich Schenck, Herr zu Erpach, Wilhelm, Herr zu Reineck, Engelhard, Herr zu Schwar-

zenberg, Anthonius, Herr zu Reipoltskirch, Wolfart, Herr zu Eltter, Arnold, Herr zu Sirck.

An Rittern:

Ortlieb v. Frankenstein, Georg v. Hemmerich, Otto v. Hirshorn, Friderich Beyer v. Bopparten, Wolf Kemmmerer v. Worms, Ernst v. Drachenfels, Friederich v. Preissing, Georg v. Hohenahelfing, Bernd v. Seckendorf, Wolf v. Sachsenheim, Ludwig v. Helmstatt, Wolf Schenck zu Schweinsberg, Erasmus v. Seiboltsdorf, Conrad v. Hernheim, Philips v. Streitberg, Georg v. Landsberg, Philips v. Cronenberg, Alban v. Clausen, Kilian v. Ehenheim, Wilhelm v. Elz, Friederich v. Küngsberg, Georg v. Falkenstein, Otto v. Reiffenberg, Emich v. Obenstein, Wolf v. Spanheim, Ludwig v. Altenstein, Georg v. Eberstein, Peter v. Wachenheim, Henrich v. Wiltz, Wolf v. Staffel, Karl v. Guttenberg, Hans v. Praunheim, Ludwig frei v. Dorn, Heinz v. Reitenstein, Wilhelm Rietesel, Hans v. Venningen, Dieterich Fuchs, Hans v. Bömelberg, Götz v. Alletzheyn, Wilhelm Zollner, Henrich v. Redwitz, Adam v. Stören, Hans v. Lauter, Thomas v. Wirtzberg, Michael v. Rüdisheim, Henrich v. Robenstein, Gotfried v. Sparneck. Ludwig v. Mandelsheim, Thomas v. Erenberg, Wolf v. Birkenfels, Hans v. Wichssenstein, Mang v. Schwalbach.

An Edlen:

Dieterich v. Hendschusheim, Ludwig v. Andelau, Rudolph v. Mörßburg, Albrecht v. Schaumburg, Georg, Kilian und Hans die Fuchs, Albrecht Rindsmaul, Johann und Eberhard v. Darfelden, Hans,

Friederich, Wolf, Gebhard, Hans und Wolf v. Hirsberg, Andres und Friederich v. Flersheim, Hans, Georg und Jacob v. Rosenberg, Friederich Kemmerer v. Worms, Conrad, Ludwig v. Sickingen, Ludwig, Ernst v. Hatzfeld, Christophel, Wolf v. Grunbach, Georg, Albrecht, Schencken zu Geiern, Hans v. Helmstatt, Wolf v. Pirmund, Georg, Kilian v. Seinsheim, Henrich, Georg, Hans, Albrecht v. Landsberg, Caspar und Wernher v. Pfromheim, Friderich v. Falkenstein, Hans und Friderich v. Büdingen, Melchior v. Walenfels, Reinhard und Hans v. Leutersheim, Philips, Johann, Ludwig, Georg, Caspar, Jacob, Alexander vom Wildenstein, Georg, Jacob und Peter v. Rüdecken, Hans Wolf v. Rheinstein, Hans und Friderich die Knebel, Wilhelm, Hans, Friderich, Hans Georg, Philips, Erpff v. Reiffenberg, Hans und Thomas v. Reitzenstein, Fritz vom Reitzenstein, Henrich, Georg, Wolf v. Absperg, Fridrich Göler zu Ravensburg, Eberhard v. Randeck, Georg und Ludwig die Freyen v. Deren, Albrecht Wolfskehle, Philips, Hans und Friderich die Riedesel, Erpf v. Spanheim, Georg und Hans die Riedesel, Jacob Wendel vom Stein, Contz Marschalck v. der Schneid, Wolf v. Greiffenclau, Bleicher Landschad, Ernst v. Weingarten, Contz v. Rotenhane, Georg und Ludwig v. Egloffstein, Hans v. Schweinsheim, Hans v. Fischborn, Contz, Georg v. Künßberg, Friderich und Pauls v. Pommerschen, Albrecht vom Wolfstein, Hans und Melcher v. Pommerschen, Hans v. Waldenstein, Achatz und Georg vom Lichtenstein, Contz v. Oberstein, Ki-

lian und Ebold vom Lichtenstein, Kolb v. Bopparten, Hans, Georg und Lutz Eitelschelmen v. Bergen, Heinz und Wendel v. Alletzheim, Hans Druchsaß v. Aw, Hans v. Venningen, Jacob und Philips v. Bellersheim, Hans Hürsch, Diebold und Henrich v. Fischborn, Hans und Andres v. Bellersheim, Georg v. Schaumburg, Ebold und Contz v. Giech, Meyas vom Stein zu Oberstein, Georg und Jacob v. Büdingen, Wernher und Hans die Knebel, Hans Fränckinger v. Fräncking, Georg vom Reitzenstein, Dieterich v. Ernberg, Wolf v. Wernau, Henrich, Ludwig und Mayas v. Pfromheim, Matthias und Hans die Rietesel, Conrad, Georg v. Ehenem, Albrecht und Philips der jünger die Rietesel, Kilian und Albrecht, Johann und Henrich v. Drot, Dieterich v. Gemming, Georg und Hans v. Altenstein, Wilhelm Sturmfeder, Engel v. Neitperg, Georg Voyt v. Rheineck, Wolf v. Westerstetten, Wernher von Staffel, Henrich der Alt von Bach, Conrad und Wolf v. Stein, Heinz, Karius und Wolf v. Auffäß, Kilian und Albrecht v. Stein, Henrich und Georg v. Bömelberg, Georg v. Eberstein, Henrich und Friderich v. Bömelberg, Matthias und Georg v. Schwalbach, Hans und Ludwig v. Bömelberg, Hans und Henrich v. Bömelberg, Hans v. Guttenberg, Christoph und Friderich v. Bömelberg, Fridrich und Henrich von Schwalbach, Wilhelm Flach der Große, Paulus und Hans von Schwalbach, Georg von Blankenberg, Friderich der Freie von Derrn, Christoph v. Wachelem, Wolf v. Hürnheim, Hans, Georg und Friderich die Zollner v. Hallweil, Henrich v. Gutten-

berg, Friderich u. Hans die Weisen v. Feurbach, Heinz der Weis v. Feuerbach, Ludwig u. Johann v. Landau, Friederich u. Hans die Hacken, Georg v. Zülnhart, Hans v. Hagenbach, Herman u. Friderich v. Mandelsen, Ludwig u. Johann v. Mandelsen, Ernst u. Henrich v. Mandelsen, Hans u. Jacob v. Mandelsen, Hans u. Brend v. Lutter, Sebastian v. Lutter, Henrich u. Ludwig v. Cleen, Georg u. Hans v. Cleen, Hans u. Friderich v. Lautern, Ludwig v. Lautern, Hans u. Christoph die Dieden, Jacob u. Wilhelm die Dieden, Eck v. Stadion, Fritz v. Kaltenthal, Wolf v. Weittingen, Dieterich Spet der Klein, Georg v. Liebenstein, Hans Schilling Hofmeister, Jobst vom Habern, Paulus v. Giltlingen, Friderich v. Durkheim, Melcher v. Mentzigen, Friderich Kranich, Hans v. Hattstein, Georg v. Felberg, Fröwein Faulhabern, Hans und Jacob v. Essicken, Friderich und Lorentz v. Bibra, Kilian Zobel, Adam und Fräuwein v. Blassenberg, Fritz v. Rabenstein, Hans v. Wirßberg, Wolf Groß v. Drahaw, Hans v. Rabenstein, Friderich v. Bommersfelden, Lorentz v. Bommersfelden, Georg von Kochberg, Hans v. Hutten, Hans v. Elrichshausen, Jacob v. Erolzheim, Contz Erbsattel, Wolf und Ulrich die Leschen, Georg v. Weichsenstein, Friderich v. Pfetelbach, Sixt v. Wolmarshausen, Andres v. Feulzsch, Carolis der Stieber, Wolf v. Redwitz, Georg v. Saulnheim, Otto Stieber, Albrecht Fetzer Friderich Fetzer, Conz v. Bolzhofen, Wolf v. Erlicken, Gerhard v. Anglach, Ebhard v. Anglach, Georg v. der Than Conrad v. der Than, Philips v. Berlepsen, Diether

v. Berlepsen, Hans v. Berlepsen, Junghans v. Dornberg, Friderich Schelm v. Bergen.

Dritte Periode.

Darmstadt kommt an Hessen.

Im Jahre 1479 starb Graf Philipp der ältere von Katzenelnbogen, ein kluger und sparsamer Regent, der zur Vergrößerung und Wohlhabenheit seines Landes alles aufgeboten hatte. Besonders aber hat sich um die Vergrößerung und Verschönerung Darmstadts, Johann, einer der letzten Grafen von Katzenelnbogen, verdient gemacht. So sehr nun Stadt und Land unter der weisen Regierung dieser Grafen emporblühten, um so empfindlicher mußte für Darmstadt der Tod Philipps erscheinen. Philipp war der letzte männliche Nachkomme dieses reichen und berühmten Grafengeschlechtes. Sein Hinscheiden war das Signal, daß Darmstadt, welches anderthalb Jahrhunderte lang Residenz gewesen war, es nun ferner nicht mehr seyn werde. Das Land vererbte sich durch die Heurath der Tochter Philipps, Erbgräfin Anna, mit Heinrich III. Landgrafen von Hessen, an das Hessische Fürstenhaus.

Die Sickingische Fehde gegen Hessen.

Unter der Regierung Philipp des Großmüthigen verbanden sich mehrere Hessische Edelleute, mancherlei

vorgebliche Rechte und Forderungen ansprechend, und kündigten dem Landgrafen die Fehde an. Unter den Verbündeten waren vornehmlich Conrad von Hatstein, Ulrich Ulner, Wilhelm Ganß, Hartmuth und Caspar von Kronberg (die Ganerben von Reifenberg) Johannes von Hohenfels, Werner von Lutter, Johann von Breidenstein, Johann Hilchen und andere mit Franz von Sickingen dem Pfälzer. Sickingen brach mit seiner damals vor Metz stehenden Schaar auf, „um sich in Conrad von Hatsteins Hülfe zu begeben.“ So lautete der Fehdebrief, welchen er „vor Metz im Feld, unter seinem aufgedrückten Insiegel auf unserer Frauen Geburtstag“ an den Landgrafen geschickt:

„Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Herr Philipp, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, zu Dietz und Ziegenhain, Ew. F. D. embeut ich Franciscus von Sickingen u. s. w. Nachdem dieselb Ew. Fürstliche Durchlaucht durch die Ihren, Konraden von Hatstein, das Sein unverursacht, zu nehmen verschafft und nehmen lassen hat, einig darum, daß er ein Mitganerbe oder Gemeiner zu Reifenberg seyn soll. Dieweil ihm solches ein neues unerhörtes und aller Ritterschaft zuwider ist, dazu Ew. F. D. dasjenig, so mir von meim Vötter, Herrn Hansen von Sickingen, Ritter seligen, gegeben, auf mein schriftlich Erfordern gewaltiglich vorbehalten, hierum und anderer Ursachen halb will ich mich in Konraden von Hatsteins Hülf begeben, und für mich selbst E. F. D. abgesagter Feind seyn, und hiemit mein Ehre für mich, mein Helfer und Helfershelfer und alle diejenen, ich auf E.

F. D. und der Ihren Diener und Verwandten Schaden bringen mag, verwahrt haben, ausserhalb derjenen, E. F. D. einig mit Lehenschaft verwandt, wider mich nicht handelnden vom Adel, so ich keins Argen gönn. Und ob mir in solchem weiter für mich oder die Meinen, wie obsteht, einiger Verwahrung noth wär, will ich hiemit auch gethan haben."

Wir wollen hier die Gründe und Ursachen, die diese Fehde herbeiführten geschichtlich in der Kürze anzugeben suchen.

Die ursprüngliche Veranlassung dazu gab die Zwistigkeit, die zwischen dem Abt Volprecht Riedesel von Vellersheim zu Hirschfeld und der Stadt gleiches Namens obwaltete. Sie entstand 1514 wegen des Geleits und anderer Gerechtsame, welche jener verlangte. Um beide Theile deßfalls zu vereinigen, wurden verschiedene Unterhandlungen gepflogen. Da diese sich nicht zum Vortheile des Abts endigten, so dachte er sich an seiner Abtey und der Stadt Hirschfeld zu rächen. Er übergab zu dem Ende erstere dem Abte von Fulda, Hartmann von Kirchberg und behielt sich einen jährlichen Gehalt dafür aus. Und es war darauf abgesehen, daß die Abtey Hirschfeld als eine Probstey mit Fulda 1515 sollte vereinigt werden, wenn die Vormünderin, Landgräfin Anna dieses nicht wegen der Gerechtsame verhindert hätte, die ihr Prinz von seinen Vorfahren her auf die Stadt Hirschfeld hatte. Sie ruhte daher nicht, bis Ludwig von Hanstein zum neuen Abt daselbst war ernennt worden. Der Abt von Fulda wollte es hierbei nicht bewenden lassen,

allein sein Gegner wurde so nachdrücklich von Hessen und den Einwohnern von Hirschfeld unterstützt, daß jener zum größten Nachtheil seines Stifts, die Sache vor der Hand aufgeben mußte. In dem folgenden 1515ten Jahre wurde zwar von dem Kaiser und Pabste der Vertrag genehmigt, der wegen der Vereinigung der Abtei Hirschfeld mit Fulda war getroffen worden, allein die Landgräfin wollte mit dieser Bestättigung nicht zufrieden seyn. Denn die Genehmigung wäre, wie sich die Fürstin ausdrückte, die unmittelbare Folge von den falschen Vorstellungen, die der Abt von Fulda dem Kaiser und dem Pabst von dieser Sache gemacht habe, und sie könnte es wegen der Gerechtsame ihres Mündels nicht dabei lassen. Von ihren Vormundschaftspflichten hinlänglich überzeugt, wußte sie es nach dem Tode des Abts Ludwig dahin zu bringen, daß Kraft Meile, ein Bürgerssohn von Hungen, in der Wetterau, 1516 zu Hirschfeld einmüthig zum Abt erwählt wurde. Dieser brachte alle dem Stifte entrissene Orte wieder an dasselbe (Nohius p. 516), und die Landgräfin erhielt auf diese Weise dem Hause Hessen diejenige Gerechtsame, die dasselbe auf gedachte Stadt mehrere Jahrhunderte her besessen hatte. Dieser Vorgang brachte den Prälaten in die äußerste Erbitterung. Er sann auf Rache, die er aber, seiner Ohnmacht bewußt, nicht selbst auszuüben vermochte. Sickingen schien ihm der Mann zu seyn, der ihm aus diesen Nöthen helfen könnte. Wohl wissend, daß dieser Pfälzer nicht nur Klagen wegen einiger vorenthaltener Wiesen zu Nordheim und

anderer Gefälle, die weiland Hans von Sickingen besessen, zu führen hatte, sondern daß auch mehrere Hessische Edelleute, wie schon früher berührt, mancherlei angebliche Gerechtsame vergeblich sollicitirten, und deswegen auch Franz von Sickingen für ihre Sache zu gewinnen sich angelegen seyn ließen. Sickingen hatte sich bereits bei verschiedenen Gelegenheiten einen solchen Heldenruhm erworben, daß er damals ganz besonderes Aufsehen erregte. Der Abt von Fulda glaubte mithin, daß er die Ausführung seiner Rache niemand besser als ihm anvertrauen könne. Sickingen schmeichelte der Antrag zu sehr, als daß er ihn von sich ablehnen konnte, auch fehlte es ihm nicht an Motiven zu der Fehde, wie er sie denn in dem vorhin erwähnten Fehdebrief dem Landgrafen dargelegt hat. Der Pfälzer drang daher mit seinen Bundesgenossen in die Obergrafschaft Katzenelnbogen ein. Alle Bezirke dieses Landes wurden verheert und die Einwohner geplündert und mißhandelt. In der Niedergrafschaft machte er es eben so, er eroberte Nasteden und andere Orte, und der grause Engel des Todes wüthete schrecklich unter den friedlichen Bewohnern.

Darmstadt wird belagert.

Nachdem die Niedergrafschaft auf das fürchterlichste war heimgesucht worden, wandte er sich nach Darmstadt, und setzte es in den härtesten Belagerungszustand, auch würde er es, trotz aller Tapferkeit der Belagerten, am Ende doch noch erobert haben, wenn der Friede es nicht verhindert hätte. Landgraf Philipp

befand sich damals in Giessen. Inzwischen hatten sich die Hessischen Truppen gesammelt, zu denen noch 6000 Mann Landvolk stießen, welche ihr Lager bei Rüsselsheim zwischen dem Rheine und Maine hatten, auch lagen in Darmstadt und Rüsselsheim starke Besatzungen. Aber die Sache nahm auf einmal eine andere Wendung. Die Bürger Darmstadts, immer noch unter den Waffen stehend, half ihnen Markgraf Philipp von Baden aus dieser allerdings kritischen Lage. Dieser Furst, von dem Belagerungszustande Darmstadts kaum unterrichtet, sandte alsbalden seine Räthe, Konrad von Fenningen, Pleickert Landschad und Jacob Kirßer, welche nach gepflogenen Unterhandlungen zwischen den Hauptleuten zu Darmstadt, Namens des Landgrafen von Hessen und Franz von Sickingen einen Friedensvertrag zu Stande brachten. Der Hauptinhalt dieses aus 18 Artikeln bestehenden Vertrags, lautet wie folgt: 80 Räthe und Ritter verpflichten sich solidarisch, daß die Landgräfin Anna, Gemahlin des blödsinnigen Wilhelm, ihr Witthum und was ihr sonst verschrieben worden, wieder erhalte; daß Waßerbiblos den Herrn von Cronburg wieder werde; daß man die alten Regenten wieder einsetze; daß Emmerich von Reifenstein seine Forderung, Balthasar Schrautenbach, Caspar Sintrum Haus und Garten, Wilhelm Gansen die Güter, Johann von Breidenstein das Seinige wieder erhalte; daß Franzen von Sickingen nicht allein die geforderten Güter und Gefälle, sondern auch eine Entschädigung von 35,000 fl. innerhalb 3 Wochen werden, ebenso Konrad v. Hatstein für seinen Schaden 1000 fl.

bekomme; daß der Landgraf sich mit den Ganerben von Reifenberg gütlich vergleiche. Sonst sollten die Forderungen der Grafen v. Henneberg durch den Kaiser, die Ansprüche Johanns von Hohenfels, Werners von Lutter und seiner Vetter von einer Commission entschieden und die Gefangenen ledig gelassen werden. Dagegen sey alles Vergangene vergessen; Franz von Sickingen räume die eroberten Schlösser, Städte und Flecken — erhalte aber die bereits bewilligten Brandschatzungen.

Diese so unbilligen Bedingungen wurden auf der Reichsversammlung zu Mainz von Kaiser Maximilian 1517 größtentheils verworfen und für ungültig erklärt, mit Ausnahme der Sickingischen Forderung von 35,000 fl. und der Hatsteinischen von 1000 fl. Erstere wurden als Kriegsunkosten zu Mainz in lauter Hellern ausbezahlt. (Lunig. Härtm. histor. Hass. P. I. p. 142.)

So endigte sich dieser so merkwürdige als für Hessen verheerende Krieg, den Churfürst Ludwig von der Pfalz in soweit hatte erregen helfen, als er Sickingen bei den ersten Unruhen noch dazu aufgemuntert hat, und zwar um die Drangsale an dem Landgrafen Philipp und dessen Staaten zu rächen, die sein Vater von Wilhelm dem Mittlern in dem pfälzischen Krieg hatte erdulden müssen. Zu bemerken ist hier noch, daß sich die Sickingische Fehde im Jahre 1516 zugetragen hat. Daß der durch Vermittlung Badens getroffene Vergleich eine spätere Jahrzahl enthält, als die Kriegsbegebenheit selbst, ist

sehr natürlich, indem der Friedensschluß und die dabei festgesetzt werdenden Bestimmungen immerhin dem Kriege nachfolgen. Daß aber der Fehdebrief 2 Jahre später datirt ist, als die Fehde selbst statt gefunden hat, ist ein anderes, und kann nur auf Rechnung des Abschreibers kommen. Daß die Reichsversammlung zu Mainz im Jahre 1517 statt gefunden hat, gründet sich auf allgemein geschichtliche Autorität. Es ist daher ein offenbarer Anachronismus, daß der Fehdebrief vom Jahre 1518 datirt ist.

Ungeachtet nun durch diese Bestimmungen die Sickingische Fehde, wenigstens vor der Hand ein Ende genommen hatte; so wurde dennoch Hessen nicht gänzlich von feindlichen Streifzügen befreiet. Einige von den Sickingischen Bundesgenossen, Johannes v. Breidenstein, Johannes Weise und mehrere Andere trieben ihr Wesen immer noch fort. Sie drangen aus dem Mainzischen in Hessen ein, und plünderten das Land. Der Kaiser erlaubte den Hessen, daß sie ihre Feinde durch das Gebiet gedachten Erzstifts verfolgen möchten, ohne daß dieses als eine Verletzung des gebotenen Landfriedens sollte angesehen werden. Die Hessen verfolgten daher ihre Feinde bis nach Flörsheim. Allein Mainz nahm davon keine Notiz, es nahm die Hessischen Truppenabtheilungen gefangen, und führte sie nach Mainz ab. Unter den Gefangenen befanden sich Helwig von Lawerbach, Hauptmann, Helwig von Ruckertshausen, Weigandt und Eberhard von Gilse, Gebrüder, Henning von Schollei, Johann von Twisten, Dietrich Wolff und andere. Die Hessen thaten

bei Flörsheim auf ein falsches Geschrei mit 28 Pferden einen Ausfall, wurden aber unvermuthet von 47 wohlgerüsteten Mainzischen Reutern attaquirt, wozu sich noch viele Bauern gesellten, und auf diese Weise, ob sie sich gleich ritterlich wehrten, gefangen genommen. Auch ließ sich Wiegand Lutter im Jahre 1517, als in dem nämlichen Jahre, ungefähr 14 Tage nach Ostern, verleiten, in das Hessische Gebiet einzufallen, zu plündern und zu rauben, und so die schuldige Achtung gegen seinen Fürsten gänzlich aus den Augen zu verlieren. Dieser Frechheit und anderer Verbrechen wegen wurde er noch in gedachtem Jahre auf Simon- und Judätage, auf Befehl des Landgrafen zu Königshofen seines Lebens beraubt. (Nohius p. 517.)

Aber auch Sickingen war noch nicht gänzlich zu Paaren getrieben. Es verdroß ihn immer noch, daß ihm nur ein Theil seiner Ansprüche und Forderung, genehmigt und bewilligt worden war. Sobald daher Kaiser Maximilian 1519 gestorben war, suchte er seine alten Ansprüche wieder hervor und verlangte Bürgschaft, die ihm aber standhaft verweigert wurde. Sikkingen erklärte sich dafür an dem Lande rächen zu wollen. Dieß vereitelte ihm aber der junge rasche Landgraf. Philipp verband sich mit dem Churfürsten Richard von Trier, mit welchem Sickingen schon längst in Streitigkeiten lebte und ihm die Stadt S. Wendel weggenommen hatte, und dem Pfalzgrafen Ludwig. Er schickte ihm in möglichster Eile 100 Pferde und 3 voller Fähnlein Knecht, all in gelb gekleidet. Dieß war für Sickingen ein tödlicher Streich. Er mußte

augenblicklich die Belagerung von Trier aufheben, und sich mit seinem, im trierschen Lande gemachten Raube auf seine Schlösser begeben.

Vergeblich suchte man von verschiedenen Seiten die Sache durch einen Vergleich zu beseitigen, allein die 3 Fürsten waren zu sehr auf Franz erbittert, als daß sie nur im geringsten darauf einzugehen willens waren. Sie rückten auch im Frühjahre 1523 vor sein festes Schloß Landstuhl in der Pfalz, und setzten ihm von allen Seiten dergestalt zu, daß endlich Sickingen, da jene weder eine Capitulation annahmen, noch für Franz andersher Hülfe zu hoffen war, sich mit den Seinen ergeben mußte. Aber der eiserne Pfälzer erlebte die Schande nur um zwei Tage. Er ließ sich nämlich am 6ten May, krank was er während der Belagerung war, an eine Bresche tragen, und starb in dem Bollwerke von einem Balken erschlagen am 9ten May 1523 in Gegenwart der 3 Fürsten.

Einführung der evangelischen Lehre in Hessen.

Unter eben diesem Landgrafen, Philipp dem Großmüthigen, wurde im Jahre 1527 die von Martin Luther von menschlichen Zusätzen gereinigte christapostolische Lehre, nach vorliegenden heiligen Schriften, in Hessen allgemein eingeführt. *) Man zog die Klöster

*) Es ist bekannt, daß größtentheis Disciplinargegenstände damals die Veranlassung zu der, allerdings traurigen Religionstrennung gaben — und sie war

ein, beschenkte mit den geistlichen Gütern die neugestiftete Universität Marburg, und stiftete für Nothlei-

---

wohl nicht leicht zu verhüten, unter den Umständen, wie sie damals obwalteten. Hätte es der rasche Luther nicht gewagt, so wären gewiß über lang oder kurz andere Wahrheitszeugen in die Schranken getreten, um dem Unfuge Einhalt zu thun. Nur ist zu bedauern, daß sich dadurch auch die Herzen der Christen von einander feindlich trennten, wovon die Folgen heute noch sichtbar sind, und die Grundpfeiler unsers teutschen Vaterlandes gewaltig durch diese Spaltung erschüttert wurden. Mässigung und Nachgiebigkeit von beiden Seiten wäre wohl zu wünschen gewesen. Indessen dürfte eine Reunion wohl auch jetzt nicht so schwer sein, wenn beiderseits nicht geflissentlich Mißverständnisse genährt, unnütze Wortstreitigkeiten unterhalten, und wenn die eigentlichen Divergenz-Punkte auf eine christliche Weise, nach vorliegenden h. Schriften und dem heiligen Gegenstande gemäß, untersucht und erläutert würden. Bei der gegenwärtigen typographischen Waffe, überhaupt bei der nunmehrigen Verbreitung der h. Schriften unter den Catholiken, läßt sich ein Rückfall, in einen Zustand, wie der zu Luthers Zeiten, nur träumen, aber nicht erwarten. Aber auch wir Protestanten wollen auf unserer Huth seyn, daß wir nicht, was wohl leicht geschehen könnte, statt des biblischen Christenthums, in ein neues Heidenthum verfallen. Nein, wir wollen uns das Gottesbrod, das vom Himmel kam, und der Welt das Leben gibt, nicht entreißen oder ausmerzen lassen, und uns stets der Worte wahrer Christen und Gottesverehrer, wie z. B. der des heil. Isidor von Pelusa, erinnern: »Große Uebel sind

sehr natürlich, indem der Friedensschluß und die dabei festgesetzt werdenden Bestimmungen immerhin dem Kriege nachfolgen. Daß aber der Fehdebrief 2 Jahre später datirt ist, als die Fehde selbst statt gefunden hat, ist ein anderes, und kann nur auf Rechnung des Abschreibers kommen. Daß die Reichsversammlung zu Mainz im Jahre 1517 statt gefunden hat, gründet sich auf allgemein geschichtliche Autorität. Es ist daher ein offenbarer Anachronismus, daß der Fehdebrief vom Jahre 1518 datirt ist.

Ungeachtet nun durch diese Bestimmungen die Sickingische Fehde, wenigstens vor der Hand ein Ende genommen hatte; so wurde dennoch Hessen nicht gänzlich von feindlichen Streifzügen befreiet. Einige von den Sickingischen Bundesgenossen, Johannes v. Breidenstein, Johannes Weise und mehrere Andere trieben ihr Wesen immer noch fort. Sie drangen aus dem Mainzischen in Hessen ein, und plünderten das Land. Der Kaiser erlaubte den Hessen, daß sie ihre Feinde durch das Gebiet gedachten Erzstifts verfolgen möchten, ohne daß dieses als eine Verletzung des gebotenen Landfriedens sollte angesehen werden. Die Hessen verfolgten daher ihre Feinde bis nach Flörsheim. Allein Mainz nahm davon keine Notiz, es nahm die Hessischen Truppenabtheilungen gefangen, und führte sie nach Mainz ab. Unter den Gefangenen befanden sich Helwig von Lawerbach, Hauptmann, Helwig von Ruckertshausen, Weigandt und Eberhard von Gilse, Gebrüder, Henning von Schollen, Johann von Twisten, Dietrich Wolff und andere. Die Hessen thaten

bei Flörsheim auf ein falsches Geschrei mit 28 Pferden einen Ausfall, wurden aber unvermuthet von 47 wohlgerüsteten Mainzischen Reutern attaquirt, wozu sich noch viele Bauern gesellten, und auf diese Weise, ob sie sich gleich ritterlich wehrten, gefangen genommen. Auch ließ sich Wiegand Lutter im Jahre 1517, als in dem nämlichen Jahre, ungefähr 14 Tage nach Ostern, verleiten, in das Hessische Gebiet einzufallen, zu plündern und zu rauben, und so die schuldige Achtung gegen seinen Fürsten gänzlich aus den Augen zu verlieren. Dieser Frechheit und anderer Verbrechen wegen wurde er noch in gedachtem Jahre auf Simon= und Judätage, auf Befehl des Landgrafen zu Königshofen seines Lebens beraubt. (Nohius p. 517.)

Aber auch Sickingen war noch nicht gänzlich zu Paaren getrieben. Es verdroß ihn immer noch, daß ihm nur ein Theil seiner Ansprüche und Forderung, genehmigt und bewilligt worden war. Sobald daher Kaiser Maximilian 1519 gestorben war, suchte er seine alten Ansprüche wieder hervor und verlangte Bürgschaft, die ihm aber standhaft verweigert wurde. Sikkingen erklärte sich dafür an dem Lande rächen zu wollen. Dieß vereitelte ihm aber der junge rasche Landgraf. Philipp verband sich mit dem Churfürsten Richard von Trier, mit welchem Sickingen schon längst in Streitigkeiten lebte und ihm die Stadt S. Wendel weggenommen hatte, und dem Pfalzgrafen Ludwig. Er schickte ihm in möglichster Eile 100 Pferde und 3 voller Fähnlein Knecht, all in gelb gekleidet. Dieß war für Sickingen ein tödlicher Streich. Er mußte

augenblicklich die Belagerung von Trier aufheben, und sich mit seinem, im trierschen Lande gemachten Raube auf seine Schlösser begeben.

Vergeblich suchte man von verschiedenen Seiten die Sache durch einen Vergleich zu beseitigen, allein die 3 Fürsten waren zu sehr auf Franz erbittert, als daß sie nur im geringsten darauf einzugehen willens waren. Sie rückten auch im Frühjahre 1523 vor sein festes Schloß Landstuhl in der Pfalz, und setzten ihm von allen Seiten dergestalt zu, daß endlich Sickingen, da jene weder eine Capitulation annahmen, noch für Franz andersher Hülfe zu hoffen war, sich mit den Seinen ergeben mußte. Aber der eiserne Pfälzer erlebte die Schande nur um zwei Tage. Er ließ sich nämlich am 6ten May, krank was er während der Belagerung war, an eine Bresche tragen, und starb in dem Bollwerke von einem Balken erschlagen am 9ten May 1523 in Gegenwart der 3 Fürsten.

Einführung der evangelischen Lehre in Hessen.

Unter eben diesem Landgrafen, Philipp dem Großmüthigen, wurde im Jahre 1527 die von Martin Luther von menschlichen Zusätzen gereinigte christapostolische Lehre, nach vorliegenden heiligen Schriften, in Hessen allgemein eingeführt. *) Man zog die Klöster

*) Es ist bekannt, daß größtentheis Disciplinargegenstände damals die Veranlassung zu der, allerdings traurigen Religionstrennung gaben — und sie war

ein, beschenkte mit den geistlichen Gütern die neugestiftete Universität Marburg, und stiftete für Nothlei=

---

wohl nicht leicht zu verhüten, unter den Umständen, wie sie damals obwalteten. Hätte es der rasche Luther nicht gewagt, so wären gewiß über lang oder kurz andere Wahrheitszeugen in die Schranken getreten, um dem Unfuge Einhalt zu thun. Nur ist zu bedauern, daß sich dadurch auch die Herzen der Christen von einander feindlich trennten, wovon die Folgen heute noch sichtbar sind, und die Grundpfeiler unsers teutschen Vaterlandes gewaltig durch diese Spaltung erschüttert wurden. Mässigung und Nachgiebigkeit von beiden Seiten wäre wohl zu wünschen gewesen. Indessen dürfte eine Reunion wohl auch jetzt nicht so schwer sein, wenn beiderseits nicht geflissentlich Mißverständnisse genährt, unnütze Wortstreitigkeiten unterhalten, und wenn die eigentlichen Divergenz=Punkte auf eine christliche Weise, nach vorliegenden h. Schriften und dem heiligen Gegenstande gemäß, untersucht und erläutert würden. Bei der gegenwärtigen typographischen Waffe, überhaupt bei der nunmehrigen Verbreitung der h. Schriften unter den Catholiken, läßt sich ein Rückfall, in einen Zustand, wie der zu Luthers Zeiten, nur träumen, aber nicht erwarten. Aber auch wir Protestanten wollen auf unserer Huth seyn, daß wir nicht, was wohl leicht geschehen könnte, statt des biblischen Christenthums, in ein neues Heidenthum verfallen. Nein, wir wollen uns das Gottesbrod, das vom Himmel kam, und der Welt das Leben gibt, nicht entreißen oder ausmerzen lassen, und uns stets der Worte wahrer Christen und Gottesverehrer, wie z. B. der des heil. Isidor von Pelusa, erinnern: »Große Uebel sind

dende und Geisteszerrüttete die vier Samthospitale Haina, Merxhausen, Gronau und Hofheim. Durch diese neuen Formen hörte auch die Abhängigkeit von Mainz auf. Darmstadt hatte, wie früher schon bemerkt worden ist, zum Decanat Gerau gehört, und dieses machte einen Theil vom Archidiaconate des Probstes von St. Victor zu Mainz aus. Gerau war zwar nicht immer der Sitz des Decans. Aus jenen

---

unter dem Christenvolke dadurch entstanden, daß das Bibellesen vernachlässigt wurde;« dem der heil. Chrisostomus beystimmt und sagt: »Das ist die Ursache aller Uebel, daß man mit den heil. Schriften unbekannt bleibt«, und dieß bestätigen viele bekannte Päbste und Kirchenlehrer aus den frühesten Jahrhunderten, die an Christum grenzen. Und so wollen wir denn der Ermahnung unsers Kirchenvaters Luther, wo er uns auf das heilige Gebot Christi: Forschet in der Schrift etc. so ernstlich hinweiset, gerne Gehör geben, und mit dem heil. Augustin sagen: »Siehe! die heil. Schriften sind zum allgemeinen Gebrauch! Siehe! da lernen wir Christum, Siehe! da lernen wir die Kirche kennen! Wie sollte es also unter allgemeiner Befolgung der heiligsten Gebote Gottes, unmöglich seyn, die von Menschen aufgeführte Scheidewand zu zertrümmern, und uns Alle in heiliger Gemeinschaft vor dem großen Schöpfer, in dessen Namen sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, — niederzuwerfen, und Jesum den Gekreuzigten, den Schöpfer Himmels und der Erden zu bekennen und anzubeten!

Zeiten kommt ein Altarist zu Darmstadt Namens Wenceslaus vor, den Würdwein in einem Synodalregister Archipresbyter nennt. Im Jahre 1537 wurde die alte Kirchenordnung nach den vorhandenen Umständen abgeändert, und ganz Hessen in sechs große Kirchsprengel eingetheilt, deren jeder ein inspicirendes geistliches Oberhaupt oder Superintendenten erhielt. Als der erste des Darmstädter Sprengels wird ein gewisser Bernhard Wangersheim, nachher Peter Volz genannt.

Was Landgraf Philipp der Großmüthige, dieser weise und gottesfürchtige Herr zur Erhaltung der reinen evangelischen Lehre gethan und geleistet hat, ist allgemein bekannt. Dagegen wurden aber auch seine Anordnungen und Wünsche von seinen hochfürstlichen Nachkommen als heilig und unverletzlich betrachtet. Die Ermahnungen, die er seinen Prinzen in Ansehung der Beybehaltung der evangelisch-lutherischen Religion in dem 3. §. seines Testaments mit so vielem Nachdruck und Eifer empfiehlt, hatte so viel Eingang, daß sie es für eine ihrer vornehmsten Pflichten hielten, alles das aufs genaueste zu erfüllen, was nur irgend etwas zur Erhaltung dieser vortrefflichen und weisen Absicht beitragen konnte. Der erste Punkt des, zu Ziegenhain am 28ten May des 1568 Jahres unter seinen Prinzen errichteten Erbvertrags, beschäftigt sich lediglich damit. Sie erkennen in demselben, daß es eine ihrer heiligsten Pflichten seye, ihre und ihrer Unterthanen zeitliche und ewige Wohlfahrt nach Möglichkeit zu fördern. Sie erklären feyerlich, daß sie mit dem Beistande Gottes, bis an das Ende ihrer Tage

bey der einmal erkannten Lehre des heiligen Evangelii verbleiben und solche Maaßregeln treffen wollten, daß in ihren sämmtlichen Landen, in Kirchen und Schulen, das Wort Gottes dergestalt gelehrt und gepredigt würde, wie es der Offenbarung, und der darin gegründeten, in dem Religionsfrieden bestättigten, augspurgischen Confession gemäß sey, und daß sie allem dem sorgfältig vorbeugen wollten, was dieser zuwider seyn könnte. Sie wollten daher jede von den Hessischen Superintenduren, um diese Absicht desto gewisser erreichen zu können, so oft sie erledigt würden, wieder mit getreuen, aufrichtigen, gottesfürchtigen und gelehrten Superintendenten besetzen, die die Aufsicht über die Pfarrer und die reine Lehre hielten. Diese nun in Gott ruhenden edlen Fürsten waren wohl davon überzeugt, daß weder der Aberglaube noch der Unglaube auf den Weg des Heils leiten, und daß weder ersterer das Herz bessern und reinigen, noch letzterer nach seinen sich selbst täuschenden unzulänglichen Grundsätzen, den Himmelsfrieden begründen könne. Sie sahen ferner aber auch ein, daß eine bloße, kalte und herzlose Moral ohne Christum, nicht hinreiche, das Reich zu gründen, das der Gekreuzigte zu gründen, beabsichtigte. Die Tugend, um ihrer selbst Willen angepriesen, ist gut, das thaten ja selbst die Heiden; Unsinn wäre es aber, zu behaupten, daß sie im Kampfe aushalte, ohne die Stärke von oben, die uns gegeben ist, durch unsern Herrn Jesum Christum.

Landgraf Philipp war auch auf dem Reichstag zu Worms gegenwärtig, wo Luther, der Wahrheits-

Zeuge seinen Herrn und Heiland vor Kaiser, Bischöffen und dem Reiche freimüthig bekannte. Im 9ten Theil von Luthers Schriften, durch Philipp Melanchthon herausgegeben, Wittenberg 1557 findet sich S. 113 folgender, von diesem Fürsten ausgestellter Sicherheitsbrief:

Gleitsbrief des Landgrauen zu Hessen, für Dr. Martin Luth. da er ist vom Reichstag zu Wormbs abgereiset wider in sein Gewarsam.

Wir Philips von Gottes gnaden, Landgraue zu Hessen, Graue zu Katzenelnbogen, zu Dietz, Ziegenhain vnd zu Nidda ꝛc. Bekennen vnd thun kund offenbar mit diesem Brieue gen menniglich, als D. Mart. Luth. von diesem Reichstag vnd hie aus Wormbs widerumb abgereiset ist, das wir jm, fur sich, vnd alle die jenen, so er bey vnd mit jm hat, vnser frey, starck sicher vnd ongefehrlich Geleit, In vnd durch vnsere Fürstenthum, Graffschafft, Herrschafft vnd Gebiete, fur vns, alle die Vnsern, der wir ongefehrlich mechtig, vnd die vmb vnsern willen zu thun vnd zu lassen verpflicht sind, geben haben, vnd geben jm das also gegenwertig in vnn mit krafft dieses Brieffs, allenthalben an Enden vnd Orten, da wir zu geleiten, auch zu gebieten vnd zu verbieten haben ongefehrd, vnd des in Vrkund, ist dieser Brieff mit vnserm wissentlich beygedrucktem Secret Insigel besigelt.

Geben zu Wormbs, am Freitag nach Jubilate, das ist, am 25. Aprilis, vnd Christi vnsers lieben Herrn geburt

M.D.XXI.

Eroberung Darmstadts im Schmalkaldischen Kriege.

Es ist bekannt, daß das auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 von den protestantischen Fürsten überreichte, einzig und allein auf die klarsten Aussprüche der h. Schrift sich gründende Glaubensbekenntniß (Augsburgische Confession) von dem Gegentheil ungünstig aufgenommen wurde, und der Reichsschluß von der Art war, daß gedachte Fürsten sich gemeinschaftlich gegen diejenigen verbanden, welche gegen Schrift und Gewissen ihnen den Untergang zu drohen schienen.

Ihre erste Zusammenkunft zu diesem Zwecke fand am 22. Dec. 1530 in Schmalkalden statt. Ebenso kamen sie im Jahre 1531 daselbst zusammen, wobei festgesetzt wurde, wie viel jedes Mitglied an streitbarer Mannschaft zu stellen hätte, wenn es zum Kriege kommen sollte. Selbst England und Frankreich fanden eine gerechte Ursache, die Wahrheit hier zu unterstützen. Franz I., König von Frankreich, schickte sogar einen Gesandten zu ihnen, um sich über einiges mit ihnen zu verständigen. Im Jahre 1535 kamen die alliirten Fürsten abermals in Schmalkalden zusammen. Die Versammlung bestand aus 15 Fürsten und den Deputirten von 30 Städten, welche sämmtlich das Glaubensbekenntniß angenommen hatten, und erneuerten das Bündniß, welches die Protestanten zu ihrer Vertheidigung geschlossen hatten, auf 10 Jahre weiter. Es fanden sich bei dieser Versammlung die Gesandten von England und Frankreich ein, mit der Vollmacht,

daß beide Kronen unter gewissen Bedingungen dem Bündnisse beitreten wollten. Da aber die Wahrheit nicht beschnitten werden konnte; so scheint manches nicht in der Art vorgeschritten zu seyn, wie es die heilige Sache eigentlich erfordert hätte. Zum letzten Male kamen die protestirenden Fürsten und die Deputirten der evangelischen Städte im Jahre 1537 daselbst zusammen. Sie beriefen auch Luther und Melanchthon und andere evangelische Lehrer.

Bei dieser Gelegenheit untersuchten sie die sogenannte bullam indictionis des Concilii zu Mantua. Nachdem nun auch die Könige von Dänemark und Schweden und andere Reichsfürsten ihnen beygetreten waren, sofort ihr Bund sich immer mehr verstärkte; so erklärten sie, daß sie durchaus nicht darin willigen könnten, daß ein Concilium ausserhalb Teutschland gehalten würde. — Dieß war das Signal zum Krieg; indessen verzögerte sich der Ausbruch desselben bis nach Luthers Tode. Kaum aber war der Sieger in Christo zu seinen Vätern gegangen: so wurden von Seiten des Kaisers im Jahre 1546. Churfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, als die Häupter des Schmalkaldischen Bundes in die Acht erklärt. Diese griffen zu den Waffen, und eine furchtbare Armee der Protestanten stand Carlen gegenüber. Allein verschiedene Ansichten unter den Häuptern des Schmalkaldischen Bundes verderbte die Sache. Der rasche Landgraf setzte zwar den Spaniern bey Ingolstadt hart zu. Er wollte auch daß man nun die Kaiserlichen, denen sie an Cavalerie überlegen waren,

angreifen solle, ehe andere Truppen dazu stießen; allein der Churfürst war nicht dazu zu bewegen, und dieß war auch der Grund, daß ihre Sache in der Folge so schlecht von statten ging. Philipp ließ sich darauf bei Gingen in eine Schlacht ein, gerieth aber dabey in die größte Gefahr, als er das Brentzer Thal durchziehen wollte. Die Armeen mußten sich theilen, und so sahe sich ein jeder der Heerführer genöthigt, sein eignes Land zu schützen und zu vertheidigen.

Sobald nun die Schmalkaldischen Bundesgenossen sich getrennt hatten, rückte der kaiserliche General, Graf Beuern mit 4000 Mann Cavalerie und 10,000 Mann Infanterie in die Obergrafschaft Katzenelnbogen ein. Da wurde nun, um sich an dem Landgrafen zu rächen, geraubt und geplündert, besonders richteten die spanischen Truppen das Land fürchterlich zu. Bei diesen Umständen rettete sich mancher in das feste Darmstadt, dessen Bürger, ob sie gleich wegen Entfernung der Armee sobald keine Entsetzung zu hoffen hatten, sich dennoch zu vertheidigen wagten. Und in der That sie machten dem General Beuern sein Stückchen Arbeit gar sauer. Zweimal ließ er die Stadt berennen — und zweimal schlugen ihn die tapferen Darmstädter Bürger, mit einem Verlust von 3 bis 400 Mann zurück.

Was nun Beuern nicht mit der Waffen Gewalt erzwingen konnte, das suchte er durch Hinterlist zu erreichen. Er schlug nämlich den Bürgern eine Capitulation vor, in deren Gefolge allerdings für die Stadt ein günstigerer Ausweg, aus der kritischen Lage, wo-

rin sie sich befand, zu hoffen gewesen wäre. Allein Beuern war gar nicht der Meinung, wirklich zu unterhandlen, sondern ließ, während die Bürger durch diese Unterhandlungen weniger besorgt geworden waren, durch seine Soldaten die Mauern ersteigen, drang in die Stadt ein, und ließ brennen, plündern und brandschatzen. Bei dieser allgemeinen Zerstörung fand auch das erste Darmstädter Schloß, der ehemalige Sitz der Grafen von Katzenelnbogen, seinen Untergang. Dieser nun 185 Jahre gestandene Palast, sammt den übrigen dazu gehörigen Gebäuden wurden in die Luft gesprengt, so daß man später kaum mehr sahe, daß hier ein Schloß gestanden hatte.

In dieser Periode campirte auch Beuern mit seinen Truppen jenseits Arheilgen auf den Feldern, früher größtentheils Eichwald. Von diesem Besuche hat heute noch die dortige Gegend den Namen Beuerseiche. Nachdem nun Darmstadt die Drangsale der Plünderung und der Verheerung ausgestanden hatte, zog Beuern mit seinem schon ziemlich geschwächten Heere seinen Rückzug nach Mainz an. Wie erstaunte er aber, als ihm die Stadt Frankfurt, die er, an den Verlust gedenkend, den er bei Darmstadt hatte erleiden müssen, unter keinen Umständen würde angegriffen haben, — unvermuthet demüthig die Uebergabe der Stadt und Unterwerfung der Bürger durch eine Gesandtschaft ansagen ließ. Dieß gab denn dem feindlichen Generale, der die Darmstädter Bürger ihrer Tapferkeit wegen, schätzte, Veranlassung, an der Tafel, während er mit dem Senate speisete, unter andern folgendes zu be-

merken: „Es verdienten die Darmstädter, Frankfurt zu bewohnen, damit diese Stadt Bürger bekäme, die es zu vertheidigen verständen; die Frankfurter aber sollten nach Darmstadt geschickt werden, welches in Vergleich mit Frankfurt nur ein Dorf sey. Es werde ihm übrigens ein Vergnügen seyn, dem Kaiser, seinem Herrn, diesen Vorschlag zu einem solchen Tausche zu machen." Eine allerdings für die Frankfurter beschämende Bemerkung.

Beschluß des Schmalkaldischen Kriegs.

Im Jahre 1547 wurde der Churfürst von Sachsen, in der Schlacht bei Mühlberg gefangen. Dieß hatte nun die traurige Folge, daß Landgraf Philipp, wenn er sein Land nicht der Verheerung ferner Preis geben wollte, sich dem Kaiser unterwerfen mußte, besonders, da sein Schwiegersohn Herzog Moritz von Sachsen und Churfürst Joachim II. von Brandenburg ihm die Versicherung gaben, daß ihm kein Leid widerfahren solle. Darauf begab er sich denn nach Halle zum Kaiser, und unterschrieb die ihm vorgelegten Punkte, ungeachtet dabei bemerkt war, daß der Kaiser sich vorbehalte, einen jeden dieser Artikel selber zu erklären. Landgraf Philipp ließ sodann durch seinen Kanzler von Günderode bei dem Kaiser fußfällig um weitere Schonung bitten.

Hierauf bekam er vom Kaiser die Antwort, daß er weder mit Leibesstrafe noch mit einigem Gefängniß solle belegt werden. Allein dessen ungeachtet wurde er an demselben Abend noch, am 19. Juni in Halle

von dem Herzoge von Alba auf kaiserlichen Befehl gefangen genommen. Diese Gefangennehmung wurde durch den Canzlar Granvellani veranlaßt, der in dem kaiserlichen Diplom das Wort: ohne einige Gefängniß, absichtlich so schreiben ließ, daß man es leicht: ohne ewige, lesen konnte. Nun blieb dem Landgrafen doch noch der Trost, daß er nicht für immer als Gefangener gehalten werden würde. Auch ließen der Churfürst von Brandenburg und Herzog Moritz von Sachsen die dringendsten Bitten an den Kaiser gelangen, um seine Freilassung zu bewirken, aber vergeblich. Er wurde lange Zeit mit herumgeschleppt, bis man ihn endlich nach Oudenarde, einer Stadt in Flandern, in Verwahrung brachte.

Diese Behandlung konnte indessen das protestantische Teutschland nicht mit Gleichgültigkeit ansehen. Es traten auch die Prinzen Landgraf Philipps zusammen, und forderten das ganze hessische Volk auf, zur Befreiung ihres Landesherrn alles aufzubieten. Man gewahrte auch bald, daß ein allgemeiner Aufstand nicht mehr fern seyn konnte.

Um nun die Sache doch mit Ueberlegung auszuführen, wurde alsbalden (1551) zu Friedenwald von den Prinzen des Landgrafen, dem Churfürsten Moritz von Sachsen, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, nebst einem französischen Gesandten, eine Zusammenkunft gehalten, in deren Gefolge eine Allianz in der Art geschlossen wurde, daß, koste es was es wolle, der Landgraf nun befreiet werden müsse.

Die Sachsen erbittert, und schon längst auf einen entscheidenden Schlag harrend, ging zunächst der Churfürst von Sachsen auf den Kaiser los, und trieb ihn dergestalt zu Paaren, daß er von Innspruck sich retiriren und die gefangenen Fürsten, worunter auch Landgraf Philipp war, loszugeben versprechen mußte. Hierauf ward im August 1552 der Vertrag zu Passau geschlossen, der nachher 1555 durch den Religions-Frieden zu Augsburg bestättigt wurde. Der Kaiser mußte unter andern Artikeln nicht nur versprechen, binnen 6 Monaten einen Reichstag anzuordnen, worinnen alle Misverhältnisse ins Reine gebracht werden könnten, sondern auch die gefangenen Fürsten alsbalden loszugeben und den Evangelisch-lutherischen ungehinderte Religionsübung in Teutschland zu gestatten. Landgraf Philipp kam nun nach 5jähriger Gefangenschaft in seine Staaten zurück.

Die Verwüstung war fast allgemein, besonders aber hatte die Grafschaft Katzenelnbogen gelitten, und Darmstadt lag noch in seinen Trümmern da. Der für das Wohl seiner Unterthanen besorgte Fürst, wandte nun alles an, um den Schaden wieder gut zu machen, der durch diesen zerstörenden Religionskrieg war verursacht worden. Es hatten sich auch während seiner Gefangenschaft manche unangenehme Streitigkeiten erhoben, die er mit vieler Umsicht zu schlichten suchte. So verglich er sich z. B. 1557 zu Frankfurt a. M. mit dem Grafen von Nassau wegen der katzenelnbogischen Länderstreitigkeit, und zwar so, daß der Titul gemeinschaftlich bliebe, und er dem Grafen den vier-

ten Theil der Grafschaft Dietz abträte und 45000 Goldgulden herausbezahle. Im übrigen führte Landgraf Philipp von da an eine ruhige glückliche Regierung. Sein Tod erfolgte am 31. März 1567.

Vierte Periode.

In dem eben geendigten Abschnitte habe ich zwar ein wenig weitläufig die Vorfallenheiten unter Landgraf Philipp dem Großmüthigen, abgehandelt. Ich hoffe indessen, daß dieß nicht nur darum schon einige Nachsicht verdient, weil Landgraf Philipp der Stammvater der heute noch regierenden, glorreichen hessischen Fürstenhäuser ist, sondern auch weil die Geschichte Darmstadts zu sehr mit jenen Begebenheiten verwebt ist, wo das Einzelne herausgehoben, sehr unvollkommen, und wenig befriedigend erscheinen würde.

Ich werde nun zuvorderst, was allerdings zu den interessantesten Geschichtlichkeiten der Stadt Darmstadt gehört, die wichtigsten Momente aus dem Leben der Hessen-Darmstädtischen Fürsten herausheben, und das Geschichtliche, insoweit es der Vergangenheit angehört, hier auszuführen suchen.

Landgraf Georg I. der Fromme.

Dieser Fürst wurde am 10. September 1547 zu Cassel geboren, und zwar in dem nähmlichen Jahre,

als sein Herr Vater, Landgraf Philipp der Großmüthige in die Gefangenschaft gerieth, und während derselben. Sein Taufpathe war sein ältester Herr Bruder, Wilhelm. Dieser erfüllte auch in doppelter Hinsicht als Bruder und Taufpathe die heilige Pflicht der Erziehung des jungen Prinzen, nachdem seine Frau Mutter mit Tode abgegangen war. Auch sorgte er dafür, daß Prinz Georg im Jahre 1550 an den Hof seines Schwagers, des Churfürsten Moriz von Sachsen kam, wo man zu seiner Heranbildung alles aufbot. Er hatte kaum das 5te Jahr erreicht, so wurde er auf Anrathen des Churfürsten und Philipp Melanchthons der Sorgfalt Joachim Strupps von Gelnhausen, einem ganz vorzüglichen Manne, anvertraut.

Unter der weisen Leitung dieses Mannes setzte der Prinz seine Studien zu Dresden, Torgau, Weisenfels und später zu Weimar und Coburg fort, in so weit es seine zarte Jugend erlaubte. Nachdem aber sein Herr Vater aus der Gefangenschaft nach Hessen zurückgekehrt war, ließ er ihn alsbalden zurückberufen, und ihn der Leitung des Hofmeisters Philipp des Jüngeren, dem Heinrich Hund, anvertrauen, der denn auch die Erziehung des Prinzen, zur völligen Zufriedenheit des Landgrafen, bis zum Jahre 1556 besorgte. Später wurde er mit zehn jungen Adeligen, von gleichem Alter, in Ziegenhain erzogen. Unter der Leitung Günthers von Schenck und Johannes Buchs wurden sie daselbst in der Religion und allen nöthigen Wissenschaften unterrichtet.

Nachdem nun Landgraf Philipp, der öfters nach Ziegenhain kam, um zu untersuchen, ob sein Prinz an Weisheit und Herzensadel zugenommen hätte, zu seinem größten Vergnügen gewahrte, daß dieß in jeder Hinsicht der Fall war; so ließ er ihn, nachdem er sich fünf Jahre in Ziegenhain aufgehalten hatte, nach Marburg kommen, wo sich der Landgraf damals mit seinem Hofstaate befand. Unter der Leitung seines Herrn Vaters, der ihn nicht selten selbst in Unterricht nahm, wurde nun auch Prinz Georg in den freien Künsten und ritterlichen Uebungen unterrichtet. Hier blieb der Prinz bis zum Tode seines Herrn Vaters.

Nachdem Philipp der Großmüthige das Zeitliche verlassen hatte, wurde in Gemäßheit seines Testaments der Hessische Staat in vier ungleiche Theile unter seine Prinzen vertheilt.

Prinz Georg, als der Ahnherr des, mit königlicher Würde nun regierenden Großherzogl. Hessischen Fürstenhauses, erhielt bei dieser Theilung den 8ten Theil der Hessischen Lande. Wir kennen die zu seinem Landes-Antheil gehörigen Aemter, Bezirke, Gerichte und Gegenden, unter dem Namen Darmstadt, Dornberg, Auerberg, Lichtenberg, Reinheim, Rüsselsheim und Zwingenberg. Nach dem 14. §. des väterlichen Testaments erhielt Georg baar 5000 Gulden. Die Vertheilung des Geschützes und der Munition fand nach dem 15. §. des eben erwähnten Instrumentes folgendermaßen statt. Von dem, was in Cassel und Ziegenhain sich befände, solle Wilhelm dem Ludwig einen 4ten Theil zur Besetzung Giessens abtreten; einen an-

dern 4ten Theil aber sollten Philipp und Georg zur Vertheidigung Rheinfels und Rüsselsheim haben. Alles Uebrige wird Prinzen Wilhelm unter der Bedingung bestimmt, daß er davon dem Georg aus der Ursache ein Drittel überlassen solle, weil in Rüsselsheim am meisten Geschütz erforderlich sey. Nach dem §. 17. der väterlichen Verordnung wurden auch die vorräthigen Kleider, Kleinodien, Silbergeschirr und Hausrath auf dieselbe Weise, wie die Hessischen Staaten unter die Prinzen vertheilt.

Ein gleiches geschah mit den hessischen Lehen. Die Geschichte rühmt uns, Landgraf Georg als einen vorzüglich guten Haushalter. Selbst Philipp der Großmüthige, als er seine Theilung machte, sagte: Mein Sohn Ludwig ist ein Gelehrter, der soll Marburg haben; Philipp trinkt gern ein Gläschen Wein, der soll Rheinfels bekommen; und Georg ist ein guter Haushalter, der soll Darmstadt haben. Wir verehren also in diesem Fürsten den würdigen Ahnherrn des Großherzogl. Hessischen Fürstenhauses. Er trat 1567 die Regierung an, und wählte seine Residenz zu Darmstadt. Obgleich Philipp der Großmüthige seit 1553 der Stadt, die im Schmalkaldischen Kriege so viel gelitten hatte, wieder aufzuhelfen suchte, so blieb doch noch gar viel zu thun übrig. Er bestimmte sie deßwegen 1565 Ludwig IV. zu seinem Sitze, der auch während seines Aufenthalts in Darmstadt die Wiederherstellung des Schlosses nicht nur fortsetzte, sondern es auch durch einen neuen Anbau erweiterte. Seit dem Jahre 1568 aber fing Landgraf Georg an, Darm=

stadt wieder aufzuhelfen, und zu seiner Verschönerung alles beizutragen. Er suchte die traurigen Reste jenes verderblichen Kriegs alle wegzuräumen, und erbauete ein ganz neues Schloß mit zwei Höfen, samt der Schloßkirche. Er ertheilte 1574 der Stadt Zwingenberg die Freiheit, jährliche Krämer- und Viehmärkte zu halten, verschönerte das Jagdschloß Kranichstein, wie auch Gehaborn und Sensfelden. Kranichstein und Sensfelden hat er von Johann von Rensdorf angekauft. Er kaufte ferner den Fruchtzehnte und Kirchensatz zu Raunheim, welches ehemals dem St. Stephansstift in Mainz zustand. Auch führte er den Seidenbau ein und verbesserte dadurch seine Einkünfte. Ferner stiftete er innerhalb einigen Jahren 13 Schulen in seinem Lande, und besonders eine zu Darmstadt, wo den Armen auch der nöthige Unterhalt gereicht wurde.

Im übrigen war Georg ein frommer edler Fürst. Sein Hof war das Muster einer christlichen Erziehung. Er hielt seine Kinder zu allen Tugenden an; fragte sie, was sie aus den Predigten behalten hätten; hörte mit Vergnügen von ihnen die Gebete, die ihre fromme Mutter, Magdalene, ihnen aufsetzte, und freute sich herzlich, als seine Prinzessinnen einst in seiner Gegenwart binnen drei Tagen den ganzen Psalter, ohne Anstoß, hersagen konnten.

Er hielt ganz besondere Aufsicht, daß das Evangelium unsers Herrn lauter und rein, im Sinne des erhabenen Stifters, vorgetragen und nicht als eine Modesache betrachtet wurde, der man alle zehn Jahre einen andern Zuschnitt geben müsse und daß nicht, wie

es mitunter in neueren Zeiten hin und wieder geschieht, Afterphilosophen das Evangelium ausmerzen und verdrehen, und wo immer einer dem andern seine eigenen irrigen Meinungen und Ansichten unterzuschieben sucht, denen aber wieder eben so viele Zweifel und Bedenklichkeiten, und mit Recht, entgegen gesetzt werden — weil sie, statt Aufstellung des höchsten Princips der Moral, statt der wohlthätigen, einfachen und allein wahren Lehre unsers Herrn und Meisters; wie St. Paulus sagt (ihre eigene unreife), Philosophie declamiren uud lehren allerlei Dingen wie ihnen die Ohren jücken.

Theologie und Geschichte waren die Lieblingswissenschaften unsers Landgrafen. Auch war er in der Philologie nicht unerfahren. Er redete besonders die lateinische Sprache sehr richtig und zierlich. Ausser dem Gottesgeschenk eines vorzüglichen Gedächtnisses war er überaus vorsichtig und behutsam, friedliebend, nachgebend, gerecht ohne Ansehen der Person, streng gegen Schmeichler und unnachsichtig gegen höhere Staatsdiener, die geringere ohne Grund und Recht mißhandelten und drückten — aber es war ihm auch daran gelegen, alles dieß zu erfahren und zu beurtheilen. Desgleichen war er ein abgesagter Feind von heimlichen Angebern. „Hast du gerechte Sache, sagte er, so scheue das Licht nicht; tritt hervor, damit das Gegentheil auch gehört werde.“ Falsche Ankläger strafte er hart, und entsetzte sie ihrer Aemter. Er war, wie früher berührt, ein guter Haushälter, und liebte die

Mäßigkeit in Essen, Trinken und Kleidung. Dabei aber war er in hohem Grade freigebig, barmherzig und mitleidig gegen Arme und Kranke.

Dieser edle Fürst erreichte kein hohes Alter. Die Steinschmerzen, die ihm mehrere Jahre hindurch sein Leben verbitterten, nahmen Anfangs des 1596ten Jahres so sehr überhand, daß seine physischen Kräfte endlich unterliegen mußten. Den 2ten Februar litt er die schrecklichsten Schmerzen. Um dem Gottesdienste noch einmal beizuwohnen, ließ er sich (die Schloßkirche war damals noch nicht ganz eingerichtet) in den dazu bestimmten Palast tragen.

Es wurden von dem Superintendenten die Worte des alten Simeons erklärt, die der Landgraf unter häufigen Thränen, als seine letzte Predigt, anhörte. Die Schmerzen erreichten auch bald nachher den höchsten Grad. Daher ließ sich der Landgraf am 3. Febr. das h. Abendmahl reichen, um seinen Geist im Herrn zu stärken, und sich zur geduldigen Ertragung der ihm bevorstehenden Leiden vorzubereiten. Und der Herr stärkte ihn. Je mehr die Krankheit stieg, je mehr stieg die Geduld und die heldenmüthige Gelassenheit des Fürsten. Nach Verlauf einiger Tage setzte ein Schlagfluß den Schmerzen ein Ziel. Sein Heimgang erfolgte am 7. Febr. 1596 im 47ten Jahre seines Alters. Er wurde am 29. Merz desselben Jahres unter einem ansehnlichen Gefolge von Fürsten, Abgeordneten, und einer Menge Volks, beigesetzt. Er hatte sich in der Stadtkirche zu Darmstadt ein Begräbnißgewölbe erbauen lassen, und befohlen, daß sein entseelter Körper

dort ruhen solle, welches denn nach seiner Anordnung vollzogen wurde. Sein Andenken lebt im Segen.

Landgraf Ludwig V. der Getreue.

Dieser Fürst war der zweite Sohn Georg I. (der erstgeborne Prinz, Philipp Wilhelm, geb. 1576 den 16. Juni, starb in demselben Jahre, den 5. Oct.). Er wurde zu Darmstadt den 24. Sept. 1577 geboren. Er besaß ein vortreffliches Gedächtniß. Die Lehre Jesu, Sprachen und andere Wissenschaften waren seine vorzüglichsten Beschäftigungen. Im 9ten Jahre schon las er das griechische Neue Testament. Auch auf Geschichte und das bürgerliche Recht legte er sich mit ausgezeichnetem Fleiße, so daß er schon in seinem 17ten Jahre den Sessionen des Geheimen Rathes zu Darmstadt mit vieler Einsicht beiwohnte.

Er verlobte sich 1597 zu Berlin mit des Churfürsten Johann Georg von Brandenburg Prinzessin, Magdalena, und vermählte sich mit ihr den 5. Juni 1598. Ludwig V. hat seine Landgrafschaft durch das Amt Kelsterbach vergrößert, welches er von dem Grafen Wolfgang Heinrich von Isenburg um 356,177 fl. ankaufte. Es bestand namentlich aus den Orten Kelsterbach, Langen, Egelsbach, Mörfelden, Walldorf, Nauheim und Ginsheim. Auch kam unter diesem Fürsten nach dem Tode seines Oheims Ludwig IV. die Hälfte von Oberhessen an die Landgrafschaft. Er errichtete zu Giessen eine fürstl. Kanzlei, und von den Landständen mit vielen 1000 fl. unterstützt, am 10. Oct. 1605 ein Gymnasium, welches er mit reichen Ein-

künften versah. In diesem Jahre gab er auch dem Dorfe Grebenau die Stadtgerechtigkeit und bürgerliche Freiheiten.

Im Jahre 1606 den 13. Aug. führte er mit Genehmigung seiner Brüder das Erstgeburtsrecht bei der Regierung ein. Dieser Vertrag wurde von Kaiser Rudolph II. zu Prag am 29. Mai 1608 wie auch 1622 bestätigt.

Das von ihm zu Giessen gestiftete Gymnasium erhielt aber in kurzer Zeit eine solche Frequenz, daß er sich bewogen fühlte, im Jahre 1607 zum Kaiser nach Prag sich zu begeben, wo es denn am 19. Mai auf sein Ansuchen, durch ein kaiserliches Privilegium zu einer Academie erhoben wnrde. Er ließ hierauf am 25. Aug. den Grundstein zu dem Collegio legen (der Bau wurde im Herbstmonat 1608 vollendet), den 7. Oct. aber die academischen Freiheiten, die Kaiser Ferdinand III. 1632 vermehrte, mit großen Feierlichkeiten in der Kirche bekannt machen, und so die neue Universität einweihen.

Dieser Fürst erbauete auch im Jahr 1608 den Hof Rheinfelden. Auch legte er die Jägersburg und einen Thiergarten dabei an. Den Mönchsbruch, ein ansehnliches Jagdhaus, im vormaligen Amte Rüsselsheim, brachte er theils durch Tausch, theils durch Kauf an sich. Ueberhaupt bestrebte er sich die Blüte des Landes und das Wohl seiner Unterthanen, auf alle nur mögliche Weise zu befördern.

Um die Einwohner der Dörfer Ueberau und Ulbach von dem beschwerlichen Kirchengange, zu der, auf ei-

nem Berge gelegenen St. Nicolai-Kirche zu befreien, schenkte er der nahe dabei liegenden Stadt Reinheim, die Wohnung und den Platz des ausgestorbenen männlichen Geschlechts von Kalb, und ließ darauf 1611 u. 12 eine Kirche und Schule erbauen. Die der Stadt Zwingenberg schon 1609 vermehrten Freiheiten, dehnte er 1611 auch auf ihre Vorstädte aus. Ebenso ertheilte er dem, von dem Oberamtmann Joh. Philipp von Buseck am Bessunger Thor zu Darmstadt, gestiftete Hospital für Arme und Schwache seinen besonderen Schutz.

Im 30jährigen Kriege wurde Ludwig der V. samt seinem Sohn Johannes von dem Grafen von Mansfeld in Darmstadt überrumpelt und gefänglich abgeführt. Unser Landgraf ein treuer Anhänger der liguistischen Partie, brach der Graf Ernst von Mansfeld am 22ten Mai 1622 mit 16000 Mann in aller Stille von Mannheim auf, und kam mit Anbruch des Tages vor Darmstadt an, und schloß es dergestalt ein, daß weder jemand ein noch aus passiren konnte. Die Bestürzung war so groß, daß man darüber die Vertheidigung der Stadt vergaß, und um 7 Uhr den feindlichen Feldherren die Thore öffnete, wo denn Pfalzgraf Friedrich und der Graf von Mansfeld die Stadt in Besitz nahmen. Die ganze umliegende Gegend wurde verheert und die friedlichen Bewohner schrecklich mißhandelt. Acht Tage lang dauerte dieser Unfug ununterbrochen fort, bis die spanischen und bairischen Truppen den Feind vertrieben, welcher sich dann mit den beiden gefangenen Fürsten durch die

Bergstraße eilend nach der Pfalz zurückzog. Die spanischen und baier'schen Truppen marschirten zwar beinahe ununterbrochen, um die beiden Fürsten zu befreien, allein umsonst.

Unterdessen wurde Herzog Christian von Braunschweig von dem Baier'schen General, Grafen von Tilly, am 19ten Juny bei Höchst am Main aufs Haupt geschlagen. Dieß hatte nun die Folge, daß Landgraf Ludwig nebst seinem Prinzen unter gewissen Bedingungen auf freien Fuß gesetzt wurden, und beide an demselben Tage noch glücklich in Darmstadt wiederum anlangten. Als ein treuer Anhänger des Kaisers, wurden ihm von diesem Monarchen zur Belohnung der vierte Theil von Butzbach mit den Dörfern Gridel, Gambach, Holzheim und Dorfgüll, nach dem Absterben des Grafen Albert von Solms, weil er Friederichen zu den Böhmischen Unruhen gerathen hatte, als dem kaiserlichen Fiscus zugefallene Güter, zuerkannt. Auch erhielt er, zur Schadloshaltung für die in seinen Landen erlittenen Verheerungen, den pfälzischen Antheil von Stadt und Amt Umstadt und das Amt Otzberg. Vorzüglich aber bekam er, durch einen kaiserlichen Ausspruch vom 1ten April 1623, die ganze Marburger Erbschaft, und zugleich Landgraf Moriz von Kassel den Befehl, seinen Theil der Erbschaft, mit allen bisher daraus genossenen Einkünften herauszugeben. Im Jahre 1625 am 18. Nov. erhielt dieser Fürst vom Kaiser Ferdinand II. den Vorzug, daß der älteste Prinz im Hause Hessen-Darmstadt, mit

Erreichung des 18ten Jahres mündig, und die Regierung anzutreten, fähig seyn sollte.

Im Jahre 1626, als er gerade mit Erweiterung seines Gebietes beschäftigt war, und mit kaiserlicher Genehmigung Rheinfels belagerte, wurde er am 5ten Juli plötzlich krank, ein Durchfall hatte seine Kräfte so aufgezehrt, daß er nichts gewisser als seinen Tod erwartete. Er starb den 27ten Juli im 49ten Jahre seines Alters und im 30sten seiner Regierung. Sein Leichnam wurde den 11ten September in der fürstlichen Gruft zu Darmstadt, die von ihm noch mehr erweitert und verschönert worden war, feierlich beigesetzt.

Ludwig V. war einer der vollkommensten Fürsten seiner Zeit. Er war ein treuer Verehrer der evangelischen Wahrheiten, muthvoll, tapfer und arbeitsam, aber auch sanftmüthig, geduldig, leutselig, herablassend, einsichtsvoll und sinnreich in Friedens- und Kriegszeiten. Seine standhafte Treue gegen seine erhabenen Freunde, besonders gegen das österreichische Kaiserhaus, war musterhaft, und erwarb ihm, so wie seine übrigen fürstlichen Tugenden, allgemeine Bewunderung und Hochachtung. „Man hefte mir, sagte er einst, auf mein Sterbekleid, ein Kleinod, mit den Worten: Deo et Caesari fidelis. Gott und dem Kaiser getreu. In seiner zarten Kindheit schon liebte und fürchtete er seinen großen Schöpfer. Den öffentlichen Gottesdienst besuchte er fleißig, und schrieb auch noch als regierender Fürst die Predigten in verschiedenen Sprachen nach. Als man ihn 11 Tage vor seinem Heimgange bat, die Beichte im Bette zu verrichten,

antwortete er: „Ach nein, nein, sollte ich meinem Herrn und Erlöser Jesu Christo nicht so viel Ehre anthun, und die Beichte stehend verrichten, der doch für mich so einen schweren Tod gelitten hat? Ich weiß gewiß, daß er mir soviel Kraft und Vermögen dazu wohl geben wird." — Und den Tag vor seinem Tode versicherte er seinem Kanzler, auf sein Befragen: „daß er kein Anliegen mehr hätte, sondern getrostes Gemüths zu seiner Hinfahrt wäre." Und als dieser darauf erwiederte: So würde er ja wohl den Herrn Christum im Herzen halten; legte er die rechte Hand auf die Brust, und sagte zweimal: Ja, fest, fest! Sanft ruhe seine Asche; Er hat den Saamen des Guten ausgestreut.

Georg II.

Geboren zu Darmstadt am 17. März 1605, war ebenfalls ein vortrefflicher und frommer Fürst. Ausser den vielen Sprachen, die er alle gründlich erlernt hatte, waren Geschichte, Geographie, Geometrie, Mathematik und Staatswissenschaften seine vorzüglichsten Beschäftigungen,

Unter den vielen Reisen die dieser Prinz mit seinem Hofmeister Johann Casimir, Grafen v. Erbach machte, war besonders die an den spanischen Hof die bedeutendste. Am 16. Okt. 1621 kam er in Madrid glücklich an. Hier wurde er vom König von Spanien Philipp IV., ungeachtet das Empfehlungsschreiben seines Vaters erst drei Wochen später ankam, dennoch auf das freundschaftlichste empfangen.

Er machte sich bei den Ministern, besonders bei dem Grafen von Olivarez, ja selbst bei dem Könige so beliebt, daß derselbe ausser andern Ehrenbezeugungen, ihm nicht nur ein auf der Jagd eigenhändig erlegtes wildes Schwein, sondern auch eine mit 690 Diamanten besetzte goldene Kette, deren Werth 7000 Scudi oder Goldgulden betrug, verehrte; und als der Prinz dessen prächtigen Kirchzug zu Pferd, am Neujahrstage 1622, aus dem Fenster ansah, rief der König aus: Este es el Landgraf! (Das ist der Landgraf!) Im Jahre 1623 besuchte er seinen Vater auf dem Reichstag zu Regensburg; machte sich daselbst bei dem Kaiser Ferdinand II. sehr beliebt; reißte am 1. Jan. 1624 mit seinem Vater nach Dresden und erwarb sich die Liebe der ältesten Prinzessin Sophie Eleonore.

Nach mehreren noch späterhin unternommenen Reisen, begab er sich mit seinem Vater und Bruder, Johann, abermal nach Dresden, und verlobte sich daselbst den 9. Jan. 1625 mit des Churfürsten Johann Georg I. ältesten Prinzessin, Sophie Eleonore.

Der jedoch bald nachher erfolgte Tod seines Vaters und verschiedene Regierungsangelegenheiten verzögerten die Vermählung bis zum 1. April 1627, welche denn zu Torgau vollzogen wurde, und im August führte er seine Gemahlin in Darmstadt ein.

Im Jahre 1629 begab sich der Landgraf wegen der in Darmstadt ausgebrochenen Pest, nach Lichtenberg, und befahl in seinen Staaten, nebst den angeordneten Fast- und Bettagen, Vormittags um 10 und

12 Uhr; Nachmittags aber um 5 Uhr, mit den Glocken das Zeichen zum Gebet zu geben, wovon sich der fromme Gebrauch um 10 und 5 Uhr, bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Unter diesem Fürsten wurde auch das Hessen-Darmstädtische Land durch den Krieg hart mitgenommen. Als 1631 der König von Schweden, Gustav Adolph nach dem bei Leipzig den 7. September erfochtenen Siege, sich dem Rhein und Main näherte, Oberhessen mit seinen Truppen besetzte, Wilhelm V. befahl, das Darmstädtische Gebiet einzunehmen, und andere Feindseligkeiten gegen dasselbe verübt wurden; da begab sich Georg II. zu ihm nach Höchst; erlangte von ihm den 19. Nov. die Neutralität; mußte aber doch, zur Sicherheit des Vertrags, unter gewissen Bedingungen in Rüsselsheim eine schwedische Besatzung einnehmen. Indessen wurde im Verlaufe dieses Kriegs der Hessische Staat durch die Kaiserlichen furchtbar verwüstet. Demungeachtet aber blieb Georg dem Kaiser getreu, und schickte Gesandten nach Prag, welche nebst den Sächsischen, daselbst den 22. März 1635 herrlich empfangen wurden, und den bekannten Prager Frieden, am 30. Mai, völlig zu Stande bringen halfen. Durch denselben erhielt das Darmstädtische Haus, wegen seiner ausserordentliche Treue gegen das österreichische Kaiserhaus, ausser andern Vortheilen: die Anwartschaft und Mitbelehnung auf das Markgrafthum Lausitz und das Fürstenthum Querfurt; ferner die Länder der, gegen Ferdinand II. feindselig gesinnten Grafen von Isenburg und Büdingen, als ein, dem Reich an-

heim gefallenes Lehen, wovon Georg II. auch sogleich Besitz nahm, und sich verschiedenemal damit belehnen ließ; desgleichen von Churpfalz, das Amt Caub nebst dem Schlosse Guttenfels und Pfalz, welches letztere jedoch nach dem westphälischen Frieden wieder an Churpfalz abgetreten wurde.

Während des Kriegs wurde das Darmstädtische Land besonders auch durch den Französ. General Türenne hart mitgenommen. Im Jahre 1647 forderte er für zweimonatlichen Unterhalt seiner Truppen 60,000 fl. und überdieß noch 91,000 fl. Brandschatzung; welche Summe der Zwingenberger Oberamtmann Vollmar, nebst einigen andern binnen 3 Tagen zu liefern versprach. Da dieß aber bei so bedrängten Zeiten unmöglich war; so kam Türenne die Bergstraße herunter nach Darmstadt, und nahm das Schloß ein, begegnete übrigens aber den Prinzessinnen höchst ehrerbietig. Ob man sich nun gleich am 25. April aller Orten bei dem Türenne für den Landgrafen verwendete; so half doch alles nichts. Um jene Summe aufzubringen, mußten über 20 Glocken aus den Kirchen, nach Frankfurt zum Verkauf gebracht werden; und den Unterthanen wurden ihre Pferde und anderes Vieh, sogar ihre übrigen Habseligkeiten weggenommen.

Im Jahre 1648 wurden auch die Kriegsunruhen mit Cassel beigelegt. Der Herzog Ernst von Sachsen-Gotha trat als Mittler auf, und brachte am 14. April den Vergleich glücklich zu Stande. Dieser merkwürdige Vergleich, wodurch dem Hause Darmstadt der beträchtlichste Theil von Oberhessen nebst andern wich-

tigen Vortheilen versichert wurde, ward bei dem Westphälischen Friedensschluß ohne Anstand angenommen, und von dem Darmstädtischen Bevollmächtigten, Wolf von Todtenwart, den 14. Oct. 1648 unterzeichnet und bestätigt. Jedem Hause wurde darauf das Seinige unverzüglich eingeräumt, und die Unterthanen gelangten dadurch zur erwünschten Ruhe. Georg II. ließ deswegen in seinen gesammten Landen am 29. Nov. ein fröhliches Dankfest feiern.

Im Jahre 1661 verspürte der Landgraf eine merkliche Abnahme seiner Kräfte, und befürchtete, besonders, da er im Jahre zuvor, am 15. Aug. von einem starken Schwindel und einer Ohnmacht angewandelt wurde, vom Schlage getroffen zu werden. Er befahl daher, das h. Abendmahl in der Schloßkirche eher als gewöhnlich zu halten, und genoß es am 9. Juni mit großer Andacht. Den 11., nachdem er sein Morgengebet früher als sonst verrichtet hatte, wollte er, um sich einige Bewegung zu machen, mit seiner Gemahlin in den Wald spaziren fahren. Aber plötzlich wurde er vom Schlage gerührt, und starb Nachmittags um 2 Uhr, im 57. Jahre seines Alters und im 35. seiner ruhmvollen Regierung und glücklichen Ehe. Sein Leichnam wurde den 23. July mit großer Pracht in der fürstlichen Gruft beigesetzt.

Georg II. war wohl gebildet, von majestätischem Ansehen, und dauerhafter Gesundheit. Er konnte Hitze und Kälte ertragen, liebte die Jagd zur Erholung und überstand in seinem Leben manche Gefahr zu Wasser und zu Lande. Er war ein zärtlicher Gatte, ein lieb-

reicher Vater, ein sorgfältiger Beförderer des Glanzes seines Hauses, und ein muthiger Vertheidiger seiner Gerechtsame. Er war sehr beredt, gerecht, gütig, freigebig, leutselig, und ein wahrer Vater seines Vaterlandes, der zum Wohl desselben die heilsamsten Verordnungen gab. Selbst mit den Wissenschaften bekannt, war er ein Freund der Gelehrten, und von der zartesten Jugend an, gottesfürchtig. Schon vor seinem 18. Jahre hatte er die Bibel 3mal teutsch, 2mal lateinisch, 1mal französisch und 1mal spanisch durchgelesen. Seit dem 13. August 1644 aber noch 28mal. Das 29ste mal brachte er es nur bis auf das 36 Capitel des Propheten Jesaias. Sein Wahlspruch war: Secundum voluntatem tuam Domine! (Herr, nach deinem Willen!)

Er war ein aufrichtiger und frommer Verehrer der Religion, ein edler Beschützer der Kirchen, und ein wohlthätiger Stifter und Erhalter hoher und niederer Schulen. Er war ein Fürst, der auch in den widerwärtigsten Zeiten und bei den mißlichsten Umständen, unerschrocken, geduldig, standhaft, und überaus staatsklug, friedliebend, dem kaiserlichen Hause, und andern fürstlichen Freunden unabläßig treu ergeben, für das Wohl des teutschen Reichs wachsam und daher von Königen und Fürsten geehrt, geliebt und allgemein bewundert war; — der seine liebenswürdigen fürstlichen Tugenden auch noch kurz vor seinem Tode, in einem vortrefflichen Ermahnungsschreiben, seinem Erb-Prinzen, als das herrlichste Vermächtniß und Denkmal hinterließ, worin er ihm empfahl: „in seinem Regi-

ment, besonders die Gerechtigkeit, als die höchste unter den Tugenden zu lieben; ohne Unterschied, sowohl des Armen, als des Reichen, sich der Billigkeit nach, anzunehmen; doch in allen Dingen bescheidentlich Maß zu halten; auch sein Fürstenthum mit Freundschaft zu befestigen, weil weder große Schätze oder Reichthum, weder mächtige Kriegsmacht eines Reiches Schutz wären; sondern Treue und Glauben. Reichthum sollte er durch rechtmäßige Mittel suchen; der Freundlichkeit und des Wohlthuns sich befleißigen, wodurch er Gott und den Menschen gefallen, auch, ausser allem Neid und Gefahr gesetzt, in allen andern Tugenden sich hoch bringen würde. Im sorglichen Zustande sollte er getrost; in guten Tagen, und wenn's wohl herginge, behutsam seyn; sich des Müssiggangs und der unnützen weibischen Wollust entschlagen; alle Dinge mit Vorsichtigkeit anfangen, und dahero treuer, bekannter und erfahrner Räthe und Diener, zur Zeit der Noth, sich bedienen, welche nicht geld- und geschenksüchtig wären, auch nicht unvorsichtig mit ihrem Fürsten handelten; und sie also mit ihm in das ewige Verderben gestürzt würden; endlich sollten auch alle seine Kinder ihre fürstliche Frau Mutter, als eine betrübte Wittib, wie sie bishero gethan, herzlich lieben und ehren."

In diesen Worten liegt gewiß alles, was ein Fürst seinem Sohne, den er von Herzen liebt, nur Gutes sagen kann. Ein späterer, sonst vortrefflicher Schriftsteller, Schiller, glaubt in der Handlungsweise dieses Fürsten eine Beschränktheit auffinden zu können. — Dieß kann aber den aufmerksamen Beobach-

ter nicht befremden, da heut zu Tage Ehrlichkeit und Redlichkeit, ihrer Seltenheit wegen, mit Beschränktheit einerlei Bedeutung haben.

Ludwig VI.

Aeltester Prinz Georg II. geboren zu Darmstadt am 25. Januar 1630. Zum künftigen Regenten bestimmt, genoß er eine sorgfältige Erziehung. In seinem 5. Jahre schon erhielt er zwei vorzügliche geistliche Lehrer, und was Wunder, daß auch er in allen Tugenden wuchs, und ein Muster seiner Zeit wurde. Mit besonderem Fleiße erlernte er die lateinische und französische Sprache. Schon in seinem 12. Jahre hatte er darin eine vorzügliche Stärke erlangt. Mit gleichem Fleiße übte er die Vernunftlehre, Redekunst, Geographie, Ethik, Politik, Mathematik, besonders aber die Geschichte. Die Rechtsgelehrsamkeit studirte er zu Marburg, wo er auch noch die italiänische Sprache erlernte. Später studirte er zu Giessen und ging von da am 23. October 1648 auf Reisen.

Nachdem er den Schwedischen, Dänischen, Sächsischen und andere Höfe besucht hatte, begab er sich durch Böhmen nach Oesterreich, und kam am 12. August 1649 in Wien und am 16. zu Ebersdorf an, wo ihm der kaiserliche Hof und andere Standespersonen die ausgezeichnetste Ehre erwiesen. Ferdinand III. ließ ihm zu Ehren, am 24. August zwei Meilen von Ebersdorf, eine glänzende Jagd anstellen, und schenkte den größten erlegten Hirsch in seine Küche. — Der

Spanische Gesandte hielt täglich 2 sechsspännige Wagen, nebst 6 Lakayen zu seiner Bedienung bereit. Und kaum hatte er seine Reise durch Italien sich verlauten lassen: als der Kaiser sogleich seinen Gesandten am päbstlichen Hofe; der päbstliche Nuncius, den Pabst und die vornehmsten Cardinäle; der Venetianische Bothschafter aber seine Republik davon benachrichtigte; der Kaiser selbst empfahl ihn seinem Gesandten zu Venedig, dem Grafen von Portia, durch folgendes Schreiben:

Magnifice, Fidelis, Dilecte!

Is est Hassiacorum Principum splendor, eaque cumprimis Illustris Georgii, Landgravii Hassiae reliq. diuturna et praeclara, in Nos Sacrumque Imperium ac Augustam Domum Nostram propria merita, ut vicissim beneficentiam et gratiae nostrae Caesareae affectum, quavis occasione, jure velut suo agnoscere posse videantur. Cum igitur Filius ejusdem, itidem Illustris Ludovicus Landgravius Hassiae, in Italiam visendae ejus, iter Venetias instituat, hisce tibi modo dictum Principem de meliori nota commendatum simulque injunctum cupimus, ut, sicubi se offerat occasio, Ipsi officia et operam tuam sedulo commodare satagas, omnique humanitatis cultu prosequaris executurus in hoc benignam voluntatem nostram, qui de caetero gratiam tibi Nostram Caesaream confirmamus. Ebersdorf. 3. Sept. 1649.

Der Prinz ging am 2. Sept. von Wien ab, und wurde allerwärts in Italien auf das prächtigste empfangen. Nach Vollendung dieser Reise kam er am 16. Nov. zur größten Freude des Hofs in Darmstadt glücklich wiederum an. Auf seiner Reise hatte er die Schleswig-Holsteinische Prinzessin, Marie Elisabeth, kennen gelernt, und mit Einwilligung beiderseitiger Eltern, sich mit ihr zu Gottorp, gerade an seinem Geburtstage, den 25. Jan. 1649, verlobt. Am 26. Aug. ging er mit seinem Bruder Georg abermals nach Gottorp und vermählte sich allda am 24. Nov., verblieb aber noch bis zum 20. Jan. 1651 daselbst, und und führte seine Gemahlin den 26. Febr. in Darmstadt ein.

Ludwig trat am 11. Juni 1661 die Regierung wirklich an, denn er hatte seit zehn Jahren schon, nach dem Willen seines Vaters, sich den Regierungsgeschäften unterziehen müssen.

Dieser Fürst wurde gleich nach seinem Regierungsantritt wegen Umstadt mit dem Churfürsten von der Pfalz in Streitigkeiten verwickelt. Ludwig hatte den Lutheränern zu Kleinumstadt 1662 einen neuen Pfarrer, Namens Hildebrand, verordnet. Als dieser am 21. Aug predigte, so gebot ihm der Pfälzische Förster nicht allein Stillschweigen, sondern er wurde sogar von der Kanzel gejagt, und der Schulmeister vierzehn Tage darauf von dem Förster in seiner Wohnung und auf der Straße so lange, selbst mit Schlägen, gemißhandelt, daß er genöthigt war, den Ort zu verlassen. Der Landgraf ließ den Förster gefangen setzen, und

that dem Churfürsten (Umstadt war mit Churpfalz gemeinschaftlich) gütliche Vorstellungen. Dieser aber, statt ihnen Gehör zu geben, schickte Truppen. Ludwig, um die Hessischen Gerechtsame zu behaupten, that nicht allein das nämliche, sondern auch der Landgraf Wilhelm VI. unterstützte ihn, im Anfang des Decembers, mit 400 Mann, theils Kavalerie, theils Infanterie, nebst 4 Kanonen. Indessen kam es es doch zu keinen Thätlichkeiten, sondern die Sache wurde endlich 1671 in der Güte beigelegt.

Im Jahre 1663 stellte der Landgraf, ebenso wie andere zum Rheinischen Bunde gehörige Fürsten, dem Kaiser Hülfstruppen gegen die Türken. Sein Antheil bestand aus 70 Mann Kavalerie und 150 Mann Infanterie. Die Hessen-Casselischen und Darmstädtischen Truppen gingen im Jan. 1664 nach Ungarn, vertrieben die Türken aus verschiedenen Oertern, und zeichneten sich besonders in dem siegreichen Treffen bei St. Gotthard, den 22. Juli, zu Ludwigs größter Freude, rühmlichst aus.

Am 17. Juni 1665 starb ihm seine geliebte Gemahlin, Marie Elisabeth, in Kindesnöthen, welches den liebenden Gatten in tiefe Trauer versetzte. Um sich einigermaßen zu zerstreuen, reis'te er am 31. Oct. nach Holstein, und sprach, so tief er auch selbst gebeugt war, seinen dortigen hohen Anverwandten den Trost zu, den das Christenthum uns gibt. Von da ging er nach Dänemark und Schweden; 1666 wieder zurück nach Holstein, durchs Bremische und Oldenburgische nach Holland, Brabant und Flandern, und im

Sept. traf er wieder in Hessen ein. Er hatte beschlossen, sich zum zweitenmale zu vermählen. Seine Wahl fiel auf Herzog Ernst des Frommen, von Sachsen-Gotha, älteste Prinzessin, Elisabethe Dorothee. Er verlobte sich mit ihr den 11. Nov. Die Vermählung aber wurde den 5. Dec. zu Gotha, auf dem Schlosse Friedenstein, in Gegenwart vieler fürstlicher Personen, feierlich vollzogen. Nachdem er bis zum 23. Jan. 1667 daselbst geblieben war; so kehrte er mit seiner Gemahlin unter stattlicher Begleitung nach Hessen zurück, und hielt zu Darmstadt am 20. Febr. einen glänzenden Einzug.

In den Jahren 1661 u. 1662 brachte Ludwig VI. die Patrimonialgüter, Frankenstein und Eberstadt, welchem letztern Flecken er die Stadtgerechtigkeit schenkte, wie auch Beerbach, nebst andern Orten und Gütern, völlig an sein Haus; sammelte eine kostbare Bibliothek, und ließ das von seinem Großvater der Universität Giessen geschenkte Kapital von 60,000 fl., welches im dreißigjährigen Kriege eine starke Verminderung erlitten hatte, aus Liebe zu den Wissenschaften, wieder ergänzen. Im Jahre 1676 brachte Ludwig die Rheinaue bei Trebur, von der Familie v. Wallbrunn, und Mosbach von Biedenfels, käuflich an sein Haus.

Im Frühling des Jahrs 1677 that er, zum Besten seiner Unterthanen, eine Reise durch seine Länder, wobei er denn so manches Wichtige erfuhr, was ihm in seinem Kabinette gänzlich unbekannt geblieben war, und manchen Kummer stillte, manche Thräne trocknete.

In diesem Jahre wurde er zu Darmstadt von einer schweren Krankheit befallen, welche in heftigen Leib- und Kopfschmerzen bestand. Er genas; bekam sie zu Ende des Jahrs wieder, und genas, durch die Geschicklichkeit seines Leibarztes, Dr. Horst, abermals. Allein im folgenden Jahre, 1678, verfiel er den 19. April aufs neue in dieselbe Krankheit, welche von einer außerordentlichen Mattigkeit begleitet war. Alle angewandten Hülfsmittel waren fruchtlos. Er starb den 24. April zu Darmstadt, im 49ten Jahre seines Alters und dem 18ten seiner Regierung, und wurde den 26., nach seiner Verordnung, ohne großes Gepränge, in der fürstl. Gruft beigesetzt.

Das Hessische Volk erkannte wohl den schmerzlichen Verlust dieses edlen Fürsten, und wahren Landesvaters. Die hochherzigen Gesinnungen dieses Fürsten entsprachen so ganz seinem Wahlspruche: Sincere et constanter (aufrichtig und beständig — oder: thue recht und scheue Niemand). Seine Bildung war angenehm und seine Gesundheit dauerhaft. Gottesfurcht und Liebe, Gelehrsamkeit, Klugheit, Gerechtigkeit, Thätigkeit, Freigebigkeit, Liebe zum Frieden, Verträgkeit und Geduld machten seinen Charakter überaus ehrwürdig. Er betete gern den großen Schöpfer an, sowohl öffentlich, als insgeheim, und oft mit Thränen. Es las gern in der Bibel; hörte den Predigten aufmerksam zu; versäumte nicht leicht eine Betstunde, und hielt auch seine Kinder sorgfältig dazu an. Er war eine starke Stütze der Augsburgischen Confession. Schon vor dem Antritt seiner Regierung

hatte er die Psalmen in teutsche Reime, nach Opitzens Manier, übersetzt, und zu Giessen 1657 drucken lassen: auch mehrere geistliche Lieder gedichtet und in Musik setzen lassen. Bei der fruchtbringenden Gesellschaft war er seit 1661 Mitglied, unter dem Namen des Unerschrockenen.

Die Lehre, die sein großer Ahnherr, Philipp der Großmüthige, in seinem Testament, seinen Söhnen hinterließ: Man erkenne einen rechten Fürsten, an wahren Worten, guter Münz und reiner Straße, beobachtete er so genau, daß das Darmstädtische Land, in Ansehung der Sicherheit der Landstraßen, vor vielen einen Vorzug hatte. — Leutselig gegen jedermann, nahm er die Bittschriften und Klagen seiner armen Unterthanen gnädig an; half ihnen mit Trost und That, und unterstützte sie freigebig bei erlittenem Schaden.

Die bei der Universität Gießen neu errichtete Wittwenkasse, authorisirte und bestätigte er. Mit dem kaiserlichen Hofe, verschiedenen königlichen und fürstlichen Häusern, stand er nicht allein in gutem Vernehmen, sondern auch mit einigen im Bündniß. Mit seinen Nachbarn lebte er in steter Verträglichkeit; jedoch ohne Schmälerung seiner Gerechtsame zu leiden. Kurz, er war zum Regenten geboren. Möge sein Beispiel treue Nachahmer immer mehr finden!

Ludwig VII.

Dieser Fürst war im Jahre 1658 den 22. Juni geboren. Der frommen Denkungsart seines Vaters

gemäß, erst an dessen Hof sorgfältig erzogen, wurde er 1665 mit seinem Bruder Friedrich nach Gießen geschickt, wo er sich eine geraume Zeit aufhielt, um Sprachen, Wissenschaften und Leibesübungen zu erlernen. Seit seinem 18. Jahre wohnte er, nach dem Willen seines Vaters, dem geheimen Rathe, mit eben so vielem Vergnügen, als Nutzen bei. Im Jahre 1676 ging er auf Reisen. Bei dieser Gelegenheit lernte er zu Zeitz, des Herzogs Moriz von Sachsen-Zeitz Tochter, Erdmuth Dorothee kennen, mit welcher er sich daselbst am 8. Nov. verlobte.

Im Jahre 1677 den 17. Aug. reis'te er mit seinem Vater nach Zeitz, um wegen der Vermählung Abrede zu nehmen, und kam den 6. Sept. wieder in Darmstadt an. Die Vermählung war auf das folgende Jahr 1678 festgesetzt, aber der unvermuthete Tod seines Vaters verzögerte sie. Nachdem er dessen Leichenbegängniß besorgt und die Huldigung empfangen hatte; so wollte er nun zur Vermählung schreiten. Er begab sich zu dem Ende mit seiner Stiefmutter, der Landgräfin Elisabethe Dorothee auf die Reise nach Zeitz, wurde aber unterwegs krank, und kam unter den heftigsten Schmerzen, auf dem Residenzschloß Friedenstein, zu Gotha an, und starb aller angewandten Sorgfalt und Hülfsmittel ungeachtet, an der rothen Ruhr, sanft und selig den 30. August im 21sten Jahre seines Lebens und im fünften Monat seiner Regierung. Sein Leichnam wurde nach Darmstadt gebracht, und nach seinem Befehle ohne alles Gepränge den 13. Sept. in der fürstlichen Gruft beigesetzt.

Dieser junge Fürst verband mit einer hervorstechenden Klugheit alle die moralischen Vorzüge, die seinem verstorbenen Vater eigen waren. Während seiner kurzen Regierung war er auf das Wohl seiner Unterthanen sorgfältig bedacht. Er ließ jedem ohne Ansehen der Person, unverzüglich Gerechtigkeit widerfahren. In Ansehung der Religion dachte er ganz wie sein Vater. „Ich habe, sagte er einst, nun viel und mancherlei Widerwärtigkeiten erlitten; deren keine aber werde ich so hoch achten, als wenn die, in meinem lieben Hessenlande hergebrachte reine Religion, durch kaltsinnige und in der Religion laulichte, oder sonst eigensinnige und neugierige Leute, sollte vernachtheiligt, und nicht vielmehr ohne einige Verfälschung und Aenderung, auf die nachkommende Herrschaft und Unterthanen fortgepflanzt werden. Gegen dergleichen Beginnen haben alle rechtschaffene geist- und weltliche Bediente zu wachen ꝛc.“

In seinen letzten Lebensstunden waren ihm besonders die fünf ersten Verse, aus dem Liede: Jesu du mein liebstes Leben — die er mehrmals mit innigem Seufzen gebetet, von vielem Troste. Nun schauet er die Herrlichkeit des Vaters.

Elisabethe Dorothee.

Nach dem Ableben Ludwig VII. wurde zwar von den Unterthanen dem noch nicht 11 Jahre alten Ernst Ludwig gehuldigt, indessen führte seine Mutter, die Landgräfin Elisabethe Dorothee, bis zu seiner Voll-

jährigkeit, die vormundschaftliche Regierung. Dieser edlen Fürstin erste Sorgen waren, ihn zum würdigen Regenten zu bilden. Mit vieler Weisheit nahm sie an den Kriegsangelegenheiten gegen Frankreich Theil, und war überhaupt für das Wohl ihres Landes, und des gesammten Teutschlandes, auf alle nur mögliche Weise bedacht.

Im Jahre 1681 am 27. Aug. starb zu Homburg des Landgrafen Friedrichs I. zu Hessen-Homburg ältester Sohn Wilhelm Christoph, Landgraf zu Hessen-Bingenheim, ohne Erben. Sein Bruder Friedrich II. Landgraf von Hessen-Homburg, verlangte dessen Land, und nahm Besitz davon. Die Landgräfin Elisabethe Dorothee bestritt diese Anmaßung, weil jenes Land dem Landgrafen Wilhelm Christoph, durch einen Vergleich mit dessen verwittweten Mutter, von dem regierenden Hause Darmstadt, nur mit der Bedingung eingeräumt war: daß dasselbe, nach Erlöschung dessen männlicher Linie, wieder an dieses zurückfallen sollte. — Der Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm der Große, und der Landgraf Karl von Hessen-Kassel, legten sich ins Mittel, und der Streit wurde endlich, durch Abgeordnete von diesen und den streitenden Höfen, zu Frankfurt am 8. Nov. dahin entschieden: daß Darmstadt das Amt Bingenheim behalten, dagegen an Homburg jährlich 14,000 fl. Deputatgelder, im nächsten Jahre 37,500 fl. und wegen Nidda das Kapital von 40,000 fl. bezahlen sollte.

Im Jahre 1683 schickte die Landgräfin ihre Truppen mit den beiden Ober-Rheinischen Kreisregimen-

tern, zum Entsatz der, von den Türken belagerten Stadt Wien, nach Oesterreich. Auch billigte sie im Jahre 1685 den Vorschlag, den Kaiser gegen die Türken mit Geld und Truppen zu unterstützen.

Im Jahre 1687 kaufte sie von dem Grafen von Isenburg, den Schönauer Hof für ungefähr 9000 fl. und ließ den Bau der Birngarten-Straße zu Darmstadt, den Ludwig VI. bereits angefangen hatte, fortsetzen. Nachdem sie ihrem Sohne, nach dessen erlangter Volljährigkeit, die Regiernng feierlich in seine Hände niedergelegt hatte, begab sie sich im Jahre 1688 auf ihren Wittwensitz nach Butzbach, wo sie ihre übrigen Tage in Ruhe und Einsamkeit, von jedermann geehrt, zubrachte. Hier starb sie den 24. Aug. 1709 im 69sten Jahre ihres Alters, und wurde in der fürstlichen Gruft zu Darmstadt beigesetzt.

Ihre Unterthanen verloren an ihr eine thätige Christin, die ungeachtet ihres Eifers für die Erhaltung der reinen evangelischen Lehre, doch auch andere Religionsverwandte in ihrem Lande nie verfolgte; eine Regentin die den Gerechtsamen ihres Prinzen, weder in Ansehung der Commende Schiffenberg, noch auf irgend eine andere Art, etwas vergab; und die gleich ihrem Gemahl, auf die Beförderung der Gelehrsamkeit in ihrem Lande, durch geschickte Lehrer auf der Akademie zu Gießen und am Pädagog zu Darmstadt, ernstlich bedacht war. Den Armen aber entging eine wahre Mutter, die auch noch nach ihrem Tode, durch milde Vermächtnisse huldreich gesorgt hat. Der Hesse erin-

nert sich mit Vergnügen an den Namen Elisabethe Dorothee.

Ernst Ludwig.

Dieser Fürst ist auf dem Sachs-Gothaischen Residenzschlosse Friedenstein 1667 den 15. Dec. geboren. Obgleich nicht zum Regenten bestimmt, genoß Ernst Ludwig dessen ungeachtet eine vortreffliche Erziehung. Frühzeitig schon wurde er zur Gottesfurcht angehalten, und in Sprachen, Wissenschaften und ritterlichen Uebungen fleißig unterrichtet, und um seine Kenntnisse ferner noch zu erweitern, durchreis'te er mehrere Reiche und Länder. Seit dem Jahre 1678 bis 1688 führte seine Mutter die Landgräfin Elisabethe Dorothee, während der Minderjährigkeit ihres Prinzen, rühmlichst die Regierung, welche sie dann am 15. Febr. 1688 ihrem Sohne, der nun sein 21tes Jahr erreicht hatte, feierlich übergab.

Wie überhaupt die Landgräfin für das Wohl ihres Prinzen immer bedacht war; so war sie es auch wegen der künftigen Gemahlin Ernst Ludwigs. Sie wählte ihm des Markgrafen Albert von Brandenburg-Anspach Tochter, Dorothee Charlotte. Und die Wahl war allerdings von der Art, daß Ernst Ludwig selbst keine bessere hätte treffen können. Die Vermählung geschah am 10. Dec. 1687 zu Darmstadt. Nachdem der Landgraf die Regierung selbst angetreten hatte, war seine erste Sorge für die Ruhe des Reichs und die Wohlfahrt seiner Länder. Indessen war er doch nicht vermögend, das Ungemach des Kriegs mit Frankreich

von 1688 bis 1697, wie auch des spanischen Erbfolgekriegs von 1702 bis 1714 gänzlich von seinen Ländern abzuwenden. Im Jahre 1688 nahmen die Franzosen das Schloß Dornberg ein, und streiften von da aus bis vor Frankfurt; verbrannten gegen Ende dieses Jahrs das Dorf Oberroth, in der Gegend von Alsfeld; und drohten selbst Darmstadt den traurigsten Untergang. Aber die herbeieilenden teutschen Truppen vereitelten diese fürchterliche Drohung. Dornberg hingegen wurde 1689 von den Franzosen verbrannt; und Rüsselsheim, das sie ebenfalls anzünden und seiner Festungswerke berauben wollten, von dem Churfürsten von Sachsen gerettet.

Im Jahre 1693 drangen die Franzosen abermals ins Darmstädtische ein und der Marschall von Lorges befahl, nicht nur die Festungswerke von Darmstadt, und der übrigen kleinern, an der Bergstraße gelegenen Oerter, zu schleifen; sondern forderte auch die härtesten Contributionen. Achthundert, theils hessenkasselische, theils sächsische Truppen, die die Bewegung des Feindes beobachten sollten, wurden bei Heppenheim verrathen, und mit Verlust zurückgetrieben; und Zwingenberg, das ungefähr 500 Sachsen etliche Tage lang vertheidigten, endlich von den Franzosen, die von verrätherischen Bauern durch den Odenwald geführt waren, am 11. Juli in die Hände gespielt, geplündert und verbrannt. Von dem, nahe dabei gelegenen Bergschlosse Starkenburg aber, wurden sie durch die unüberwindliche Tapferkeit des Kommandanten und der Besatzung, zurückgewiesen. Darmstadt hingegen,

wo die streifenden Husaren bereits einige Häuser ausgeplündert hatten, mußte 12,000 Rthlr. Brandschatzung bezahlen, und erhielt dafür zwei Sauvegarden.

Im Jahre 1707 den 24. Oct. empfing Ernst Ludwig von Kaiser Joseph I. (zum ersten Mal) für sich und seine Nachfolger, die Mitbelehnung über Hersfeld. Im Jahre 1736 den 12. Aug. starb nicht allein sein Bruder, der Prinz Philipp zu Wien, sondern auch vorher den 28. März, der Graf Johnnn Reinhard von Hanau. Da erbte Hessen-Darmstadt nun zwar, wegen der Verbindung des Erbprinzen mit dessen einzigen Tochter, die äußerst beträchtliche Grafschaft Hanau-Lichtenberg, (in 14 Städten und 161 Dörfern) im Elsaß und das Gericht Schaafheim; gerieth aber auch zugleich wegen Babenhausen, das der Kaiser 1717 zu einem Kunkel- oder Weiberlehn gemacht hatte, und Hessen-Kassel mit der Grafschaft Hanau-Münzenberg in Besitz nahm, mit diesem Hause in einen langwierigen Streit, (Landgraf Wilhelm VII. erbot sich für den Anspruch auf Babenhausen 100.000 fl. baar zu bezahlen; welches aber Darmstadt nicht annahm), der aber doch nach einer, schon 1762 getroffenen Theilung verglichen und endlich 1773 völlig beigelegt wurde.

Ausser dieser beträchtlichen Vermehrung seines Gebiets, hatte er auch schon 1708 den casselischen Antheil an dem, mit Pfalz gemeinschaftlichen Umstadt, gegen die bisher zum Amte Alsfeld gehörenden Dörfer Holzburg und Hättendorf, und die beiden Höfe Krausenberg und Afferode, eingetauscht; das Amt See-

heim, an der Bergstraße 1714 von dem Grafen von Erbach für 207,500 fl. desgleichen den vierten Theil von Butzbach von Solms=Braunfels gekauft; wie auch die weitläufigen Dörfer Kürnbach und Stornfels, nach dem Absterben ihrer männlichen Besitzer, als darmstädtisches Lehen; und auf gleiche Art, 1717 die Dörfer Frohnhausen und Oberasphe, an sich gebracht. Er kaufte 1722 von der Familie von Wallbrunn die ganze Kellerey Ernsthofen und legte am 22. Juli 1719 den Grund zu einem kostbaren Orangerie=Gebäude, in dem fürstlichen Garten zu Bessungen, welches aber im Nov. 1776 zum Theil abbrannte.

In dem vorerwähnten 1722sten Jahre, den 17. Merz, wurde der Landgraf von den zu Frankfurt versammelten oberrheinischen Kreisständen, ohne daß ihm jemand an die Seite gesetzt wurde, durch einmüthige Wahl, mit Genehmigung des Kaisers, znm Kreisobristen ernannt. Dieser Umstand ist besonders darum merkwürdig, weil diese Stelle seit dem dreißigjährigen Kriege unbesetzt geblieben war.

Im Jahre 1738, den 17. Febr., hatte dieser liebenswürdige Fürst die Gnade von Gott, sein funfzigjähriges Regierungsfest, unter tausend Segenswünschen seiner getreuen Unterthanen, und der Abgeordneten der ihn verehrenden Fürsten, in seiner Residenz und gesammten Landen herrlich und fröhlich zu feiern. Indessen nicht lange hernach wurde er auf dem von ihm erbaueten Schlosse Jägersburg plötzlich von einem Fieber befallen, welches so heftig war, daß er zwei Tage hernach in dem Forsthause, am 12. Sept.

1739 seinen Geist aufgab. Er starb im 72sten Jahre seines Lebens und im 52sten seiner Regierung. Sein Leichnam wurde den 7. Oct. in der fürstlichen Gruft zu Darmstadt beigesetzt.

Nach dem Tode seiner Gemahlin ließ er sich die Wittwe des ehemaligen churbaier'schen Generallieutenants, Grafen von Seibelsdorf, Louise Sophie, geborne von Spiegel, eine äußerst liebenswürdige Dame, 1726, in der Stille, an die linke Hand trauen, und erzeugte mit ihr zwei Töchter, die den Namen der Gräfinnen von Darmstadt, oder wie Teuthorn sagt, die den Namen von Epstein führten. Beide wurden am Hofe erzogen. Die zweite dieser Gräfinnen, Friderike Sophie, geboren den 27. Julius 1730, wurde mit einem Herrn v. Pretlack vermählt.

Ernst Ludwig, der sich durch seine großen und bewundernswürdigen Eigenschaften die Verehrung der Fürsten und die Liebe seiner Unterthanen in einem hohen Grade erworben hatte, sah selbst in seinen spätesten Jahren noch sehr gut aus, und genoß einer vollkommenen Gesundheit. Sein graues oder vielmehr weißes Haar gab ihm ein ehrwürdiges Ansehen. Er hatte einen majestätischen Gang; saß sehr wohl zu Pferd und liebte die Ergötzungen, zur Erholung von Staatsgeschäften. Außer dem Drechseln war besonders die Jagd seine Lieblingsbelustigung. Ein Freund der Opern, erbaute er das alte Opernhaus zu Darmstadt. Als ein Kenner und Liebhaber der Musik hat er ein musikalisches Werk hinterlassen, unter dem Titel: Par-

tition de douze suites et Symphonies composées par S. A. S. Monseigneur Ernest Louis, Landgrave de Hesse etc. à Darmstadt 1718. Dieses musikalische Werkchen soll sich in der churfürstlichen Bibliothek zu Kassel befinden.

Dieser Fürst lebte im Grunde sehr eingezogen, speis'te an einer kleinen Tafel von vier Personen. An Sonn- und Festtagen aber, wie auch bei feierlichen Gelegenheiten, bei Hofe, mit dem Erbprinzen, an einer Tafel von sechszehn Personen; und Abends mit den Damen, die sonst niemals, als Sonn- und Festtags, nach Hofe zu kommen pflegten. Sein Hof war überhaupt zahlreich und glänzend. Vorzüglich hatte er viele Jagdbedienten. Er war sein eigener Minister und Rathgeber. Seine anerkannte Staatsklugheit erhob ihn zu einem der größten Fürsten seiner Zeit, der beseelt von erhabenem Muthe, gegrüfter Weisheit, unparteiischer Gerechtigkeit, edlem Religionseifer, milder Freigebigkeit und wahrer Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, für die Sicherheit des teutschen Reichs, die Gerechtsame seines Hauses, das Beste der evangelischen Religion, die Aufnahme der Gelehrsamkeit und die allgemeine Wohlfahrt seiner Staaten unermüdet wachte und sorgte; dessen Großmuth schon 1699 einigen aus den piemontesischen Thälern wegen der Religion vertriebenen Waldensern einen sichern Zufluchtsort in seinem Lande huldreichst darbot, und welche sodann die Dörfer Rohrbach, Wembach und Hahn erbaueten.

Die Denksprüche dieses liebreichen Fürsten waren: Pietate et justitia *), und praestat defendere, quam rapere. Alle seine Gesetze und Verordnungen waren nur auf das Wohl seiner Unterthanen berechnet; sie waren alle einfach und gerecht, und bedurften keiner lästigen Interpretation — denn er sahe wohl ein, daß der Fürst im Glücke des Volks, erst Vater des Volks ist, welches dann aber auch gerne sein Leben für die theure Existenz eines solchen Fürsten dahin gibt. Die Liebe setzt ihm ein Denkmal.

Das 50jährige Regierungs-Jubiläum Landgraf Ernst Ludwigs.

Wie uns aus der vordern Abhandlung über die Regierung Landgraf Ernst Ludwigs bekannt geworden ist, hat dieser Fürst im Jahre 1688 die Regierung angetreten. Der 17. Febr. 1538 war daher ein herrlicher Freudentag in Darmstadt und dem ganzen Lande. Es feierte nämlich der alte ehrwürdige Fürst, Landgraf Ernst Ludwig, sein 50jähriges Regierungs-Jubiläum, unter lautem Jubel seiner getreuen Unterthanen, und unter den Segenswünschen der Fürsten, Grafen und den, der freien Städte Teutschlands, die größtentheils ihre Abgeordneten hierher sandten. Insbesondere aber drückte sich die Freude der Darmstädter Bewohner durch eine allgemeine Illumination aus. Man kann hier wohl sagen: allgemeine Illumination; denn

*) Beide sind unzertrennlich; denn die letztere ist auf Sand gebaut, wo die erstere fehlt.

die Anhänglichkeit an diesen liebreichen Fürsten war so allgemein, daß selbst die elendeste Hütte beleuchtet gewesen seyn soll.

Unter den Chronodistichis, Devisen und Transparenten sollen von folgenden hiesigen Einwohnern als die bessern gefunden worden seyn:

1) In der neuen Schloßgasse: bei Geh. Rath Wieger; Reg. Rath von Teuffel; Commerzienrath Sipmann; Advokat E. L. Wilckens; Kriegssecretär Praun.

2) In der neuen Vorstadt: bei N. N. Berchelmann; N. N. Cerau; von Freudenberg; Lieutenant Geilfuß; Kapellmeister Graupner; Kammersecretär Joh. Georg Wachter; Canzlerin von Maskowsky; Reg. Rath Hofmann; Geheimer Registrator H. Seibel; Ernst von Schrautenbach.

3) Im Birngarten: bei Joh. Nic. Bechstatt; im Löwenstern'schen Hause; F. Rudrauf; Kriegsrath Stürtz.

4) Auf dem Ballonplatz: bei M. C. D. Wolffin von Todtenward Wtt.; Fiscal sen. Joh. Jakob Cambß; Kriegs-Secretär Joh. Christoph Rube.

5) In der alten Vorstadt: bei Oberjäger Klipstein; Steuer-Secretär Wenck.

6) Am Schloßgraben und der Rennbahngasse: bei Werkmeister Vornberger; Kreissecretär Grezinger; Kammersecretär Kleinschmidt; Stallverwalter Chelius.

7) Auf dem Marktplatz: bei P. H. Eymes; Apotheker Dietz; Joh. Adolph Gödtke von Adlersberg, Reg. Kanzlist; Hofkammerrath Reuß; Auditeur Hofmann.

8) In der Bessungerthorgasse: bei M. Ioh. Nicolaus Kuhlmann, älterer Stadtprediger und Definitor; N. N. Strecker; Geh. Kanzlist Menzzer.

9) In der Kirch- oder Pfarrgasse: bei Joh. Ludwig Wenck, Kaufmann; Superindent Fried. Andreas Panzerbietet.

10) In der großen Ochsengasse: bei Geheimen Registrator Joseph Albert Böck; N. N. Kühnlein; N. N. Reh, zum wilden Mann; Joh. Christoph Jahn, Chirurgus; Advokat Handwerk.

11) In der kleinen Ochsengasse: bei Lieutenant Fischer, in des Brunnenmeisters Reinhard Sinnigsohns Behausung; N. N. Stutzer.

12) In der Marktgasse: bei Joh. Christoph Sumpff, in der 2. Etage des Schottischen Hauses, zum Ritter; Joh. Balthasar Böhm, Chirurgus.

13) Auf dem Geistberg: bei Hofmusicus Joh. Phil. Mahler; Schneidermeister Joh. Wilhelm Heß.

14) In der Schloßgasse: bei Glockendirector Asmus; Kriegs-Cassier und Geh. Kanzlist Stumpff.

15) In der Pädagoggasse: bei Joh. Phil. Zahn; und am Pädagog.

16) In der langen Gasse: bei Mundkoch H. Ludwig Lindhorst; Regimentsfeldscherer Engelhardt; Hofmetzger Har.

17) In der Schuster- oder Amselgasse: bei Kriegs-Secretär Ludwig Friedrich Koch; Lieutenant L. von Rabenau; N. N. Würz, im fröhlichen Mann.

18) Auf dem Ritzstein: bei Consistorial-Registrator Joh. Huber; Joh. Ludwig Justus.

19) In der Bau= und Münzgasse; bei Münzmeister Georg Küster.

20) In der großen Kaplaneygasse: bei Kammer=Registrator Braun.

21) In der Metzgergasse: bei J. Ritter.

22) In der Aich= und Badgasse: bei Stadthauptmann Joh. Heinrich Reibling.

Den herrlichsten Anblick soll indessen eine auf dem Ballonplatz aufgerichtete, illuminirte Ehrensäule gewährt haben. Die Kaufleute Landau und Wallrab dahier, haben zu Beleuchtung dieser Säule für 61 fl. 3 kr. Oel geliefert.

Im übrigen sind zur Verherrlichung dieses Freudentags, für 10000 fl. goldene und silberne Denkmünzen geprägt worden.

Der Gottesdienst wurde an diesem Tage feyerlich begangen. Es waren folgende Texte gewählt: vor der Predigt Isai. K. 4. v. 31. sodann der 103. Psalm v. 1 — 5. welcher auf der Kanzel ausgeführt wurde; und nach der Predigt das Te Deum laudamus. Als die Worte gesprochen wurden: Heilig! Heilig! Heilig! ist unser Gott! — wurde auf ein gegebenes Zeichen von dem, auf dem Marktplatze aufgestellt gewesenen Militär, bei dem dritten und letzten Worte, eine dreimalige Salve gegeben. Dieses merkwürdige Fest wurde mit so viel größerer Pracht sowohl am Hofe, als im ganzen Lande gefeyert; da unser Landgraf das Geheimniß gefunden hatte, sich das Herz aller seiner Unterthanen zu eigen zu machen. Diese verehrten und bewunderten ihn durchgehends, und beeiferten sich um-

die Wette, ihm davon die thätigsten und rührendsten Beweise zu geben; Allein ihre Freude dauerte nur gar zu kurze Zeit, indem sie das Jahr darnach durch das Ableben dieses vortrefflichen Fürsten, in eine allgemeine Trauer versetzt wurden.

Ludwig VIII.

Sohn und Nachfolger Ernst Ludwigs, geboren zu Darmstadt am 5. April 1691. Große Fähigkeiten und eine besondere Lebhaftigkeit gewahrte man schon in seiner zartesten Jugend an ihm, wie denn auch seine erhabenen Eltern zu seiner Bildung alles aufboten. Religion, die treue Gefährtin in allen Umständen, wurde seiner zarten Seele schon frühe eingeprägt. Sein weiterer Unterricht bestand in Sprachen, Wissenschaften und Künsten, wie auch im Reiten, Fechten und Tanzen. Durch seinen anhaltenden Fleiß erlangte er darin bald schätzbare Kenntnisse.

Im Merz 1706 machte er mit seinem Hofmeister, Dietrich von Miltiz, und einem ansehnlichen Gefolge seine erste Reise nach Holland, Frankreich und die Schweiz. Am 5. April 1717 vermählte er sich zu Philippsruhe mit der Gräfin von Hanau, Charlotte, Christine Magdalene Johanne. Im Jahre 1742 besuchte ihn Kaiser Karl VII. in seiner Residenz. In diesem Jahre hat er auch das Spinnhaus zu Darmstadt erbauen lassen. Auch das neue Waisenhaus zu Darmstadt ist sein Werk. Im Jahre 1745 wurde der Bau angefangen.

Auf dem Landdeich bei Stockstadt steht ein Denkstein, dessen Veranlassung seine merkwürdige Inschrift zeugt:

„Ludwig des acht und Fürst zu Hessen,
„Der Gottes Macht wird nie vergessen,
„Ist, wo stehet dieser Stein
„Gegangen übern Rhein.“

Den . . . März 1748

Auf der andern Seite steht:

„So lang ein Stein von diesem Stück,
„Blüh unser Durchlaucht wohl im Glück.“

Ludwig VIII. war nämlich im März über den noch zugefrornen Rhein gegangen. Dieser Stein mußte im Jahre 1819 wegen Erhöhung des Landdeichs herausgebrochen, und weiter oben auf den Landdeich neu gesetzt werden.

Als der Kaiser Franz I. mit dem neu erwählten römischen König Joseph II. und dessen Bruder Leopold den 29. März 1764 von Heusenstamm zu seinem öffentlichen Einzug in Frankfurt zur Krönung aufbrach; so bewillkommte sie der Landgraf in dem nächsten Walde. Der Anblick dieses 73jährigen Greises, der in kaiserlicher Uniform, mit entblößtem Haupte, und wegen seiner vor hohem Alter schwankenden Füße, von zwei Kavalieren unter den Armen geführt, sich beiden Monarchen näherte, war außerordentlich rührend. Mit inniger Rührung umarmten sie den ehrwürdigen Greis; führten ihn unter das Zelt, wo er sich zwischen sie setzen, nnd sich bedecken mußte. Der Kaiser sagte dabei zu den Umstehenden: „Hier seht

ihr meinen besten Freund!" Der Landgraf, dem gleich den übrigen hohen Anwesenden, die Thränen in die Augen traten, antwortete: „Er gehe nunmehr mit Freuden aus der Welt, da er dasjenige, was er schon so lange sehnlichst gewünscht, noch vor seinem Ende gesehen hätte." Das Andenken dieser Zusammenkunft, suchte der Landgraf, durch zwei sehr kostbare und seltene Medaillen, zu verewigen. Von der einen, welche 16 Loth wiegt, sind nur 6 in Gold, blos für den kaiserlichen Hof, und 10 in Silber, geprägt worden. Die andere, welche 3¼ Loth wiegt, ist noch seltener als jene, weil nur zwei bis drei Stück ausgeprägt werden konnten, indem der Stempel einen Riß bekam.

Das hohe Alter dieses Fürsten hatte schon seit einigen Jahren seine Lebenskräfte sehr schwankend gemacht. Ein gegen den Herbst des Jahres 1768 dazu gekommenes Catarralfieber untergrub sie noch mehr, und ließ die traurigsten Folgen befürchten; allein er erholte sich wieder, und die Hoffnung unter seiner sanften Regierung sich noch länger seines Segens zu erfreuen, lebte er bei allen seinen getreuen Unterthanen von neuem wieder auf. Plötzlich aber verschwand diese schmeichelhafte Hoffnung. Nachdem er noch am 27. Sept. die Vermählung des Landgrafen von Hessen-Homburg mit der Prinzessin Karoline zu Darmstadt gefeiert hatte; so endigte eine äußerste Entkräftung daselbst, wo er sich sonst selten aufhielt, ganz unvermuthet, am 17. Oct. in wenigen Minuten, die Tage dieses guten Fürsten, im 78sten Jahre seines Alters und im 30sten seiner Regierung. Sein entseelter Kör-

per wurde darauf mit dem gewöhnlichen Gepränge der fürstlichen Gruft übergeben.

Ludwig VIII. war wohl gebildet und einnehmend. Er tanzte mit besonderer Geschicklichkeit, und ritt meisterhaft. Verstand und Witz, Leutseligkeit und Güte, waren hervorstechende Eigenschaften dieses Herrn. Er liebte die Einsamkeit, und hielt sich größtentheils im Walde, auf dem Jagdschlosse Kranichstein, unweit Darmstadt auf. Die Jagd war seine liebste Erholung. Er pflegte sogar in einem Carriol mit einem vorgespannten starken Hirsche, oder in einer, mit fünf Hirschen und einem Pferde bespannten Kutsche zu fahren. Sein Oberjägermeister von Minnigerode spielte unter seiner Regierung eine große Rolle. Den gelehrten und rechtschaffenen Erzieher seiner Prinzen, von Wieger, erhob er zum Minister. Er sah mit Milde auf die Verwaltung der Gerechtigkeit, gute Polizei und Ordnung. Nur mit vieler Mühe konnte er zur Unterschreibung eines Todesurtheils bewogen werden. Ausserdem war er ein aufrichtiger Verehrer der Religion. Oft und gerne unterhielt er sich mit den göttlichen Lehren der Offenbarung und bestrebte sich, sie nicht nur selbst in Ausübung zu bringen, sondern auch seine fürstliche Familie zu wahren Bekennern des Christenthums zu machen. Die Verächter der Religion verabscheute er, und nahm die strengsten Maßregeln, um das Gift zu vertreiben, das sie unter seinen Unterthanen zu verbreiten suchten. Die lutherischen Pfarreien ließ er mit solchen Männern besetzen, die dem Evangelio nicht blos äusserlich zugethan waren, sondern auch die Lehren des-

selben rein und lauter vortrugen und selbst darnach handelten. Dieser frommen Denkungsart gemäß, nahm er sich auch der Wittwen, Waisen und Nothleidenden thätig an, schenkte z. B. jährlich an seinem Geburtstage den Waisen so viel Ducaten, als er Jahre zurückgelegt hatte, und hatte ein wachsames Auge, auf die Erhaltung der adeligen Stifter, der Hospitäler, Siechen- und Armenhäuser, der geistlichen Land- und Universitäts-Wittwen-Kassen, und anderer milden Stiftungen. Eine beträchtliche, ihm zum Theil hinterlassene Schuldenlast hinderte die Ausführung mancher seiner guten Absichten. Ueberhaupt waren Aufrichtigkeit, Huld und Mildthätigkeit, Hauptzüge in dem liebenswürdigen Karakter dieses verehrungswürdigen Fürsten.

Ludwig IX.

Dieser Fürst wurde am 15. Dec. 1719 geboren. Sein Großvater, Ernst Ludwig, dem die Erziehung seiner Enkel besonders am Herzen lag, gab ihnen den Regierungsrath Joh. Jac. von Wieger zum Hofmeister. Die Lehrer waren der Prorector des Darmstädtischen Pädagogs, Hagebusch, der Kandidat Lantz, hernach der Konsistorialrath und Hofprediger Mizenius und der Hofrath Koch. Nach dem Tode seiner Mutter, besuchte er 1726 seinen Großvater mütterlicher Seite, sowohl zu Hanau, als auch zweimal im Elsaß. Dieser sicherte ihm, zum Beweis seiner Liebe nicht allein die Nachfolge in der Grafschaft Hanau-Lichten-

berg, sammt dem Amt Babenhausen und der Mobiliarschaft zu; sondern verordnete auch in seinem Testament: daß der älteste seiner Enkel, nach erlangter Volljährigkeit die Regierung in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, antreten sollte.

Nach dem im Jahre 1736 erfolgten Ableben des Grafen, ließ man sogleich die drei jungen Prinzen ihre Residenz zu Buchsweiler im Elsaß nehmen, wohin sie ihr neuer Hofmeister, der nachmalige Geheimerath, Friedrich Mainrad Planta von Wildenberg, begleitete. In den Jahren 1739 und 1740 aber bewohnten sie das Hanauische Palais zu Strasburg, wo sie sich durch ihr musterhaftes Betragen Liebe und Hochachtung erwarben. Zu Ende des Jahres 1740 reis'ten sie unter dem Namen der Grafen von Nidda, nach Frankreich, wo sie von dem Hofe zu Versailles mit aller Auszeichnung aufgenommen und behandelt wurden. Ihr Betragen daselbst war musterhaft.

Im Jahre 1741, um Ostern kehrte Ludwig IX. mit seinen Brüdern wieder zurück; nahm seinen Aufenthalt zu Buchsweiler, wurde von seinem Vater, den 12. Juli für volljährig erklärt; trat die Regierung der Hanau-Lichtenbergischen Lande an; und vermählte sich am 20. Aug. zu Zweibrücken, mit des Pfalzgrafen Christian III. von Zweibrücken ältesten Prinzessin, Henriette Christiane Caroline, geboren am 9. März 1721, die er zu Bergzabern und Rappoldsweiler, wo sie unter der Aufsicht ihrer würdigen Mutter, zu einer vortrefflichen Fürstin gebildet wurde, hatte kennen gelernt.

Die Liebe zum Militär schien dem Landgrafen angeboren zu seyn. Sein Grosvater ernannte ihn daher schon 1733 zum Obristen des Darmstädtischen Leibregiments; gab ihm 1737 die erste Kompagnie; ernannte ihn 1738 zum Generalmajor, und gleich darauf nach dem Tode des Generals von Schrautenbach, zum Kommandeur des Regiments. Er selbst aber errichtete den 1. Juni 1741 die erste Kompagnie des nachmaligen Leibgrenadier-Garde-Regiments zu Pirmasens, wo er seinen Aufenthalt nahm.

Im Jahre 1742 trat er in französische Kriegsdienste und erhielt das Regiment Royal Allemand, dem er den 8. Oct. zu Prag als Obrist vorgestellt wurde. Bei dem, in der Nacht am 27. Dec. geschehenen Abzug der Franzosen, unter Anführung des Marschall Bellisle, aus dem von den Oesterreichern eingeschlossenen Prag, nach Eger, würde er unfehlbar das Schicksal seines Obristlieutenants gehabt haben, der ihm zur Seite erfror, wenn er sich nicht in das Bett eines Schlittens begeben hätte, das den halb erstarrten Gliedern Lebenswärme gab. Im August 1743 verließ er die französischen Dienste, und trat im Nov. als Generalmajor in preussische Kriegsdienste, und erhielt im folgenden Monat das Infanterie-Regiment v. Selchow. Er wurde bald ein so großer Meister in den preussischen Exercitien, daß der König öfters seinen Unwillen über andere Regimenter, die ihm weniger geübt schienen, nicht kräftiger auszudrücken wußte, als daß er sie dem Erbprinzen von Hessen-Darmstadt in die Schule schicken wollte. Bei dem Ausbruch des zweiten Schle-

sischen Kriegs 1744 wollte sein Vater, aus unbegränzter Vorliebe für das Haus Oesterreich, weder ihn noch seinen zweiten Prinzen Georg Wilhelm, der ebenfalls in preussischen Kriegsdiensten stand, gegen Maria Theresia streiten lassen, und suchte sie durch seinen nach Berlin geschickten geheimen Regierungsrath Teufel von Bürkensee, unter einem scheinbaren Vorwand, aus preussischen Diensten abzuziehen; richtete aber weder bei dem Könige, noch bei den beiden Prinzen etwas aus. Der Erbprinz machte also unter dem König von Preußen, die Feldzüge in Böhmen von 1744 und 1745 mit, und kam endlich 1746 dem Willen seines Vaters gemäß, nach Pirmasens zurück, der ihn zum Generallieutenant ernannte.

Im May 1750 erhielt er den preussischen schwarzen Adlerorden; wohnte im August am preussischen Hofe den Lustbarkeiten und Ritterspielen bei, die zu Ehren des Markgrafen von Bayreuth und seiner Gemahlin gegeben wurden; und ging darauf im September mit seiner Gemahlin wieder zu seinem Regiment nach Prenzlau, in der Uckermark, wo er fünf Jahre Hof hielt. Im Juny 1756 wurde er Generallieutenant von der Infanterie, und erhielt gleich im Anfang des, in diesem Jahre ausgebrochenen siebenjährigen Kriegs, das Commando über ein Corps von 10,000 Mann in Pommern, womit er bald darauf zu der Armee des Königs, in Sachsen stieß; befand sich im März 1757 mit den preussischen Truppen zu Dresden, wo er täglich die Parole ausgab; und wohnte im May der Belagerung von Prag bei. Endlich folgte er, den 30.

August dem Verlangen seines Vaters, mit dem sich die Bitten seiner Unterthanen vereinigten, und gab sein Regiment zurück. Ohne jedoch den preussischen Dienst zu verlassen.

Er wurde hernach, 1764 den 3. October zum kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenant ernannt; im folgenden Jahre 1765 den 23. Januar zum Generalfeldzeugmeister, und erhielt den 15. Januar 1767 das erledigte Maguirische Infanterie-Regiment. Darauf reisete er noch denselben Monat nach Wien, um dem kaiserlichen Hause seine Ehrfurcht zu bezeigen, und wurde mit seinem ganzen Gefolge, von dem Fürsten Wenzel von Lichtenstein, in seinem Pallaste, am Hofe aber mit den stärksten Beweisen ausgezeichneter Gnade aufgenommen. Von hier ging er über Prag nach Pilsen, wo er sich 14 Tage bei seinem Regimente aufhielt. Im Jahre 1768 wurde er Ritter des h. Hubert-Ordens; und trat die Regierung, die er schon einige Zeit im Namen seines alten Vaters zu führen übernommen hatte, nach dessen Tode, den 17. October im 49. Jahre seines Lebens an. Ein Freund des Militärs und um diesem keinen Abbruch zu thun, mäßigte er lieber seinen persönlichen Aufwand aufs äußerste, entsagte dem Glanz einer prächtigen Hofhaltung, zog viele dahin gehörigen Stellen ein; ging ungern zu neuen Staatsausgaben, und verschenkte, ausser den Armen, nur wenig. Aber nun stieg auch der öffentliche Credit mehr als jemals; und die Besoldungen der Diener, der Verdienst der Handwerker, so wie jede

andere Kassenschuld wurden nie so richtig ausbezahlt, als unter seiner Regierung.

Eine seiner rühmlichsten Thaten, gleich beim Anfang derselben, war die Abstellung der, seit langer Zeit bei Buchenau gewesenen Wildbahn, zum Vortheil der Unterthanen. Denn nun konnte der Landmann ruhig schlafen, und der Früchte seines Feldes, die ihm kein Wild mehr raubte, selbst genießen. Indessen war seine Lieblingsneigung das Militär. Das größte Vergnügen hatte er an seinem eigenen, welches er gleich nach seiner Rückkunft aus Preussen, nach Pirmasens sehr vermehrt hatte. Es war aus der Compagnie, die er früher errichtet hatte, nach und nach ein Regiment entstanden, das er in diesem Jahre 1768 in zwei Bataillons vertheilte und zuletzt auf 1573 Mann brachte. Hierzu war 1758 ein kleines Corps Husaren von 25 Mann gekommen. Im Jahre 1773 am 11. September wurde dem Landgrafen als er sich zu Lüttich befand, durch den Obristwachtmeister der russischen Garde, Isleniew, der reich mit Brillanten besetzte Andreas-Orden überreicht. Aber bald wurde das ungetrübte Glück unsers Landgrafen, durch den Tod seiner Gemahlin gestört. Sie starb zu Darmstadt den 30. März 1774 im 54ten Jahre ihres Alters, mit dem Ruhme einer sehr weisen, frommen und vortrefflichen Fürstin. Ihr Leichnam wurde, nach ihrem Befehl, ohne alle Pracht, in den Schloßgarten begraben. Auf ihrem mit Epheu bewachsenen Grabhügel ruhet eine Urne, mit ihrem Namen geziert. Taxusbäume, babylonische Weiden und dunkele Nadelhöl-

zer umschatten ihn. Sie hatte dieses Grab selbst zu ihrem Ruheplatz auserseben, und auf einer Bank gegenüber viele Jahre vorher ihre Betrachtungen genährt.

Am 19. May 1774 wurde der Landgraf zum russisch-kaiserlichen Generalfeldmarschall ernannt. Seit dem 3. August 1777 errichtete Ludwig IX. das Regiment Landgraf, und erweiterte es bis zum 26. May 1784 auf fünf Compagnien, zusammen auf 755 Mann. Da er keine Capitulation gestattete, und den Soldaten das Heurathen nicht verwehrte; so vermehrte sich die Anzahl der Menschen so außerordentlich, daß sich zu Ende des Jahrs 1789 der ganze Militärbestand in Pirmasens, Weiber, Kinder, Knechte und Mägde mitgerechnet, auf 6851 Seelen belief. Mit der Volksmenge wuchs zugleich der Ort, Pirmasens wurde eine Stadt von 750 Häusern. Dieses vormalige Dorf in dem Hanau-Lichtenbergischen Amte Lemberg, hat seinen Namen von dem h. Pirminius, einem Wunderthäter des 8. Jahrhunderts, der in dieser damals rauhen und waldigen Gegend eine Zeitlang einsiedelte und im Jahre 786, im Kloster Hornbach, im Zweybrückischen, starb. Der Landgraf fand, als er zum ersten mal dahin kam, nur 14 Häuser daselbst. Der letzte Graf von Hanau hatte auch ein Jagdschloß dahin gebaut. Nach dem Tode seines Vaters hielt sich der Landgraf den größten Theil seiner Regierung zu Pirmasens auf.

Im Jahre 1780 den 15 April erhielt er das königlich-französische Regiment Royal Baviere, nachher

Royal Hessen-Darmstadt, das er im Julius des nehmlichen Jahres zum ersten male zu Nancy sah.

Nun fing auch der Landgraf an, für den Wohlstand und die Blüte des Landes auf alle mögliche Weise zu sorgen. Das Salzwerk zu Salzhausen suchte er in bessere Aufnahme zu bringen; erweiterte den Chausseebau durch das ganze Land; ließ das neue Collegien-Gebäude im Jahre 1777 erbauen; ebenso ließ er sowohl zu Darmstadt, als auch in Pirmasens ein Exercierhaus erbauen. Das zu Darmstadt wurde von dem fürstlichen Baumeister Schuknecht, im März 1771 zu bauen angefangen und war zu Ende des Novembers vollendet. Die ganze Länge ist 319 und die Breite 151 rheinische Fuß im Lichten und im ganzen 89 Fuß hoch, wovon das eigentliche Gebäude nur 32 Fuß einnimmt, und die übrigen 57 Fuß das Dach ausmachen. Es hat 16 Oefen und ebensoviel versteckte Schornsteine. Das Innere bildet einen, von keiner Säule unterstützten ungeheuren Saal, denn das Ganze ruht in kunstvollen Hängwerken.

In dem Pirmasenser Exercierhaus hätte einmal ein großes Unglück entstehen können, wenn man nicht noch in Zeiten die Entwendung der schweren eisernen Schraubenmuttern entdeckt hätte. Da man hin und wieder zweifelt, ob dieser Vorfall an dem hiesigen oder am Pirmasenser Exercierhaus sich zugetragen habe; so will ich den Vorgang von einem Augenzeugen erzählt, hier einschalten:

Es ist bekannt, daß unter Ludwig IX. das Militär, besonders bei schlechtem Wetter, in dem Exer-

cierhause zu Pirmasens geübt wurde. Dieß war denn auch einmal der Fall, als auf einmal das Dachwerk fürchterlich zu krachen anfing. Der damalige General Wenke befahl, das Haus so schnelle als möglich, jedoch ohne Erschütterung zu verlassen. Sogleich wurde des dortigen Baumeisters, Obergesell, Namens Christoph, der denn ohnehin die Aufsicht über dieses Haus hatte, und von Zeit zu Zeit nachsehen mußte, die Untersuchung vorzunehmen befehligt, welcher zu seinem größten Schrecken sogleich bemerkte, daß die großen Schraubenmuttern an dem Hängwerke abgeschraubt waren, und die Last sich immer mehr senkte. Nachdem nun augenblicklich Vorkehrung zu Verhütung des dadurch entstehen könnenden Unglücks getroffen worden war, wurde es dem Landgrafen gemeldet, welcher denn sogleich befahl, augenblicklich alle Stadt-Thore zu schließen, und Niemand, sei es auch wer es wolle, hinauszulassen, dagegen aber alle, welche herein wollten, einzulassen.

Der Fürst befahl sodann weiter, daß sämmtliche, in dem Hause beschäftigten Feuerschürer und Ofenputzer zusammenberufen, und vernommen werden sollten. Sie fanden sich auch alle ein, bis auf Einen, Namens Gilberg, ein Franzose, ein schon bejahrter Mann. Der vorerwähnte Christoph, ein sehr vertrauter, redlicher Bursche, hatte aber gleich Anfangs schon den Gilberg im Verdacht. Gilberg war, nach Aussage seiner Angehörigen, auf seinem Acker. Damit man nun seiner um so gewisser habhaft werden könne, schlug Christoph vor, der Landgraf möge ihm gnädigst die

Erlaubniß ertheilen, daß er Gilberg sobald als möglich mit List in die Stadt bringen könne, denn es sey doch immer der Fall möglich, daß er irgend Nachricht davon erhalten und sich dann über die Grenze begeben könne.

Es wurde sogleich den Thorwacht-Commandanten der Befehl ertheilt, daß Christoph, aber sonst auch keine Seele, zum Thore hinaus gelassen werden solle. Dieser nahm nun seinen Weg nach der Gegend hin, wo Gilberg seinen Acker hatte, und wirklich auch daselbst beschäftigt war. Nun hatte der Baumeister auch einiges Feld in dieser Gegend, und um deswillen konnte es Gilberg nicht auffallen, daß Christoph in diese Gegend kam. Gilberg rief auch Christophen schon von weitem zu: bon jour Mr. Christophe! will sie sick auch auf die Acker? Christoph bejahete es, und sagte, er wolle einmal nachsehen, ob dieß oder jenes bald reif seye. Im Rückweg gehen wir wohl mit einander, Mr. Gilberg? sagte Christoph. Ick bin zufried, Mr. Christophe. Christoph ging nun ohne weiters fort nach seines Herrn Acker. Im Rückweg sprach er denn bei Gilberg wieder ein — und so gingen sie beide, unter mancherlei Gesprächen, nach der Stadt hin. Als sie nun bei die Thorwache kamen, sagte Christoph, in der festen Ueberzeugung, daß niemand anders als Gilberg die That verübt haben könne: hier diesen haltet fest, dies ist der Thäter. Gilberg wurde sogleich arretirt, ins Verhör genommen — und nach ganz kurzer Vernehmung gestand er die That ein.

Man machte sogleich dem Landgrafen die Meldung. Dieser befahl, man solle Gilberg fragen, warum er diese That verübt hätte? Er gab zur Antwort: er hätte es dem Nagelschmied und Schlosser, Kötzer und Gläser zu Gefallen gethan. Diese Antwort wollte dem Fürsten, der die Güte, aber auch die Gerechtigkeit in jeder Beziehung selbst war, durchaus nicht gefallen. Er hätte lieber gehabt, Gilberg hätte gesagt, er habe es aus Noth gethan, damit er ihn hätte begnadigen können. Der Landgraf befahl, sie sollten Gilberg nur noch einmal nach der Ursache fragen; sie hätten sich wahrscheinlich verhört. Auch dieses geschah, aber Gilberg blieb, nach mehrmals wiederholten Anfragen, bei seiner Aussage. — Nun sagte der Fürst, wenn er es denn den Handwerksleuten zu Gefallen gethan hat: so soll er auch diesen zu Gefallen heute über drei Tage hängen.

Er wurde nun befragt, ob er keine Mitschuldigen hätte. Darauf sagte er, ja, der Töpfer Kuter hätte ihm geholfen. Dieß fiel allerwärts auf, denn Kuter war als ein christlicher und durchaus ehrlicher Mann bekannt. Kuter wurde sogleich arretirt und verhört; allein er betheuerte feierlich, daß er mit diesem Menschen, ob er gleich auch in dem Hause bisweilen zu thun habe, nie etwas zu schaffen gehabt hätte. Kurz, Gilberg blieb bei seiner Aussage. Und der Landgraf, zu sehr entrüstet über die schwarze That, deren Folgen bei 3000 Menschen auf einmal das Leben hätte kosten können, befahl, daß er, wenn er seine Unschuld nicht besser erweisen könne, mit dem Gilberg hängen müsse —

was indessen wohl nach dieses Fürsten menschlichen Grundsätzen doch nicht würde geschehen seyn. Jedermann hatte nun herzliches Mitleid mit dem redlichen Kuter. Unterdessen besorgte man Gilberg (er war Katholik) alsbalden einen Beichtvater, der ihn für sein Ende vorbereiten sollte. An diesen Pfarrer wandte sich der General Wenke, und stellte ihm vor, wie es beinahe unmöglich sey, daß der Mann, den Gilberg als Mitschuldigen angegeben habe, an der That Theil genommen haben könne. Er bäte ihn daher um Gottes Willen, Alles anzuwenden, um die falsche Angabe des Gilberg ans Licht zu bringen. Der Pfarrer, ein sehr achtungswerther redlicher Mann, versprach, daß er alles, was in seinen Kräften stünde, anwenden wolle, um die Wahrheit an den Tag zu bringen. Er fing daher seine geistlichen Unterhaltungen mit ihm an. Unter andern sagte er ihm: aber lieber Alter, so sehr ich wünsche, dich nach deinem Hinscheiden bald aus den Qualen des Fegfeuers zu retten, eben so schwer wird es halten, dieß thun zu können. Was hast du nicht für einen unverzeihlich dummen Streich gemacht, du hattest nun die beste Gelegenheit, daß wenigstens ein Paar Dutzend von den verdammten Ketzern hätten gehängt werden können, und da gibst du Einen, nur einen Einzigen an. Ich muß dir sagen, es wird schwer, sehr schwer halten, daß ich dieß Uebel werde gut machen können. Nun sage mir einmal, wie sieht es denn aus, hat denn der Kerl wirklich mitgeholfen? Sieh' übermorgen hängst du, da kann dir kein Mensch in der Welt mehr helfen, nun kommt

alles darauf an, ob du mir, denn mir mußt du die reine Wahrheit sagen — alles richtig gebeichtet hast. Drum versteh' mich nur recht, wenn der Kerl schuldig ist, muß ich es wissen, und wenn er unschuldig ist, muß ich es ebenfalls wissen, damit ich meine Seelenmessen darnach einrichte; sonst bin ich dir für nichts gut. Darauf besann sich der Inquisit eine Weile, sagend: is sich der Mann unschuldig, hab sie mir gar nit geholf. Aber sag' mir einmal, warum hast du ihn denn angegeben? Ick hab sich nur Kameradschaft bei die Henken haben wollen.

Hiermit hatte für diesmal die Beichte ein Ende. Der Verhalt der Sache wurde auf der Stelle dem Fürsten gemeldet, welcher befahl, daß man augenblicklich den unschuldigen Kuter loslassen solle. Nach Verlauf von 3 Tagen hing aber der alte Gilberg mitten im Kasernenhof richtig an seinem Galgen, und die, welche ihm die schweren Schraubenmuttern abgekauft hatten, wurden sammt ihren mitwissenden Weibern um den Galgen herum Spießruthen gejagt.

Ludwig IX. hatte einen festen, männlichen Sinn, und Kraft zu wollen. Er blieb sich sein ganzes Leben hindurch gleich, und veränderte herrschende Neigungen, Meinungen und Gewohnheiten wenig oder gar nicht. Daher rührte die unerschütterliche Standhaftigkeit und die Treue in seinem Wort und Zusagen. Die Gerechtigkeit war ihm heilig — und die Trugpolitik, ein Scheusal. Jeder, der sich unterdrückt glaubte, konnte einer unpartheiischen Untersuchung gewiß seyn, sobald er sein Anliegen vor ihn brachte. — Verfolgungen waren eine ge-

fährliche Sache. Denn so höflich er gegen Jedermann war; so wußte er doch auch zu zürnen. Der Druck der Stände fiel bei ihm weg, weil er keinen Menschen nach Titel, Geburt oder Reichthum, — sondern nach dem Herzensadel und der Qualification schätzte. Religionsdruck fand noch weniger Statt. So wenig er selbst in seinen religiösen Meinungen oder Gewohnheiten etwas änderte, so wenig störte er doch andere darin, und übte in seinem Lande allgemeine Toleranz. Er verstattete 1770 den reformirten Einwohnern zu Darmstadt nicht allein freie Religionsübung; sondern räumte ihnen auch die bisherige Garnisonskirche, auf dem Gottesacker zum Gebrauch so lange ein, bis sie eine eigene würden erbaut haben. An pünktlicher Thätigkeit konnte er das Muster aller seiner Diener seyn. Kein Geschäft blieb bei ihm liegen, kein Brief unbeantwortet. Was ihm irgend merkwürdiges vorfiel, oder was er resolvirte, wurde täglich aufgeschrieben. Fast alle seine Resolutionen verrathen eine durchdringende Beurtheilungskraft. Selbst sein Styl trug das Gepräge seines Geistes, Kraft, Würde und reinen unverkennbaren Menschenverstand.

Seit seinem 1742 von Prag nach Eger in der strengsten Kälte gethanen Rückzug, wurde er erstlich einige Jahre von Blutspeien, darauf aber von häufigen Schnupfen, Zahn- und Kopfweh, heftigen Katarrhen und starken Fiebern befallen. Daher konnte er auch mitten im Sommer die größte Stubenhitze ertragen. Die preussischen Feldzüge hatten seinen Körper ebenfalls stark angegriffen. Zur Erholung seiner

Kräfte brauchte er mehrmals die Freienwalder und Emser Bäder. Er liebte keine verzärtelte sondern rauhe Kost; machte sich aber in den späteren Jahren seines Lebens weniger Bewegung, und kam in den letzten 3 Jahren gar nicht aus dem Zimmer. Dieß zog ihm allerlei üble Zufälle zu. Endlich starb er an den Folgen eines Schlagflusses, zu Pirmasens den 6. April 1790, im 71ten Jahre seines Alters, dem 49ten seiner Regierung der Hanau-Lichtenbergischen und im 22ten der Hessen-Darmstädtischen Lande.

Sein Leichnam wurde nicht in der fürstlichen Gruft zu Darmstadt beigesetzt, wie dieß in mehreren neueren Geschichten von Darmstadt, angegeben wird; sondern sein entseelter Körper ruht in einem, in der Pirmasenser Stadtkirche erbauten kleinen Gewölbe, unter dem Altar, den man damals abzuheben suchte, und nach der Beisetzung wieder darauf stellte.

Hier glaube ich mein Werkchen, in Beziehung auf die hess. Regenten, da das Ganze nur der Vergangenheit angehören soll, schließen zu müssen. Denn, was die Residenz seit dem Jahre 1790, das ist, unter der Regierung unsers allgeliebten Großherzogs geworden ist, und was ihm als höchsten Beförderer und Beschützer der Künste und Wissenschaften, und in Hinsicht der auf das wahre Wohl seiner treuen Unterthanen bezweckenden Anstalten, mit heißem Danke zuerkannt werden muß, das bedarf dereinst einer ganz besonderen Ausführung, wo alles Vorhergegangene gleichsam nur als der Eingang zum Ganzen erscheinen und das dynamisch Große seinen Triumph feiern wird.

Gegenstände, welche die Stadt Darmstadt selbst betreffen.

Ableitung des Namens Darmstadt.

Man leitet den Namen Darmstadt, von dem durch die Stadt fließenden Bach, der Darm genannt, ab. Dieser Bach floß noch Anfangs der 2ten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, unbedeckt durch diese Stadt. Er durchfließt von der sogenannten Aiche an, einen Theil der Altstadt, in einem gemauerten bedeckten Kanale. Dieser Bach, welcher früher die Wiesen am Bosquet bewässerte, ergießt sich oberhalb des Schwarzbachs, welcher bei Grosgerau vorbeifließt, in den Rhein. In Urkunden von den Jahren 830 und 872 kommt Darmstadt unter dem Namen eines Dorfs Darmundestadt vor. Im Jahre 1553 wurde in Darmstadt ein alter Thurm abgebrochen, in dessen Fundament man Münzen von Kaiser Trajan fand. Man war daher damals der Meinung, daß gedachter Kaiser zuerst hier ein Castel angelegt; und wodurch denn in Folge eine allgemeine Ansiedelung statt gefunden, und Darmstadt ursprünglich Trajansstadt geheißen habe, welches jedoch nicht erwiesen werden kann.

Das Wappen der Stadt Darmstadt.

Dieses ist zweimal getheilt, unten befindet sich eine weiße Lilie im blauen Felde, in der Mitte ein schwarzes Band, worin eine weiße Kugel befindlich, und oben ein halber rother Löwe im blauen Felde.

Die Umzäunung und die Mauern der Stadt Darmstadt.

Vor dem Jahre 1330 d. h. ehe Darmstadt zu einer Stadt erhoben worden war, scheint das Ganze, wie jedes andere Dorf, offen gestanden zu haben. Im Jahre 1330 und die folgenden Jahre aber, erhielt Darmstadt seine erste Mauer. Sie schloß die sogenannte Altstadt ein, und lief zwischen dem Birngarten, der aber erst 300 Jahre später erbaut wurde, und der Schloßgasse über den Ritzstein, durch das Sprinzengäßchen, um den nunmehrigen Stockhausthurm, und so südlich nach dem Teichhaus hinunter, an dem Pädagog und hinter der Stadtkirche her, nach dem weißen Thurm hin. Ueber die Verbindung zwischen dem weißen Thurm und der Schloßgasse, bevor das erste Schloß erbaut wurde, ist mir nichts bekannt geworden. Da jedoch das Schloß schon 31 Jahre darnach erbaut wurde; so scheint dieser District unterdessen offen gestanden zu haben: denn unter Wilhelm I. Grafen von Katzenelnbogen, der vom Kaiser Ludwig dem Baier 1330 das Stadtrecht für Darmstadt erhielt und schon das Jahr darnach starb, wird wohl der Mauerbau nicht so schnell vorgerückt seyn.

Nachdem sich nun später die Stadt nach Nordost hin, erweitert hatte, wurde im Jahre 1674 unter Ludwig VI. Landgrafen von Hessen, eine zweite Stadtmauer aufgeführt. Man findet darüber, wie wörtlich hier folgt: 1) Vom Sporerthor an zwischen dem Thurn, der Rundel, so uff die Landstraße geht, bis an das Reithaus (alte Opernhaus) im Fürstlichen Lustgarten,

ist die Länge 345 Schuh. 2) Die Mauer am Jaghaus, vom Jägerthor an zu beyden Seiten des Winkelhakens sambt einer neuen Zwingermauer durch des Herrn Marschalls Zwinger an die alte Stadtmauer zu führen, ist die Länge 1341 Schuh. 3) In gemeldter Läng und Linie werden 6 Thürm ingeführt oder ingetheilt, wurde jeder Thurn uff einer Seite 20 Schuh Vorhaupt thun 4 Seiten 80 Fuß vnd alle 6 Thürn 480 Schuh, Summa zusammengerechnet thutt — 2166 Schuh u. 7 Schuh dick. Daß dieses Mauerwerk nicht gleich im ersten Jahre fertig wurde, ist leicht begreiflich. Es kommt unter andern vor, daß im Jahre 1675 die Mauerwerke an der neuen Mühle und am Reithaus, durch den hiesigen Maurermeister Wendel Hertel, aufgeführt worden seyen. Ferner habe in diesem Jahre Hanß Mandel, welscher Maurer von Arheilgen, gemacht an der Stadtmauer im fürstlichen Garten, erstlich ein Stück Mauer vom Gefängnißthurm an, bis hinauf an den andern Thurn, da die Durchfahrt ins neue Reithaus geht; ist die Mauer 401 Fuß lang zwischen beiden Thürnen. Dabei ist bemerkt, daß die das Jahr zuvor aufgeführten Thürme, bedeutend erhöht worden seyen. Es wurde überhaupt in diesem, wie auch im Jahre 1676 manches wieder geändert. So hat ein Tyroler Maurer, Namens M. Dauitsinger den Eckthurm im Großh. Bosquet, wahrscheinlich den nunmehr abgebrochenen, hinter der Fleischwacht, verändert. Es heißt ferner, daß errichtet worden sey: die Courtin von diesem Eckthurm bis an den mittleren, so in die neue Gasse geht. Ferner: der mittlere

Thurm, da die Durchfahrt aus dem Fürstlichen Schloß in die neue Gasse geht, ist vierkandig. Desgleichen: Das Fundament zum Thurn am Waschhaus, da die Straße durchgehen soll, ist die Länge zu 3 Seiten, zusammen 66 Fuß lang und 6 Fuß dick. Item ein Stück Mauer in und über Erden, gegen dem Waschhaus über, zu einem neuen Pferdsstall Na. Würdshaus inskünfftig zu gebrauchen.

Von diesem Mauerwerke standen zu Anfang der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch einige Bogen, welche von dem Waschhaus nach dem Brünnchen im Birngarten, hinzogen.

In neuern Zeiten, und zwar unter der Regierung Ernst Ludwigs und Ludwig VIII. hat sich auch die sogenannte neue Vorstadt gebildet. Sie begriff alles, was an Gebäuden, westlich vor dem Schlosse hin lag, einschließlich der nunmehrigen Louisenstraße. Dieser Theil war früher blos mit Pallisaden umzäunt, bis in den 1740er Jahren eine dritte (Interims-) Mauer aufgeführt wurde.

Von der Stadtumzäunung haben sich auch einige schriftliche Nachrichten aufgefunden. Es heißt z. B. im Jahre 1708, daß vom neuen Thore nach dem Trauben hin und am Bessunger Thore die Pallisaden abgefault seyen. Es findet sich daß diese Pallisaden im Jahre 1713 neu gesetzt worden sind. Auch kommt im Jahre 1735 vor: dem Hofzimmermann Herbst allhier für Arbeitslohn an den Pallisaden hinterm Posthaus (die vormalige Reuter-Caserne — das nunmehrige neue Palais Lit. E. N. 29,) und der Tuchfabrik ꝛc.

Selbst nachdem die zweite Mauer bereits aufgeführt war, müssen noch Planken an verschiedenen Thoren gestanden haben. So kommt z. B. im Jahre 1697 vor: daß die Planken am Sporerthor abgefault seyen, und neue gesetzt werden müßten, indem man das Gatter kaum mehr zumachen könne.

Die Thore der Stadt Darmstadt.

Wieviel Thore die Stadt bei Errichtung der ersten Stadtmauer erhalten hat, darüber habe ich nichts auffinden können. Ein ursprüngliches war ohne Zweifel das sogenannte

Mooken- oder Sprinzenthor.

Es war ein Ueberbau, welcher auf der einen Seite auf der Stadtmauer, im Sprinzengäßchen und anderer Seits auf der Stadtmauer, welche zwischen der Schloßgasse und dem Birngarten hinunter zieht, ruhte, und so den Eingang in die Obergasse bildete. Dieses Thorgebäude diente auch zur Aufbewahrung der Gefangenen, besonders der sogenannten Zigeuner, welche damals in ziemlicher Menge vorhanden waren, und welche, wie die Tradition uns versichert, Beutelchen an Schnüren herunter ließen, und so die Vorübergehenden um Allmosen ansprachen. Nach einer Urkunde ist dieses Thor im Jahre 1689 reparirt worden. Vor ungefähr 60 Jahren wurde es seines Alters und seiner Gebrechlichkeit halben, und da es nun auch im Innern der Stadt lag, als unnütz abgebrochen. Das Glöckchen, welches sich auf dem Mookenthore befand, hatte

ein gewisser Herr von Drechsel angekauft — und befindet sich wahrscheinlich heute noch an dem sogenannten Buschischen Garten in Gießen.

Das Thor am Waschhaus.

Aus weiteren Urkunden geht hervor, daß auch ein Thor und ein Thurm am Waschhaus gestanden hat, welches denn auch nach der Anlage der Altstadt, ganz natürlich ist, um die Kommunikation von dieser Seite, zwischen dem Schlosse und der Schloßgasse zur Altstadt, zu erhalten. Ein drittes der nicht mehr vorhandenen Stadtthore, war

das Thor zwischen dem Schloß und der alten Kanzlei.

Dieses Thor hieß ursprünglich das neue Thor. Nachdem aber später der Haupteingang in die Stadt, von der Westseite, wegen der inzwischen erbauten sogenannten neuen Vorstadt, weiter verrückt, und da, wo die Marstall- und Artillerie-Straße zusammenlaufen, ein neues Portal aufgerichtet wurde; so hieß auch dieses wiederum das neue Thor. Es ist Schade, daß dem gegenwärtigen Rheinthore, als dem Thore, welches das zweite neue Thor ersetzte, nicht abermal diese Benennung gegeben wurde. Das bei der alten Kanzlei befindliche neue Thor wurde bei dem großen Schloßbrande am 19. Mai 1715 mit zerstört. Unter den, aus neueren Zeiten uns bekannten Thoren, bemerken wir zuerst

das Bessunger Thor.

Das eigentliche Thorgebäude stand etwas weiter stadteinwärts, als das gegenwärtige Wachthäuschen, welches jedoch auch damals schon die Wachtstube war. Dieses Thor hatte ungefähr denselben sägenförmigen, spitzen Ueberbau, wie man heute noch das Jägerthor sieht. Es stand in der Straße bei dem ersten Stadt-Pfarrhaus Lit. D. N. 102. und verdunkelte seiner Höhe wegen die ganze Straße. Vor ungefähr 18 Jahren wurde es abgebrochen. Unter demselben auf der Westseite, wo gegenwärtig das Bäckerlädchen des Bäckers Becker Lit. O. N. O. ist, war ein bürgerliches Gefängniß, das Bohnenhäuschen genannt, angebracht. Dieses Gefängniß wurde im Jahre 1765 erbaut. Man benutzte dazu die Steine eines, am Bessunger Thore befindlich gewesenen zweiten ruinösen Bogens, nebst der ebenfalls baufälligen Gallerie. Ein anderes Thor, welches von der Nordseite in die alte Vorstadt führte, war

das Sporerthor.

Dieses Thor hat seinen Namen von der, in früheren Zeiten auf demselben befindlich gewesenen Hofsporers-Wohnung. Es hatte ebenfalls einen solchen pyramidenförmigen Ueberbau, (mit einem Thürmchen und einer Glocke), und stand da, wo gegenwärtig noch die Sporerthorwache befindlich ist. Auch dieses ist um dieselbe Zeit als das Bessunger Thor abgebrochen worden. Das einzige noch stehende Thor, welches uns an die Bauart der alten Stadtthore der Residenz erinnert, ist

das Jägerthor.

Es ist der Eingang von Osten in die Dieburger Straße. In einer Urkunde vom Jahre 1627 heißt es unter andern, daß ein Haus stehe „zwischen dem Stadtwalle und dem Jägerthore, am Aschaffenburger Thor." Was es eigentlich für eine Bewandniß mit diesen beiden Thoren hat, ist mir nicht bekannt geworden; ob das Jägerthor in früheren Zeiten vielleicht nur ein Nebeneingang unweit des Aschaffenburger Thors war, oder umgekehrt, darüber gibt gedachte Urkunde keinen Aufschluß. Nun bemerken wir weiter das vor ungefähr 14 Jahren umgeworfene

Neue Thor.

Es stand in der, in den 1740er Jahren aufgeführten Interimsstadtmauer, welche ebenfalls als überflüssig, nach Entstehung der Neustadt, abgebrochen wurde. Es befand sich da, wo die Rheinstraße mit der Artillerie- und Main-Straße sich kreuzt. Es war ein eben so, als die Stadt-Mauer dickes, von Quadern aufgeführtes, mit dem Hessischen Wappen versehenes, oben pyramidenförmiges, einfaches Portal. Von der Stadtseite her, stand auf der linken Seite, an die Stadtmauer angebaut, das Wachthaus mit der Pförtnerstube; ein ähnliches Haus stand auf der rechten Seite, worin der alte Hofsporer Dietrichsen seine Wohnung und Werkstätte hatte. Sie waren beide zweistöckig und mit einer Vorhalle versehen. Vielen Bewohnern Darmstadts wird auch noch das sogenannte

Wiesnersche Gasthaus vor dem neuen Thore erinnerlich seyn, welches ungefähr da stand, wo gegenwärtig das Moldenhauer'sche Haus Lit. F. Nro. 41. steht — jenes Gebäude mit den dazu gehörigen Stallungen war die Meierei der Landgräfin Sophie Eleonore.

Von dem neuen Thore ist schon 1708 die Rede; ob es aber damals schon in dieser Form dastand, oder ob das eigentliche steinerne Thor später und erst mit der Stadtmauer aufgeführt wurde, ist mir unbekannt. Wahrscheinlich war es das Thor am Schlosse gemeint. Im Jahre 1735 kommt vor: Für Steinhauerarbeit an das Wachthaus am neuen Thor ꝛc. In dieser Interimsstadtmauer befand sich auch

das Frankfurter Thor.

Dieses stand etwas mehr stadteinwärts, als das gegenwärtige Mainthor, und zwar unweit des Hertel'schen Hauses Lit. F. N. 33. In der letzten Zeit blieb es immer verschlossen. Es war ganz dem neuen Thore ähnlich, und wurde auch ungefähr um diese Zeit abgebrochen. In mehrge[illegible]er Interimsmauer, die denn die Luisenstraße und [illegible]n ganzen Terrain vor derselben, bis zur Artillerie- und Mainstraße und so auch beide Seiten einschloß, befand sich auf der Südseite

Das sogenannte Pförtchen oder das kleine Thürchen.

Dieser in einer ziemlich großen Thüre bestandene Eingang war in gedachter Mauer, der Behausung des

Großh. Kirchenraths Wagner gerade gegenüber. Er führte dem noch vorhandenen Hügelchen hinunter in die Louisenstraße, wo auf der linken Seite ein Wachthaus stand. Bei Tag befand sich eine Schildwache daselbst; Nachts, und überhaupt in den letzten Paar Jahren, war es immer verschlossen. In neuern Zeiten wurden durch die erweiterte Stadtanlage drei neue Thore nöthig.

Das Neckarthor.

Durch dieses führt die Chaussée, welche die Bergstraße herabkommt. Sodann

das Rheinthor.

Dieses bildet den Eingang in die Residenz von der Westseite, in grader Linie nach dem Schlosse hin und zuletzt

das Mainthor.

Durch dieses gelangt man auf der, von Frankfurt herziehenden Chaussée in die Residenz. Es ersetzt das früher abgerissene Frankfurter Thor.

Frühere Benennung der Straßen Darmstadts.

Die Kirchstraße hieß in früheren Zeiten auch die Pfarrgasse; ferner hieß die Marktstraße auch die Herrn- die Fahr- und die Sonnen-Gasse. Die Rennbahngasse war eine Reihe kleiner Häuser auf dem Parade-

platz. Die Straße von dem Ballonplatz bis zum Birngarten, hieß die Bau- oder Münzgasse; und der Theil der Rheinstraße vom Schlosse bis zum Luisenplatz, hieß ausser der allgemeinen Benennung der neuen Vorstadt, insbesondere die neue Schloß-Gasse. Der Theil der nunmehrigen Obergasse, vom Storken bis zum vormaligen Mockenthor hieß die Storken- oder Mookenthor-Gasse.

Im Jahre 1814 bekam ein Theil der Straßen Darmstadts, andere Namen, die sie indessen größtentheis in den frühesten Zeiten schon gehabt haben sollen. So heißt gegenwärtig die Alte Vorstadt — Große Arheilger Straße.

Der Ritzstein — Obergasse.

Das Stinkgäßchen — Winkelgäßchen.

Das Brückchen — kleine Bachgasse.

Die Hechelgasse — Holzstraße.

Ein Theil am alten Bad, am Röhrbrunnen u. s. w. — Große Bachgasse. Die Viehhofsgasse — Große Kaplanei Gasse.

Das Pfarrerpraunen Gäßchen — kleine Kaplaneigasse.

Hinter der Katzenmauer — Hundsställergasse.

An der Waisenpumpe — Schulzengasse.

Am Stockhaus — runde Thurmgasse.

Die Amselgasse — Schustergasse.

Die neue Vorstadt — ist der Bezirck des Theils der Rheinstraße vom Schlosse bis an und mit Einschluß der Louisenstraße.

Die alte Vorstadt.

Dieser Theil der Stadt ist nun ungefähr 200 Jahre alt. Unter Ludwig V. fing die Stadt an, sich über ihre alten Mauern nach Nord-Ost hin auszudehnen. Es ist jedoch irrig, wenn man glaubt, daß Ludwig V. den Bau der alten Vorstadt angefangen habe; denn schon unter Georg I. sind mehrere Gebäude in dieser Straße aufgeführt worden. Daß indessen Ludwig V. die Anlage fortgesetzt und vollendet hat, das geht aus folgenden von dem kaiserlichen gekrönten Dichter, M. Stephanus Ritter von Grünberg, verfertigten Versen deutlich hervor:

Urbs praeclara situ, tectis decorata superbis,
Cui praebet magnum Vinea culta decus.
Qualem commendat bene secto curia saxo,
Curia, quae medio conspicienda foro
Conspicienda foro, commendat regia, mire
Splendens a nullo concelebranda satis
Condecorant noviter constructa suburbia pulchre
Mirum Ludvici Principis illud opus.
Cernitur hicce patens, multorum lusibus apta
Area *), quae rubro picta colore nitet.

An dem sogenannten Mooken- oder Sprinzenthor war die Grenze der Altstadt. Daß aber das Jäger-

---

*) Ist hier der Ballonplatz gemeint. Das obengenannte Rathhaus ist indessen von Georg I. erbaut worden.

und Sporerthor erst nach Abreißung des Mookenthors entstanden seyn sollen, wie dieß in Pauli's neuerer Geschichte von Darmstadt S. 45 angegeben ist, scheint um deßwillen unrichtig zu seyn, weil das Mookenthor erst vor ungefähr 60 Jahren abgebrochen wurde — und des Jäger- und Sporerthors doch schon bei dem Stadtmauerbau im Jahre 1674 erwähnt wird. Es ist daher eher zu vermuthen, daß man ihm bloß seines Alters halber sein, zwar unnützes Daseyn, so lange vergönnte.

Der Birngarten.

Der Birngarten ist eine regelmäßig angelegte Straße zwischen der Schloßgasse und dem Großherzogl. Bosquet. Seinen Namen soll er von den, vor der Anlage daselbst befindlich gewesenen Baumgärten erhalten haben. Diese Straße ist neuer als die alte Vorstadt, und ungefähr 140 Jahre alt. Sie wurde unter Ludwig VI. angelegt, und unter der vormundschaftlichen Regierung der Landgräfin Elisabethe Dorothee vollendet.

Die neue Vorstadt.

Die neue Vorstadt hat durch die gegenwärtige Ordnung der Dinge ganz andere Namen erhalten. Es ist der Bezirk des Theils der Rheinstraße westlich, bis an und mit Einschluß der Louisenstraße. Sie wurde unter Ludwig VIII. erbaut. Nur das Stammische Haus, Lit. F. N. 16., und das Collegiengebäude, Lit. F. N. 13., sind erst unter Ludwig IX.

aufgeführt worden. Dabei ist zu bemerken, daß der Theil vom Schlosse bis zum Louisenplatze in der ersten Zeit der Anlage die neue Schloßgasse hieß.

Der Marktplatz.

Der Marktplatz wurde unter dem ersten Hessen-Darmstädtischen Regenten, unter Georg I. dem Frommen, angelegt. Er ist nun ungefähr 250 Jahre zu diesem Gebrauche eingerichtet. Auch ließ dieser Fürst den nunmehrigen Marktbrunnen anlegen, wozu er der der Stadt 100 Thaler schenkte, welches bei dem damaligen Geldwerthe eine bedeutende Summe war. Zwischen diesem Brunnen und dem Schwarzischen Hause Lit. D. N. 126., befand sich in früheren Zeiten ein Galgen, an welchen die Namen der Verbrecher und Deserteurs angeschlagen wurden. Gleich dabei stand ein Triller, wo geringere Verbrecher dermaßen getrillert wurden, daß sie öfter oben und unten ihre Haltbarkeit verloren. Es scheint, als habe dieser Brunnen unter Ludwig IX. eine neue Form erhalten; denn auf dem in der Mitte desselben stehenden Obelisk ist der Namenszug L. IX. befindlich. Mit dem Marktbrunnen war man lange Zeit beschäftigt, um das nöthige Wasser dahin zu bringen, daher man diesen Brunnen als das vierte Wunderwerk Darmstadts ansah, nämlich: ein Schloß mit hölzernen Fenstern; ein Tambour mit einer hölzernen Hand; ein Briefträger, der nicht lesen konnte und der Marktbrunnen ohne Wasser.

Der Ballonplatz.

Bei der, unter Ludwig V. entstandenen alten Vorstadt wurde oben, nächst dem Jägerthore, ein großer viereckiger Platz gelassen. Derselbe war früher mit einer Mauer umgeben und mit Quadersteinen gepflastert; daher nannte ihn der berühmte Dichter Stephan Ritter von Grünberg, roth gemalt (rubro picta). Er diente in früheren Zeiten zum Ballonspiel, wodurch er denn auch noch jetzt Ballonplatz heißt. Das zu diesen Spielen gehörige Ballhaus stand in der Gegend des Fuhrischen Hauses (zum Storken), Lit. A. N. 89. Es mußte der Anlage des vordern Theils der Obergasse und des Birngartens weichen. In spätern Zeiten erscheint der Ballonplatz ohne Mauern, und in der 2ten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit Pappelbäumen umpflanzt; doch auch von diesen sind vor ungefähr 14 Jahren die letzten umgehauen worden. Der Platz ist gegenwärtig mit Kies bestreut und vor nicht langer Zeit an der einen Seite mit einem Geländer versehen gewesen. Nun ist er ganz offen. Es hat sich eine Volkssage erhalten, daß dieser Platz, aus früheren Zeiten her, Eigenthum des Königs von Schweden sey, weswegen er auch bis heute nicht befahren werden dürfte; woher sich aber dieses Eigenthumsrecht datire, darüber weiß kein Mensch Auskunft zu geben.

Das Großherzogl. Bosquet oder der Herrngarten.

Nach Dilichs Hessischer Chronik S. 37 hat schon Georg I. einen Lustgarten beim Schlosse angelegt. Es heißt daselbst: ꝛc. vnnd an dessen statt ein fürstlich schloß vnd darbey einen schönen lustgarten, darin etliche fuder wein vnd viel herrlichs obs, auch viel exotica wachsen, zugerichtet, dazu die stadt mit schönen steinern gebewen gezieret, daß es ein ansehen hat. Dieser Garten zog in früheren Zeiten bis an den Marstall am Paradeplatz herauf bis zur Louisenstraße hin, und war mit einer Mauer umgeben.

Das gegenwärtige Bosquet ist ein herrlicher, auf der Nordseite Darmstadts befindlicher Lustgarten, er ist von Ludwig VI. 1675 angelegt, aber erst im Jahre 1683 vollendet worden. In neuern Zeiten hat er sich sehr vergrößert und verschönert. Die frühere Grenze zog, wo jetzt noch der Gemüßgarten ist, von dem gelben Häuschen, hinter dem Hofgärtner Schnitzspan'schen Hause Lit. G. N. 7. her. Später, und zwar erst unter der Regierung unsers Großherzogs, kam der nördliche Theil, bis zur Berganlage hinzu. Ein großer Baumgarten, und namentlich der Theil, worin das Hofgärtnershaus steht, gehörte einer gewissen Gemählin. Der nordöstliche Theil des Bosquets war der vormalige Biengarten; er soll früher dem Wolf von Todtenwart gehört haben.

Der neben der neuen Bosquet-Anlage nach Osten liegende, mit einer Mauer umgebene Garten, ist der sogenannte Schneeberger'sche Garten. Er gehörte der

Frau Landgräfin Georg, Mutter der Frau Großherzogin. Dieser Garten war früher ein Tannen-Remischen, und der erste Gärtner hieß Schwän; daher man denn auch in früheren Zeiten den hinter diesem Garten herziehenden Weg, den Schwänenweg nannte, und wovon nun die Schwanengasse ihren Namen haben soll. Das Bosquet hat vor 2 Jahren, an der Südseite, durch den neuen Theaterbau, einen bedeutenden Abbruch erlitten. Die Gränze des Gartens lief mit der, vom alten Opernhaus herunterziehenden Stadtmauer in grader Linie bis zum Parade-Platz, und so neben hinunter bis an das Exercierhaus. Das Portal, welches von der Südseite in den Garten führte, stand an der Straße, welche am Schloßgraben vorbeizieht. Dieses steinere Portal ist nun auf der Nordseite des Gartens der Frau Großherzogin, nächst dem Gartengebäude, wieder aufgerichtet worden.

Dieser nun nicht mehr vorhandene Theil des Gartens war von der Fleisch-Wacht bis an den Paradeplatz und von da, neben hinunter bis zum Exercierhaus, mit einer 4 Schuh hohen Mauer umgeben. Ehe die, vor 50 Jahren angelegte Chaussee existirte, zog der Weg unweit des Mainthors, von den Gerbhäusern an, rechts hinüber, wo jetzt der Teich ist, nach der Ecke des Schneeberger'schen Gartens hin. Er soll des Morastes wegen, weil der Darm hier keinen rechten Abfluß hatte, kaum zu passiren gewesen seyn. Der Garten ist reich an romantischen und pitoresken Partien. Malerisch schön ist besonders die Teichanlage mit den herrlichsten Thränenweiden-Gruppen.

Unweit des neuen Theaters, nordöstlich befindet sich auch die, mit Taxusbäumen und andern dunkeln Nadelhölzern beschattete Grabstätte der würdigen Mutter unsers Großherzogs, Henriette Christine Caroline. Die irdischen Reste dieser weisen und wahren Christin ruhen unter einem mit Epheu bewachsenen Grabhügel, der mit einer Urne von weißem cararischem Marmor geziert ist. Die Inschrift ist folgende:

Hic jacet
Henr. Christina Carol. Lov. Hass. Princ.
femina sexv ingenio vir.
N. VII. I D. Mart. A. MDCCXXI. D. O. III. Kal. Apr. A.
MDCCLXXIV. S. E. T. L.

Am Fußgestelle steht:

Posuit Rex Fridericus Magnus:

Der Künstler hat unten am Fußgestelle angedeutet, daß der große Friedrich, der diese geistvolle, würdige Dame zu schätzen und zu verehren wußte, ihr dieses Denkmal hat errichten lassen.

Durch ein, am 15. Juni 1822, Nachmittags gegen 3 Uhr über diese Stadt, von West=West=Nord hergezogenes, mit Hagel und dem fürchterlichsten Orkan begleitetes Gewitter, wurde dieses herrliche Bosquet schrecklich verwüstet. Bei 200, mitunter die größten Bäume und fremden Hölzer wurden Theils, entweder entwurzelt oder entgipfelt oder sonst beschädigt.

Die Rennbahn.

Dieß ist ein Theil des Paradeplatzes, in der Nähe des Exercierhauses. Wenn man der Sage glauben darf, so datirt sich diese Benennung noch aus jenen Zeiten (1403), wo das früher beschriebene große Turnier bei Darmstadt gehalten wurde. Aeltern Bewohnern Darmstadts ist die, bis hierher unter dem Volke sich erhaltene Benennung der Rennbahn nicht fremd.

Der große Woog.

Dieser beinahe eine halbe Viertelstunde lange und fast eben so breite Teich, liegt auf der Ostseite, eine Viertelstunde von Darmstadt entfernt. Georg I. hat ihn anlegen lassen. Er ist nun ungefähr 250 Jahre angelegt. Der Landgraf ließ eine, von der Natur dort gebildete Vertiefung, nach der Stadt hin mit einem starken Damme versehen, und die aus dem Bessunger Wald kommenden Bäche und das Quellwasser in diese Vertiefung leiten. Der große Wasservorrath setzt bei Feuersgefahr, wenn die Schleuse gezogen wird, die halbe Altstadt augenblicklich unter Wasser. Im Sommer ist es der Badeort der Darmstädter Jugend. Da er aber an manchen Orten sehr tief und hin und wieder auch mit Löffelkraut bewachsen ist; so hat schon mancher Unvorsichtige sein Leben dort lassen müssen.

Die Kirchhöfe.

In früheren Zeiten befand sich der Kirchhof in der Stadt, und zwar um die Kirche herum. Bei steigender Volksmenge, und da man es auch als der Gesund-

heit nachtheilig erachtete, wurde der Gottesacker vor die Stadt, nächst dem Bessunger Thore, verlegt. Daß dieser Gottesacker jedoch schon vor 200 Jahren daselbst befindlich war, geht aus dem hiesigen Todtenregister vom Jahre 1632 und dem unten beschriebenen Grabsteine ganz deutlich hervor. Indessen wurden doch immer noch gewisse Personen auf den alten Kirchhof begraben, bis endlich der Raum nach und nach verbaut wurde. Einer der letzten, die noch dahin begraben wurden, war der am 5. Sept. 1765 gestorbene berühmte Maler, Johann Christian Fiedler, sein Epitaphium steht nächst dem Kirchthurm. In früheren Zeiten war er mit einer Mauer umgeben und zuletzt schloß ein schwarzes Gatter diesen alten Kirchhof, von der Straßenseite, welches aber auch schon lange nicht mehr vorhanden ist.

Auf dem Kirchhofe vor dem Bessunger Thore ist unter andern folgendes an einem Epitaphium zu lesen:

Molliter hic quiescit in amplexu trium nepotum, pientissima matrona Catharina Cuspiniana, Henrici Angeli honestissimi olim civis Marpurgensis vidua Mater dilectissima Dn. M. Joh. Angeli Senioris Pastor. ac Superintendentis Darmstatini vigilantissimi. Ad quem ob nuptias nepotis Marpurgo huc Darmstatum evocata praeter spem fatis melioribus sita ducentibus ad coelestes agni nuptias in coelum subvehitur. Vixit in virginitate XVI. in conjugio LXI. in viduatu octo ac cum disparis sexus liberos XVI. peperisset, nepotes et neptes LXXVII.

vidisset, placide hic obdormivit X. Maji A. C. M C. V.

Der Hauptinhalt dieser Schrift ist ungefähr der: daß im Jahre 1605 am 10. Mai zu Darmstadt gestorben ist, Catharina, Heinrich Engels von Marburg Wittwe, M. Johann Engels, Superindenten zu Darmstadt, Mutter, im 85ten Jahre ihres Alters, nachdem sie 61 Jahre im Ehestand gelebt, 16 Kinder gezeugt, und 77 Enkel und Urenkel erlebt hatte. Diese Nachkommenschaft ist aber immer noch nicht so bedeutend, wie die, wovon uns M. Theod. Zwingerus erzählt — daß nämlich eine gewisse Frau von Dalwig ihre Kinder und Kindeskinder bis in den 6ten Grad bei vollkommener Gesundheit erlebt habe — worauf man denn, wegen dieses so seltenen Glücks, folgende Verse gemacht habe: 1. Mater ait 2. Natae: dic 3. Natae, filia 4. Natum — Ut moneat 5. Natae, plangere 6. filiolam. Das heißt auf teutsch ungefähr so: Die Mutter sprach zur Tochter, meine Tochter, sagt eurer Tochter, ihrer Tochter zu hinterbringen, daß ihr Tochter Kind weine.

Der alte und der neue Schießplatz.

In früheren Zeiten, und noch vor 24 Jahren war es in Darmstadt der Gebrauch, daß jährlich und zwar am 3ten Pfingst-Feiertag die Bürgerschaft, an der Spitze ein Scharfschützen-Korps, mit Musik und der Scheibe voran, durch die Stadt nach dem Schießplatze zog, und sich dort mit Schießübungen belustigte.

Der alte Schießplatz war da, wo gegenwärtig der Bierbrauer Schwärzel Lit. I. N. 18. wohnt. Da aber, ungeachtet die Schußmauer ziemlich hoch war, doch manche Kugel drüber hin, auf den von Riedeselschen Berg flog; so wurde er in den gegenwärtigen Holzhof verlegt. In dem Erdgeschoß des Gebäudes Lit. I. N. 41., welches dermal der Forstrentmeister Meyer bewohnt, hingen Hunderte von durchlöcherten, bemalten Scheiben. Die Sache war belustigend, hatte aber weiter keinen Zweck.

Frühere Benennung der Bezirke Darmstadts.

Im Jahre 1645 war Darmstadt in nachstehende Quartiere eingetheilt: 1) Das Arheilger Letz 2) Das Hundsställer Letz 3) Das Bessunger Letz und 4) Das Plan Letz.

Das erste Residenzschloß.

Im Jahre 1360 hatte Darmstadt noch kein Schloß. Es soll das Jahr darnach angefangen worden seyn. Indessen finden wir, wie es auch Wenk T. I. p. 473 angiebt, daß 15 Jahre später, also im Jahre 1375 das Schloß bereits gestanden hat. Eine alte Beschreibung läßt uns dieses, durch die Grafen von Katzenelnbogen erbaute, und im Schmalkaldischen Kriege 1546 durch den kaiserlichen General, Grafen von Beuern, gänzlich zerstörte und in einen Schutthaufen verwandelte Schloß, folgendermaßen kennen:

Den Buhe in Darmstatt betreffend.

Zu Unterrichtung. So ist das Schloß Darmstatt dermaßen erbwhet, das ein Fürste mit sambt seiner Gemalen Behusung vnd gemache gnug hette, vnd ob schon zu Ime ein fremder Fürst keme, das er Ime doch auch ein Gemache zu geben hett.

Item zu Darmstat Im Schloß sind zween groß kelner.

Item eine schöne fürstliche kucche mit eyne sprengenden Born vnd grossen Wasserkasten. Item ein Spiß Cammer in der kuchen.

Item eine Badestube neben derselben Kuchen.

Item eine Schöne Buttely obwendig dem Kelner.

Item Neben der Buttely ein grosse Salestuben, dar In man xv. Tisch zu setzen sin, die mit eynem kleinen vfzurichten ist.

Item obendig der stuben ein gewyhete Kirche mit einem altar.

Item vor der Kirchen ein grosser Sale als langk das ganz Haws ist.

Item obenwendig dem Sale ein kleyn Stube, vnd dry oder vier Camern vngeuerlich.

Item oben vnter dem Dach Im selben Hws zwie grosse Frucht Bun als langk das Hws ist.

Item am obersten Im selben Hws ein kostlich Duben Hws mit Duben.

Item In dem Hws oben der Kuchen ein Sale gnannt, der klein sale ist ein guter vnnd sicherer

sale, da ein Fürst mit seiner Ritterschaft woll uff essen mag.

Item ober demselben sale ein fürsthen gemache, ein stube, ein Cammer zu einem Leger eines Fürsten. Neben derselben Cammer ist ein Cammer zu denn Cammerknechten, vnd ist alles suberlich vnnd woll gemacht.

Item ober demselben Fürstengemache zwu Frucht Lewben vnnd darob ein Duphws.

Inn dem Holzeren Hws.

Item vnnter demselben Hws ein kleiner Spieß-keller.

Item obewendig des kelners ein stube vnnd ein Cammer vnd ein kleine stube. Inn der kamer vnd das ist alweg eins Ambtmans gemache gewest.

Item daroben ist ein grosse Sale stuben darsen xvi oder xvii Tisch gesetzt mugen werdenn darsen ein Fürst alwege mit dem Hoffgesinde gessen hats.

Item poben der grossen salestuben einer Fürstynn gemache, ein zymliche stube ein klein Camer darneben. Durch dieses Cammer kombt man Inn der Fürstin gemach, das ist ein grosse Schone wol erbewete Cammer mit einem schorrenstein dieselb Cammer vnnten vnnd obenn vnnd zur sittenn reyn mit tylen gefilcht ist.

Item darneben ein Jungkfrawenn Cammer.

Item darpoben zwu grosse Fruchtbun, vnnd ein Duphus. Das Hws neben der Porten.

Item vnnten ein stube, gnannt die Sunderstube.

Item vober derselben stube ein gemache, dar Inn die grauen von Katzennelnbogen gelegen sind. Item eine Stube darneben. Item zwey gewelb vnnter der stuben.

Vff der innersten Portten.

Item ein stube zu der Canntzley vnnd ein Cammer darneben.

Item Im Zwinger ein Backhws mit einer Backestuben gewelbt daruf Mele kesten zu ijc oder iiijc Malter Melbes.

Item vff dem graben ein schlachthws daryn man alle Fihe abgethun vnnd gesewrn kann.

Item darhynter ein Marstall zu xvj Hengsten.

Item ein stuben Im Marstall, Item daruff ij große Bun.

Item Im vssersten porthws ein portstube, vnd darob ein stube vnnd ein Cammer, das ein Cammerschreiber Inn gehabt hat.

Hieruſſen vor dem Slos ein vehe houe ein Hws stelle vnnd stuben, dar In mann alle vihe gereitschafft thun kann.

Item eine grosse Schure, Item gegen den Houe vber noch ein grosse Schure, Item ein Marstalle hinter derselben schuren zu zwölff Hengsten.

Item vff der Bach noch ein grosses Marstall zu xxiiij Pferden.

Item ein Wagenn Hws dahinder.

Item ein Speicher mit seinem Begriff genant Frankensteins Hws, darunter ein grosser schoner kelner.

Item vff dem Kelner ein Haberkast so langke das Hws ist.

Item darober fünff Boden ybereinander, so lang das Hws ist.

Item neben demselben Hws ein Kelter Hws, dar Inn zwey gute kelteren mit Irenn Zugehörungen.

Item gegen der kelter über ein Hws zu xc oder xlc Malter Früchten.

Item In der Statt ein Badstuben vnnd darvff Frucht Bun zu xljc malter Korns.

Die gegenwärtige Conditorei — aber auch nur diese, nämlich der Erdstock, ist noch ein Ueberrest dieses eben beschriebenen, durch die Grafen von Katzenelnbogen erbauten, aber durch den Grafen v. Beuern vor beinahe 300 Jahren zerstörten ersten Residenzschlosses. Die Notiz über diese, vielleicht bis daher gänzlich unbekannt gebliebene Merkwürdigkeit, ist mir in dem Gr. Staatsarchiv mitgetheilt worden.

Der zweite Schloßbau.

Um der Stadt Darmstadt, die in dem Schmalkaldischen Kriege viel gelitten hatte, wieder aufzuhelfen, wurde Ludwig IV. (Bruder Georg I.) 1565 sein Wohnsitz in Darmstadt angewiesen, welcher denn auch zur Aufhülfe der Stadt alles aufbot, und das ruinirte Schloß, wo noch irgend etwas durch Reparaturen hergestellt werden konnte, herstellen ließ. Wie sehr er übrigens für das Wohl Darmstadts besorgt war, geht aus folgendem, schon im Jahre 1556 am 28. Febr.

wegen des Geleits an den Churfürsten, Pfalzgrafen Friedrich, gerichteten Schreiben hervor: „Daß aber die Straße durch Darmstadt gelegt ist, ist von vns dem Flecken zu gutem beschehen, dieweill sie, wie E. L. wissen, hart verderbt wurdenn, damit sie sich etwas widder erholen mochten, vnd sollen E. L. vnd den Iren, welche Zeit sie ansuchen, es sey bey Tage und Nacht, die Schlege vfgelassen vnd der Paß gegont werden, dann es darum nicht beschehen, daß E. L. vnd den Iren Paß vnd Durchzug solte gehindert sein."

Nachdem aber durch das väterliche Testament Georg I. Darmstadt zu Theil geworden war, und er seine Residenz daselbst nahm; so gewann das Ganze ein anderes Ansehen, und ein regeres Leben wurde sichtbar. Unter andern wurde denn auch 1568, nachdem er den Schutt des alten zerstörten Schlosses hatte wegräumen lassen, der Bau desjenigen Schlosses aufgeführt, wovon jetzt noch der größte Theil steht und bewohnt ist. Es war mit zwei Höfen versehen. Nach Winkelmann S. 101 befand sich rechts an dem Haupteingange des innern Hofs (in der Ecke der Kirchenseite) ein Springbrunnen, mit den Bildsäulen St. Georg's und Neptun's geziert. Dieß steht ganz richtig, ist aber dabei zu bemerken, daß damals, als der Springbrunnen noch existirte, die Schloßkirche, oder vielmehr der Bau, worin die Schloßkirche befindlich ist, nicht bis an den Querbau, worin sich der Kaisersaal befindet, reichte; sondern der Theil, wo der Durchgang nach dem Oberhof-Marschallamt sich befindet, wurde ebenso, wie die sogenannten churfürstlichen

Zimmer über der Schloßkirche, erst unter Ludwig VI. erbaut, der denn auch den Brunnen, welcher den damals noch leeren Raum zwischen den eben gedachten Schloßbäuen mit einnahm, wegschaffen ließ.

In dem einen Gebäude wird von Winkelmann besonders der große, ohne von Säulen unterstützte, mit künstlichen Tapezerien versehene Saal (der Kaisersaal) bewundert. Auch die Schloßkirche, die aber, als Georg starb, noch nicht ganz fertig war, ist sein Werk. Ueber dem Portal dieser Kirche stehen die Worte: Deo optimo maximo und Verbum Domini manet in aeternum. (Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.)

Die Kirche ist nicht groß, und wird daher gegenwärtig, besonders bei den herzlichen, wahrhaft evangelischen Vorträgen des würdigen Herrn Kirchenraths und Hofpredigers Leidhecker, öfter so überfüllt, daß sich die Zuhörer bis hervor zum Altar hin drängen. Der Querbau, worin sich der Kaisersaal befindet, hatte vor ungefähr 12 Jahren einer Reparatur bedurft und erhalten, da er hin und wieder schadhaft wurde. Georg I. hat auch bei diesem Schloßbaue den Schloß-Graben anlegen lassen, der aber nicht ganz fertig, sondern unter Ludwig V. vollendet wurde. Vor ungefähr 20 Jahren war er noch mit Wasser angefüllt. In späteren Jahren wurde er nach und nach trocken gelegt, und mit exotischen Gewächsen und Blumen bepflanzt.

Der dritte Schloßbau.

Unter der Regierung Georg II. wurde im Jahre 1629 ein weiterer Schloßbau aufgeführt. Der Grundstein dazu wurde am 23ten April gelegt. Es stand mit der Haupt-Facade nach dem Markte hin, und war unter andern für die Regierungskanzlei, die Rentkammer und das Archiv bestimmt. Dieses Schloßgebäude ging aber nicht, wie das jetzige, bis zur Merkischen Apotheke Lit. B. N. 1. hin, sondern endete an dem Thore, wo sich die Hauptwache befindet. Von da, und so lange das jetzige Schloß nach Osten hinzieht, führte bis ans Ende des Schloßterritoriums, eine Gallerie. Im Jahr 1715 am 19. Mai brannte dieser Schloßbau ab. Das Feuer brach Mittags gegen 1 Uhr aus, während die Herrschaft an der Tafel saß, und zwar vorn gegen den Markt zu, an der Ecke über dem Schloßthor, im 4ten Stock. Nach einer alten Zeichnung befand sich in dem abgebrannten Schlosse in dem westlichen Flügel, dem Kriegs-Magazins-Platz gegen über, im untern Stock, die Hofschreinerei; und jenseits der Parforcebrücke, von der Straße am Paradeplatz, ging eine Brücke auf den Schloßwall. Bei diesem Schloßbrande wurde auch das, zwischen dem Schlosse und der alten Kanzlei Lit. D. N. 132. befindlich gewesene Stadtthor zerstört.

Bei der Wegräumung des Brandschuttes und da man schon mit Aufführung des neuen Schlosses beschäftigt war, bemerkte zufälligerweise am 6. Juni 1716 ein Hofcavalier, an einem Fundamentstein, in dem er-

sten Schloßhofe, in welchem man über die gegenwärtig sogenannte Parforce=Brücke, von Westen gelangt, und zwar an der südöstlichen Ecke, wo man aus dem Hofe über einige steinerne Fußtritte, unter die Halle, welche zur Hauptwache führt, gelangt, einige unkennbare Zeichen und Buchstaben. Er ließ den Schmutz rein abkratzen, und fand hier eine Inschrift, die einen Grundstein vermuthen ließ — und so war es auch. Man fand hier einen 2 Fuß langen, 1 Fuß breiten und eben so hohen Grundstein, an welchem die Aufschrift 1629 den 23. April, befindlich war. Man ließ ihn sogleich öffnen, und fand darin zwei runde, mit kurzen Hälsen versehene, mit Wachs verkittete und mit Wein gefüllte gläserne Flaschen, welche mit vergoldeten Rosmarin=Kränzen, umwunden waren, und deren jede ungefähr 3 Schoppen hielt und noch ziemlich voll waren. Als eine besondere Merkwürdigkeit wird angegeben, daß der Rosmarin noch so frisch gewesen sey, als wäre er erst vor 8 Tagen abgebrochen worden. Bei diesen Flaschen lagen 12 alte Speciesthaler, in vier Reihen, je drei und drei neben einander, bloß und ohne Kapsel:

1) Ein Speciesthaler von Silber, auf der einen Seite Philippi Magnanimi Brustbild im Harnisch, mit der Umschrift: Philip. D. G. Landg. Hassiae.; auf der andern Seite aber Churfürst Joh. Friedrichs von Sachsen Brustbild, in der rechten Hand ein Schwert haltend, mit der Umschrift: Iohann Frider. D. S. A. C. B. Magdede Ao. 1547.

2) Ein Speciesthaler von Silber, auf der einen Seite des Landgrafen Mauritii Brustbild im Harnisch und einen Streithammer in der rechten Hand haltend; auf der andern Seite das fürstl. Hessische Wappen mit den Insignien, auf der Helmdecke, einerSeits der Umschrift: Mauritius D. G. Landgravius Hassiae, anderer Seits, Consilio et Virtute. Anno Domini 1593.

3) Ein Speciesthaler von Silber, mit dem Brustbilde Ludovici und der Umschrift: Ludovicus D. G. Landgr. Hassiae Com. Cat. einer Seits, ander Seits das fürstl. Wappen, mit den Insignien, und der Umschrift: Ich getraue Gott in all Not. de Ao. 1600.

4) Ein Speciesthaler von Silber, auf der einen Seite das Brustbild Landgraf Georgii, mit der Umschrift: D. G. Georgius Hassiae Landgr. Com. in C. auf der andern Seite das fürstliche Wappen mit den Insignien und der Umschrift: Secundum voluntatem tuam Domine. de Ao. 1624.

5) Ein Speciesthaler von Silber, auf der einen Seite das Brustbild Ludovici und der Umschrift: Ludovicus D. G. Landgr. Hassiae Com. in C. auf der andern Seite das fürstl. Wappen mit den Insignien und der Umschrift: In te Domine confido de Ao. 1626.

6) Ein Speciesthaler von Silber, auf der einen Seite das Brustbild Landgrafs Wilhelmi und der Umschrift: Wilhelmus D. G. Landg. Hass. Admi.

Hir. C. C. D. Z. E. N. auf der andern Seite das fürstliche Wappen, mit der Umschrift: Uno volente humilis levabor. Mo. No. Im. de Ao. 1627.

7) Ein Speciesthaler von Silber, auf der einen Seite des römischen Kaisers Ferdinandi II. Brustbild und der Umschrift: Ferdinandus II. D. G. Ro. Im. S. A. Ger. Hu. et B. R. auf der andern Seite des Kaisers Wappen und der fernern Umschrift: Archi. Austriae Dux, Burgundiae, Styriae etc. de Ao. 1620.

8) Ein Speciesthaler von Silber, auf der einen Seite das Brustbild des Churfürsten von Mainz Georgii Friderici, mit der Umschrift: Georg. Frider. D. G. Archi. Ep. Mog. Pr. El. Worm. auf der andern Seite das Churmainzische Wappen, mit der Umschrift: Moneta nova argentea Moguntina. de Ao. 1627.

9) Ein Speciesthaler von Silber mit dem Churfürstl. Baier'schen Wappen und der Umschrift: Maximil. Com. Pal. Rh. et Bav. Duc. S. R. I. Arch. Dap. et Elect. einer Seits; auf der andern Seite aber das Bildniß der Mutter Gottes, Mariä, mit dem Heilande auf den Armen, und der Umschrift: Clypeus omnibus in te sperantibus. de Ao. 1627.

10) Ein Speciesthaler von Silber, einer Seits das Brustbild Churfürst Johann Georgii von Sachsen, nebst der Umschrift: Johann Georg D. G. Dux. Saxon. Jul. Cliv. et Mont. anderer Seits

das Churfürstl. Wappen mit der weitern Umschrift: Sa. Rom. Imp. Archi. M. et Elect. de Ao. 1627.

11) Ein Speciesthaler von Silber, mit dem Brustbilde Churfürsten Ferdinandi zu Kölln, nebst der Umschrift: Ferdi. D. G. Ar. Col. El. Adm. Hil. Ep. Pad. Leo. Mo. auf der einen Seite; auf der andern Seite aber das Churpfälzische Wappen, mit der Umschrift: Com. Pal. Rhe. Dux. Bav. Ang. West. et Bull. de Ao. 1624.

12) Ein Speciesthaler von Silber, mit dem Brustbilde Churfürsten Georgii Wilhelmi zu Brandenburg, und der Umschrift: Georg Wilhelm v. G. G. Marg. Z. Brande. Hei. einer Seits; auf der andern Seite aber das Brandenburgische Wappen in verschiedene Felder abgetheilt, und einer Umschrift mit einzelnen Buchstaben, die meistens unkenntlich sind. de Ao. 1620.

Ich habe diese Münzen, die durch die Länge der Zeit ganz schwarz geworden sind, alle selbst gesehen, und kann daher für die Richtigkeit dieser Angaben bürgen. Es ist auch eine Urkunde vorhanden, welche uns versichert, daß mit den 2 Bouteillen Wein und den 12 Münzen folgende, auf Pergament geschriebene Inschrift in den Grundstein gelegt worden sey, die aber bei Eröffnung desselben nicht mehr vorhanden war. Ob sie die Zeit und die Feuchtigkeit in Moder verwandelt haben, oder was sonst damit geschehen ist, vermag man nicht anzugeben:

Post sex atque decem a progna[t]o Secula Christo
Anni viginti et pene abiere novem,
Inclytus Hassiaca de stirpe GEORGIUS Heros
Fundamenta hujus cum locat ipse Domus,
Principis astabat conjunx LEONORA SOPHIA,
Ingens Hassiaci gemma decusque soli;
Stabant et Proceres aulae, stipante Corona,
Fundentes patriae pro patre vota suae;
Qui patriam tanto servat, turbante tumultu.
Omnia cum rigido jura sub ense jacent: Qui Marpurgensis celebrat pia festa Lycei!
Qui Darmstadinam fundat alitque Scholam.
Principe quo sese incolumi patria Hassia jactat,
Sospite quo tantum templa Scholaeque vigent.
Hic quoque justitiae sedem locat et dicat altam
Nempe est justitiae, ceu pietatis amans!
O quantum huic patria, quantum Hassia debes!
Sint aeterna, dedit quae tibi dona, DEUS!
Quod felix faustumque sit

Ab

Inclytissimo et praeclarissimo Principe ac Domino, Domino GEORGIO, Hassiae Landgravio, Comite Cattimeliboci, Deciae, Ziegenhainae et Niddae etc. Patre patriae colendissimo, ipsa Georgii die Anno Christi M.DC.XXIX. jactum fuit fundamentum et Lapis angularis hujus structurae.

Der vierte Schloßbau.

Dieser Theil des Schlosses, ist der sogenannte Glockenbau. Er bildet die Grenze des Schlosses gegen

Osten. Er hat drei Eingänge. Durch den mittlern gelangt man in die Großherzogl. Hofküche. Die beiden Nebeneingänge führen in die übrigen Theile dieses Schloßgebäudes. Ueber dem rechten steht: Non confundar in aeternum, und über dem linken: In te Domine speravi. Der 3te Stock wird dermalen von Sr. Hoheit dem Prinzen Emil von Hessen bewohnt. Den Grundstein zu diesem Schloß-Gebäude legte Ludwig VI. mit eigenen Händen, am 28. April 1664, wohin später seine Gemahlin Elisabetha Dorothea während ihrer vormundschaftlichen Regierung, die Regierungs-Kanzlei verlegte. In diesen Grundstein wurden eine neue Münze, und zwei gläserne Flaschen, eine mit weißem und die andere mit rothem Wein, wie auch einige auf Pergament geschriebene Verse gelegt.

Auf dem nicht viel über das Schloß hervorragenden, durchbrochenen Thurme, befindet sich das schöne, und in unserer Gegend so seltene Glockenspiel. Es spielt nur Gottes-Lieder. Die Melodien werden in der Regel monatlich und zu Fest-Zeiten geändert. An Geburts- und Namenstagen der Mitglieder der Großherzogl. Familie wird es von dem Glockendirector (dermalen Kammermusikus Strauß) mit den Händen gespielt. Im Jahre 1671 wurde es fertig und dieß ist das Jahr, wo es zum erstenmale spielte. Es besteht aus 28 größern und kleinern Glocken. Am Anfange jeder Stunde spielt es, durch das künstliche Uhrwerk getrieben, eine ganze Strophe eines Chorals, und so zeigt es auch in kürzern Abtheilungen die halben und Viertelstunden an.

Der fünfte Schloßbau.

Statt des, durch Georg II. im Jahre 1629 erbauten, aber am 19. May 1715 abgebrannten Schlosses, an dem Marktplatze, ließ Landgraf Ernst Ludwig, auf dieselbe Stelle und mit noch weiterer Ausdehnung, im Jahre 1716 das gegenwärtig noch, und mit der Haupt-Facade nach dem Markte hin stehende, colossalische Schloßgebäude aufführen. Die nach der Marktseite befindliche Front ist 400 Fuß und der nach Westen hin stehende Seitenflügel 230 Fuß lang, und beide 60 Fuß breit. Den Plan dazu hatte auf Befehl des Landgrafen, der fürstliche Baumeister le Rouge la Fosse, gefertigt. Dessen Ausführung indessen wegen des ungeheuren Umfangs, eine Gold-Grube erfordert hätte; daher denn auch nur der vierte Theil davon aufgeführt wurde. Der letzte Theil dieses Schlosses ward erst im Jahre 1726 ganz fertig. Es war der Eckpavillon bei der Merckischen Apotheke. (Diese Apotheke ist die älteste in Darmstadt und war damals schon im Besitze der Familie Merck.) Dieser neue Schloßtheil stand wegen der bedeutenden Kosten des innern Ausbaues, beinahe 100 Jahre lang in seinen rohen Mauern da, bis es unter der Regierung unsers Großherzogs, im Jahre 1804 und die folgenden Jahre nach und nach ausgebaut, und die früher mit Brettern zugenagelten Oeffnungen des 2. und 3. Stocks, mit Fenstern versehen wurden.

Wir wollen nun noch einiges über die Erbauung und Grundsteinlegung dieses Schloß-Baues hier be-

merken. Das von Georg II. so herrlich aufgeführte Schloßgebäude in rauchenden Trümmern noch daliegend, sann Ernst Ludwig darauf, wie er den Mißstand in einem der schönsten Theile der Stadt beseitigen, und auf diese Brandstätte ein neues und wohl noch schöneres Gebäude aufführen lassen könnte. Er ließ daher wegen der Mittel, die zu diesem Baue erforderlich waren, die Landstände am 1. Sept. 1715 nach Giessen berufen. Die Berathung fiel nun dahin aus, daß zu diesem Zwecke, laut des am 10. Sept. 1715 hierauf errichteten Landtags-Recesses, ein Beitrag von 300,000 fl. bewilligt wurde. Die Repartition dieser Gelder wurde im Oktober desselben Jahres auf dem Rathhause zu Darmstadt gemacht, und in das ganze Land ausgeschrieben.

Hierauf ward nun das Jahr darnach, nämlich im Jahre 1716 der Anfang mit dem Bauwesen gemacht. Pauli in seiner „Topographie von Darmstadt 1815." sagt uns zwar, daß dieses Schloß erst im Jahre 1718 erbaut worden sey, dieß ist aber unrichtig, wie wir uns aus dem Nachstehenden genügend überzeugen werden. Nachdem nun der Brandschutt des alten Schlosses völlig weggeräumt, und alle Vorkehrungen zur Legung des Grundsteines zum neuen Schlosse getroffen worden waren: begab sich der Landgraf Ernst Ludwig am 11. Mai 1716 Vormittags nach 9 Uhr, in Begleitung seines Erbprinzen, Ludwig VIII. der sämmtlichen Geheimen-Regierungs-Kammer- und Kriegs-Räthe, sowie der Hof-Kavaliers und Officiere, sammt dem Baumeister und mehreren Maurern, in den Gra-

ben, und zwar auf die Ecke, dem vormals von Hertingshausischen Hause oder dem Fürstenhof (alte Kanzlei) gegen über, woselbst rechts auf der Ecke, in dem Rost ein vierkantig gehauener Sandstein eingesenkt lag; auf diesen nun wurde, gleich 3/4 auf 10 Uhr, unter Läuten der großen Sophienglocke, und in Beiseyn vieler 1000 Menschen, der länglicht viereckige Grundstein gelegt.

Die Inschrift des Steins ist:

I. N. D. N. I. C.
Lapis Angularis
Ad Restaurand.
Arcem Darmstadt:
Die XIX. Maii MDCCXV.
Incendio Deletam
Ab
Ernesto Ludovico
Landgrav: Hassiae
Cum Nummis
Die XI. Maii. MDCCXVI.
Positus.

In diesen Stein wurden 42, Theils goldene, Theils silberne wie auch kupferne und zinnerne Schaumünzen, in eine runde bleierne Kapsel gelegt, die dann zugelöthet wurde.

Die Feierlichkeit fand folgendermaßen statt: Der Oberbaumeister de la Fosse band dem Landgrafen ein rosenfarbiges taffetes Schürzchen um den Leib, und reichte ihm einen mit Blumen gezierten Maurerhammer, womit der Fürst mehrere Schläge auf den Grundstein

that; ein gleiches that auch der Erbprinz — und ¼ nach 10 Uhr war alles vollendet.

Zum Schlusse begab sich der ganze Hofstaat in die Hofkapelle, worin der Oberhofprediger Philipp Bindewald eine herzerhebende Predigt über das 13te Cap. des 1ten Buchs Sam. pro exordio Ierem. 17ten Vers hielt.

Dieses colossalische Schloßgebäude, wurde wie oben berührt, in seinem äußeren Ausbaue erst im Jahre 1726 ganz fertig. Ueber dem Thore am Markte stehen 4 schwarze marmorne Tafeln, in einem Contiguo, eingesetzt, worauf folgende vergoldete Schrift eingehauen ist:

Ab Ernesto LVDoVICo
LanDgraVIo HassIae
Praesens ArX.
LoCo ALterIVs
VVLCanI FVrore Abreptae
EXtrVCta est.

Der sechste Schloßbau.

Die Wohnungen, welche gegenwärtig Ihre Königlichen Hoheiten Höchstselbst bewohnen, und die Facade nach Nordwest präsentiren, sind im Jahre 1786 von dem Chev. Morelli an das Schloß angebaut worden.

Die Stadtkirche. (Lit. D. N. 115.)

(Der evang. luth. Gemeinde gehörig.)

Ueber das Alter dieser Kirche streitet man schon mehrere Jahrhunderte lang, weil die Belege dazu fehl-

ten. Der eine macht sie 300, der andere wieder 400 Jahre alt. — Und selbst die so undeutliche Jahrzahl, die oben im Chor befindlich ist, ließ uns bisher höchstens nur auf das Alter des Chor's schließen.

Es steht nun allerdings richtig, daß in der Mitte des Chors, oben an der Decke ein Hessisches Wappenschild hängt, mit der Umschrift Anno III IIIII. Da aber ausser den drei ersten Strichen, die denn von den andern ziemlich abgetheilt sind, und wahrscheinlich M. oder mille bedeuten sollen, die folgenden fünf beinahe eben so perpendiculär herunter laufen: so muß ich offen gestehen, daß es mir schwer hält, (wenn ich anders richtig gesehen habe) weder die Jahrzahl 1412 noch 1512 darin zu erkennen. Soll es MCCCCXII. (1412) heißen, so sind dieß der Striche zuviel; am nächsten käme ihm noch die Jahrzahl MIↃXII. (1512.) Ich will daher die Entzifferung dieser Hieroglyphen jedem andern, der es hierin weiter zu bringen gedenkt, gerne überlassen.

Oestlich im Chor befinden sich in Lebensgröße en relief die steinernen Bildnisse des Landgrafen Georg I. nebst seiner Gemahlin, Magdalene; sodann kleiner das, dessen Sohnes und Nachfolgers, Ludwig V., nebst Gemahlin. Hinter diesen Bildnissen ist an der Wand en bas relief, und zwar auch in Marmor, die Stadt Jerusalem und davor unser Heiland am Kreuze befindlich. Auf beiden Seiten des Kreuzes erinnert sich die fürstliche Familie knieend des großen Erlösungswerkes des Weltheilandes. Ueber diesen Bildnissen steht die Jahrzahl 1589. Mithin ist diese so künstliche Verzie-

rung des Chors 7 Jahre vor dem Tode Georg I. daselbst angebracht worden. Auf der linken Seite des Chors ist folgendes zu lesen:

Die Durchläuchtige und Hochgeborne Fürstin und Fräulein, Fräulein Maria, Herzogin v. Braunschweig und Lüneburg, geborn im Jahr Christi 1576, von ihrem Herrn Vater, Herrn Wilhelmen, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, und ihrer Frau Mutter, Frau Dorothea, Herrn Christian III. in Dennemark, Tochter, ein sehr Gottesfürchtiges Fräulein, und des Göttlichen Worts rechte Liebhaberin, mit allen Fürstlichen Tugenden gezieret, stirbet zu Darmstatt im Jahr 1610, am 8. Augusti, wird den 13. ejusdem daselbst Christlich begraben, lebet bei Gott ewiglich und ruhet in Christo in fröhlicher Hoffnung der Auferstehung ihres Leibes zur ewigen Herrligkeit. Gegenüber habe ich ebenfalls im Innern des Chors, südlich, an einem Gräflich Waldeckischen Epitaphium, nachstehende, etwas ältere Jahrzahl, mit folgender Inschrift bemerkt: Illustri. Et. Generoso. Dom. Philippo. Comiti. A. Waldeck. Qui. Hic. Situs. Est. Mater. Pientissima. Moerens. P. C. Obiit. VI. Idus. Novemb. Anno 1582.

Es ist daher aus allen diesen Jahrzahlen kein sicherer Maßstab für das Alter dieser Kirche zu nehmen. Durch den Grabstein der Gräfin von Katzenelnbogen

An. Domini MCCCCXXXXIII.
Crastino beati Martini
Obiit nobilis Comitissa
Anna Catzenelnbogen
Cujus anima requiesc.

vom Jahre 1443 dürfen wir uns nicht irre leiten lassen, denn dieser rührt vielleicht aus einer früheren Pfarrkirche her, die Darmstadt bereits im 14ten Jahrhunderte schon hatte, und allerdings gehabt haben muß, und wohl auch da gestanden haben kann, wo die gegenwärtige Stadtkirche steht. — Damit aber das Publikum endlich Gewißheit darüber erhalte, daß unsere gegenwärtige Stadtkirche allerdings erst zu Anfang des 16ten Jahrhunderts erbaut worden ist; — so will ich ihm ein hierüber sprechendes, bisher unbekannt gewesenes, äußerst wichtiges Excerpt aus dem Großh. Staatsarchiv hier wörtlich mittheilen. Es lautet wie folgt:

„1521. 2) nach Misericord Dni. haben Matthes Schneider, Schultheiß und Conrad Wegener beede Pfleger und Baumeister unser lieben Frauen Pfarkirchen zu Darmbstatt, um Bauung willen vorgemeldter Pfarkirchen verkauft Peter Pfeilstückern Kellner zu Darmstatt Gehuse und Hof jenseit der Bach gegen Herrn von Usingen Gehuse über gelegen, mit allem seinem Begriff für 140 Gulden.“

„Item drey Wiessen am Bessunger Wald gelegen, genant Herman Stoigker Wiesen, die ander genant die Dhore Wiesse und die dritte Wiesse vf die Hege stoßendt. Darzu einen Garten unden der Stadt Darmstat beym Bruchell gelegen, alles für 210 Gulden. Diese Stücke hat Philips von Alsfeldt Schultheiß zu Darmstadt 1515 der Kirche vermacht, in welchem Jahre Diethrich Klingel Pfarrherr zu Darmstat gewesen.“

Durch diese Urkunde haben wir nun die Gewißheit, daß unsere Kirche kaum über 300 Jahre alt seyn kann, indem die Baumeister im Jahre 1521 noch am Leben waren, und daher ferner nicht mehr nöthig, mit ganzen Jahrhunderten, wegen Erbauung dieser Kirche, im Zweifel zu seyn; sondern das Ganze dreht sich jetzt nur noch um einige Jahre um das eigentliche Erbauungsjahr der Kirche, welches, wenn die Jahrzahl im Chor anders richtig gelesen ist, das Jahr 1512 seyn dürfte.

Wenn man übrigens bedenkt, daß, nachdem die Grafen von Katzenelnbogen ihre ordentliche Residenz zu Darmstadt genommen hatten, diese Stadt im 14ten Jahrhunderte schon zu einer Pfarrei erhoben wurde, welche vorher nur ein Filial von Bessungen gewesen war, und dieses nun, so wie auch Niederramstadt, der Darmstädter Kirche, als Mutterkirche untergeordnet ward; so läßt sich leicht erachten, daß die frühere Darmstädter Pfarrkirche keine der unbedeutendsten mag gewesen seyn. Bedenkt man ferner, daß der Altare decem millium Martyrum schon im Jahre 1419 gestiftet wurde, und daß Darmstadt in diesen Zeiten schon ein ansehnliches Halbstift hatte, das nebst dem Pfarrer folgende Vicarien oder Altarbeneficien zählte: 1) Altare B. M. Virginis; oder der Hochaltar, dessen Gefälle der Pfarrer bezog und noch bezieht. 2) Altare S. Crucis, oder der Frühaltar, dessen Gefälle der Frühmesser und Kaplan in der Kapelle zum h. Kreuz, vor dem Darmstädter Wald gelegen, zu beziehen hatte. 3) Altare S. Martini, dem Kaplan der St. Martins-

Kapelle auf dem Herrgottsberge vormals eigen. 4) Altare trium Regum. 5) Altare S. Catharinae. 6) Altare S. Sebastiani. 7) Altare decem millium Martyrum. 8) Der Altar im Schloß — so ist ganz klar, daß Darmstadt bei 200 Jahre vor Erbauung der gegenwärtigen Stadtkirche, eine bedeutende Gemeindekirche müsse gehabt haben; über deren Erbauung, und wo sie gestanden habe, man bisher vergeblich nachgeforscht hat. Bemerken will ich hier nur, daß in einer Supplique vom Jahr 1608 eines Weingartens „hinter der Kirchen oder dem neuen Reithaus" gedacht wird. Was es mit dieser Kirche, für eine Bewandtniß hat, darüber sind alle meine Nachforschungen fruchtlos geblieben. (Das neue Reithaus war in jener Zeit das, welches mit dem alten Komödiengebäude unter Einem Dache steht. Das alte Reithaus war in ganz frühen Zeiten auf dem gegenwärtigen Paradeplatz in der Gegend des Exercierhauses, woselbst Carrousel geritten wurde.)

Die vorgenannten Altäre und Beneficien hatten wahrscheinlich alle ihre Entstehung und Stiftung der Freigebigkeit der Grafen von Katzenelnbogen zu danken, von welchen dann auch das Patronatrecht an die Landgrafen von Hessen kam. Bei der Reformation wurden diese Gefälle größtentheils eingezogen und anderwärts zu wohlthätigen Zwecken verwendet. Ueber den oben erwähnten, im Jahre 1419 gestifteten Altar, befindet sich in Retters Hessischen Nachrichten T. II. S, 214. die vollständige Urkunde. Sie fängt so an: Wir Johann, Grave zu Katzenelnbogen, und Anna,

Graffynne doselbs, sin eliche Husfraw bekennen und tun kunt allermenlich, die diesen Brieff sehin oder horen lesen, want der Altar in der Pfarr-Kirchen zu Darmstat gewyhet worden ist in Ere der heiligen zehintusend Rittere Merteler ꝛc.

In dieser Urkunde schenken beide diesem Altar auf ewige Zeiten jährlich 40 Malter Korn-Gulte von den Huben zu Bessungen (Bißingen). Im Falle eines Mißwachses ꝛc. waren 8 Malter von der Ebirhartshube zu Messel und im äußersten Falle von dem Zehntkorn zu Darmstadt, als Ergänzung angewiesen. Ferner wurden diesem Altar auf dieselbe Weise fundirt 10 Pfund 4 Schillinge Heller und Ein Fuder Wein von dem Beedewein zu Urbach (Auerbach). Dafür solle der Caplan alle Wochen uff daz mynste dry Messe uff dem vorgedachten Altar halten und die Schule zu Darmstat allezit halten und regeren nach syme besten Vermogen ꝛc.

In Bessungen bei Darmstadt war früher die Hauptkirche und Darmstadt war ein Filial derselben. Bessungen hatte schon im Jahre 1002 eine Kirche, welche zu einer Pfarrei erhoben, und mit beträchtlichen Einkünften versehen wurde, so daß Graf Wilhelm II. von Katzenelnbogen sogar seinen Bruder Diether zu dieser Pfarrei im Jahre 1339 präsentirte, und Letzterer sie auch erhielt. Im Jahre 1681 wurde die Darmstädter Stadtkirche, weil sie der Gemeinde zu klein wurde, von der Landgräfin Elisabethe Dorothee während ihrer vormundschaftlichen Regierung, durch zwei Anbäue, den einen gegen Mittag und den andern gegen Mit-

ternacht vergrößert und durchaus übertüncht. Das alte fürstliche Begräbniß=Gewölbe ist unter dem Chor und auf der mittäglichen Seite der Kirche, die neue Familiengruft befindlich. Letztere wurde von der Landgräfin Elisabethe Dorothee bei gedachter Erweiterung der Kirche angelegt. Ueber den drei Säulen=Eingängen, aus der Kirche, in den Chor, befindet sich der fürstliche Kirchenstuhl. Ueber demselben lies't man auf schwarzem Grunde nachstehende Inschrift, welche Bezug auf die vorgedachten zwei Anbäue hat:

Studio erga veram Religionem
Erga cives amore,
Munificentia Principe digna
Serenissima Princeps ac domina
Dia Elisabetha Dorothea
D. G. Hassiae Landgravia p. R. H. F.
Ducissa Saxoniae
Ancilla Christi
Ampliando
Triennium impendit
Ex angustio angustius restituit
Anno reparatae Salutis MDCLXXXVII.
Deoque sacrum esse voluit Triuni
Civitati Ornamento
Sibique Testimonio
Quod Dei gloria Subditorumque
Salute nihil
unquam sibi charius fuerit.

Nordwestlich steht bei der Kirche der 200 Fuß hohe viereckige Kirchthurm. Derselbe ist nach Winkelmanns

Angabe, im Jahre 1525 erbaut worden. Auf demselben ist unter andern die sogenannte große Glocke, oder die Sophienglocke aufgehängt. Sie ist eine Stiftung der Gemahlin Georg II. Sophie Eleonore, zum Andenken an ihren, den 8. Okt. 1656 verstorbenen Vater, Johann Georg I. Churfürsten von Sachsen.

Das Innere der Stadtkirche ist dem Zwecke nicht entsprechend. Obgleich dieselbe eine ziemliche Größe hat, so ist sie doch gar zu sehr durch Säulen und Bogen verbaut, wodurch die Aussicht an vielen Orten, nach der Kanzel hin, ganz verloren geht. Sie ist ein schmuckloser einfacher christlicher Tempel. Ausser dem Bildnisse Luthers, welches sich früher in der reformirten Kirche befand und am dritten Reformationsjubelfest, in dieser Kirche aufgehängt wurde, hat vor ungefähr einem Jahre der, am 26. Juni 1822 verstorbene Hof- und Theatermaler Philipp Christian Seekatz, zwei selbst verfertigte Gemälde dahin gestiftet. Das eine stellt die Geburt und das andere die Kreuzigung Christi vor. Dem Künstler wurde dafür öffentlich, von der Kanzel herab, Dank gesagt.

Diese Kirche befindet sich auch im Besitze mancher ältern frommen Stiftungen, welche an die Zeit erinnern, wo man lieber Gesangbücher, als Ketten kaufte. Es befindet sich daselbst 1) ein großes silbernes, inwendig vergoldetes Taufbecken nebst einer dazu gehörigen silbernen Kanne. Beide wiegen zusammen 9 Pfund und 26 Loth. Auf der Kanne steht folgende Inschrift: Heinrich Ludwig von Bobenhausen genandt Mbernolff, Fürstlicher Hessischer Cammerrath und Hof-

marchall, Oberforst= und Jägermeister zu Darmstatt. Dorothea Eleonora von Bobenhausen, geborne von Hacken. 2) einen silbernen in= und auswendig vergoldeten Kelch nebst Patina. Er wiegt 1 Pfund und 24 Loth, und hat diese Inschrift: Diesen Kelch und Patina Stiftet zur Ehre und Dienst Gottes die Hofbrüderschaft zu Darmstatt in die Stattkirch Anno 1688. B. Grezinger und J. H. Rumbel der ältere.

3) einen silbernen in= und auswendig vergoldeten Kelch, welcher 1 Pfund 24 Loth und 2 Quent wiegt, und mit folgender Inschrift versehen ist:

Diesen Kelch stiften zur Ehre Gottes und Reinen Evangelischen Kirchengebrauch in die Stadtkirche zu Darmstatt. 1690 Hans Georg Schäfer, Hans Michael Schäfer, Johann Daniel Ost und Nicolaus Storck, alle vier des Metzgerhandwerks in Darmstatt.

4) einen großen messingenen Leuchter. Dieser hängt mitten in der Kirche und wurde ehemals beim Frühgottesdienst gebraucht. Er wiegt 147 3/4 Pfund und hat an verschiedenen Orten folgende Inschriften: Zu diesem Leuchter haben beide; Herr Johannes, und Johann Peter Körner, Gott zu Ehren die Anordnung und Bestellung gethan, daß solcher in hiesiger Stattkirchen zu Darmbstatt ist gestiftet worden. Anno 1688.

Die löbliche Schumacherzunft haben verehrt zu diesem Leuchter 17 fl.

Die löbliche Metzgerzunft verehrt zu diesem Leuchter 20 fl.

Die löbliche Zimmerzunft verehrt zu diesem Leuchter 15 fl.

Die löbliche Kieferzunft haben verehrt zu diesem Leuchter 18 fl.

Ausserdem sind noch mehrere andere kostbare silbernen Kannen, Höstienschalen und Leuchter vorhanden, die zufolge eingegrabener Jahrzahl, aus noch früheren Zeiten herrühren, deren Stifter aber unbekannt sind. Zufällig habe ich auch aufgezeichnet gefunden, was zwar wenig interessiren kann, daß das Geländer um den Altar im Jahre 1708 durch den hiesigen Schreinermeister Johannes Decker gefertigt wurde.

Die reformirte Kirche. (Lit. H. N. 127.)

Diese Kapelle ist nicht, wie Pauli in seinem „Darmstadt 1815“ Pag. 53 sagt, im Jahre 1737 — sondern wenigstens über 106 Jahre früher erbaut worden. Das hiesige Todtenregister vom Jahre 1632 enthält über die Stiftung der Stadtkapelle auf dem Kirchhofe vorm Bessunger Thor, folgende Stellen: „Den 7. Aug. ward begraben Fraw Maria, Herrn Hermann Bierlein's eheliche Haußfraw, in ihrer gestifften vnd erbawter kirchen beym Gottesacker, ihr alter war 51 Jahr, 4 monat, 3 wochen. Leichtext war Phil. 1, 22—24. vnd ward die Predigt in der Stadtkirchen gehalten. Den 24. Dec. (desselben Jahrs) wurde honorifice zur Erden bestätigt, Hermann Bierlein, Leib- und Zeltschneider, seines Alters im 55 Jahr. Text Joh. 1, 29.“

Dadurch erfahren wir nun, daß der Kirchhof vor dem Bessunger Thore wenigstens bei 200 Jahre schon

im Gebrauche ist. Die von Maria Bierlein daselbst gestiftete Kapelle diente zu den vormals üblichen Leichenpredigten, welche nur Personen vornehmern Standes in der Stadtkirche gehalten wurden, und das Militär hatte darin seinen Gottesdienst, bis derselbe im Jahre 1768 in die Stadtkirche verlegt wurde, indem Landgraf Ludwig IX. im Jahre 1770 der neuentstandenen evangelisch-reformirten Gemeinde jene Kapelle zum sonntäglichen Kirchengebrauch einräumen ließ. Im Sommer des Jahrs 1803 wurde darin, während des Ausweissens der Stadtkirche, der Gottesdienst der Stadt- und Garnisons-Gemeinde gehalten. Das seit dem 3ten Reformations-Jubel-Fest in der Stadtkirche aufgehängte Bildniß Luthers, befand sich früher in dieser Kapelle.

Das alte Waisenhaus. (Lit. C. N. 47.)

Die erste Veranlassung zu einer Waisenanstalt in Darmstadt war die im Jahre 1694 allgemein herrschende große Theurung. Der in Gott ruhende Landgraf Ernst Ludwig, durch seines erlauchten Vorfahren Georg II. geschehene Ermahnung in dessen Testament vom 4. Juni 1660, insbesondere hingezogen, wo unter andern heilsamen Regenten-Regeln er seiner hochfürstlichen Nachkommenschaft auch folgende mit einfließen ließ: Halte dich gegen die Waisen, wie ein Vater, und gegen ihre Mutter, wie ein Hausherr; so wirst du seyn, wie ein Sohn des Allerhöchsten, und er wird dich lieber haben, dann dich deine Mutter hat — ließ dieser erhabene

Fürst im Jahre 1695 über 40 vater- und mutterlose Waisen in hiesiger Stadt bei den Bürgern gegen Bezahlung verköstigen und erziehen.

Da indessen diese Anstalt immer mehr sich erweiterte, und auf diese Weise auch in Hinsicht des Unterrichts nicht das wesentlichste geleistet werden konnte: so ward beschlossen, eine besondere Waisenanstalt zu errichten. Es wurde daher vorläufig der sogenannte Schultheisenbau in der langen Gasse, im Jahre 1696 dazu eingerichtet, und im Jahre 1698 von hiesiger Stadt, sammt einem Garten am Sporerthor für 5000 fl. angekauft. Dieser Betrag wurde größtentheils von dem hiesigen Stadtpfarrer und nachmaligen Metropolitan zu Großgerau, Eberhard Philipp Zuehl, dem Pfarrer Rieß und andern Kollectoren, in und außer Land gesammelt. Auch hat Landgraf Ernst Ludwig im Jahre 1715 zum Besten dieser Anstalt eine Lotterie von 5000 fl. und eine von 10,000 fl. errichtet.

Der Raum dieses Gebäudes, welches damals nur zweistöckig war, reichte indessen nur so lange hin, als die Zahl der Waisen nicht über 50 stieg, welches jedoch bald der Fall war. Auch fand man, daß die Lage des Gebäudes selbst, sowohl für die Gesundheit der Kinder, als der Lehrer, nicht die beste war. Es ist bekannt, daß die lange Gasse sehr schmal ist, und eine reine gesunde Luft nicht wohl hinzu dringen kann; auch war damals schon das Waisenhaus mit Bäckern und Brauern umlagert. Dieß alles hatte denn bei der Ueberzahl der Kinder die traurige Folge, daß besonders scorbutische Krankheiten einrissen, woran

viele starben und andere einen siechen Körper davon trugen. Auch starben schnelle hinter einander die Präceptoren Pfnor, Rodenhäuser und Blum, nebst dem verdienstvollen Schullehrer Minck. Dieß alles gab denn dem Hofmedicus Dr. Thielemann und dem Waisenhaus-Chirurgen Böhm, Veranlassung, die Sache höchsten Orts anzuzeigen, damit ein größeres und gesunderes Locale für diese Anstalt gewählt würde, und sie brachten es auch in Gemeinschaft mit der Geistlichkeit dahin, daß auf den Vorschlag mit Vergnügen eingegangen wurde.

Das neue Waisenhaus. (Lit. H. N. 125.)

Nachdem der Vorschlag wegen Einrichtung eines geräumigern und gesundern Lokals, die höchste Genehmigung erhalten hatte; so wurden folgende Gebäude dazu vorgeschlagen: Das von Schwarzische am Ballonplatz, das General von Schadische nächst dem Frankfurter Thor und das früher von Wallbrunnische oder von Gemmingische Haus bei der Stadtkirche. Allein der Landgraf war damit nicht zufrieden, er wünschte ein neues, durchaus für diese Anstalt wohl eingerichtetes Gebäude. Dazu wurde nun die Gegend hinter dem Brandischen Posthause in Vorschlag gebracht, auch wurde der fürstliche Baumeister und Ingenieurmajor de la Fosse beauftragt, einen Ueberschag zu macher. Dieser bezeichnete auch einige Plätze am frankfurter Thore und weiter oben hinaus, beim Hofweißbinder Grosmännischen Hause. Jene paßten aber nicht wegen Mangel an Wasser, und dieser wegen der zu tiefen Lage.

So war man denn mit der Wahl noch nicht einig, als Landgraf Ernst Ludwig den 13. Sept. 1739 mit Tod abging. Wie wir aber öfter nur den Saamen des Guten ausstreuen, die Früchte übrigens uns selbst überleben; so war auch hier der Fall. Der Tod des Landgrafen konnte das wohlthätige Werk nicht vereiteln. Was dieser würdige Fürst beschlossen und beabsichtigt hatte, das sollte sein erhabener Nachfolger in der Regierung Ludwig VIII. vollziehen. Gleich nach dem Regierungsantritt Ludwig VIII. wurden mancherlei Projecte über das zu wählende Locale gemacht. Der Fürst wollte nämlich das Hofgebäude zu Bessungen dazu schenken; weil dieß aber doch zu weit von der Stadt entfernt war, und die gehörige Aufsicht nicht gehalten werden konnte: so wurden das von Wolfsische Haus in der alten Vorstadt, nächst dem Ballonplatz und das Brandische Posthaus dazu in Vorschlag gebracht; man ging aber auch davon wieder ab, bis man endlich den Platz vor dem Bessunger Thor, wo gegenwärtig das Waisenhaus steht, dazu am schicklichsten fand.

Nachdem man nun mit den Grundeigenthümern einig geworden war; so wurden für die erkauften Plätze folgende Kaufschillinge bezahlt:

1)	der verwittweten Forstmeister Rothin	750 fl.
2)	dem fürstl. Marsch- u. Kriegskomm. Mattern	800 -
3)	den Kunzischen Erben . . .	650 -
4)	den Schmittischen Erben . .	450 -
5)	den Schneiderischen Erben . .	130 -
	Summa	2780 fl.

Nachdem nun der damalige Obristlieutenant und Baudirektor Müller den Grundriß gefertigt, die Baukosten veranschlagt, und das Ganze die höchste Approbation des Fürsten erhalten hatte; so wurde im Namen des dreieinigen Gottes, am 18. Juni 1748 unter der Leitung des Superintenden Lichtenberg das Bauwesen angefangen. Am 10. Sept. wurde schon der Grundstein zum Hauptgebäude gelegt. Zu diesem Acte begaben sich die sämmtliche hiesige Geistlichkeit, sodann die Waisenkinder und die Bauleute, die sich alle in dem alten Waisenhause versammelt hatten, in feierlichem Zuge nach dem neuen Bauorte. Ein Waisenknabe trug auf einer, mit Blumen bestreuten Schüssel, die Tafel mit der Inscription. Vor Legung des Grundsteins wurde dem Allmächtigen zum Lobe ein Lied abgesungen, und von dem Kanzler von Schwarzenau eine feierliche Rede gehalten. Der Grundstein schließt eine bleierne Kapsel mit 5 goldenen und 5 silbernen Denkmünzen. Unten in der Kapsel liegt eine zinnerne Tafel mit folgender Inschrift:

In DEI.
Patris, Orphanorum Supremi
Honorem,
LUDOVICI VIII HASSIAE LANDGRAVII
nunc Regentis Serenissimi
Memoriam Sempiternam
et
Orphanorum Solamen ac Asylum.
DEI TRIUNIUS
gratia benedicente

Principis Munificentia praelucente
Ministrorum cura providente
Officialium, Civium, Ruricolarum
et Beneficorum quorumvis
Liberalitate insigniter adjuvante
nec non
Inspectorum concordia promovente
Orphanotrophium hocce
è
Fundamentis d. 10. Sept. MDCCXLVIII.
positis
assurrexit.

Die Gedächtnißmünzen sind folgende:

1) Eine goldene Medaille, zehn Dukaten schwer. Auf der ersten Seite steht Serenissimi Brustbild, und die Umschrift; Ludovicus VIII. D. gr. Hass. Landg. PR. Hersf. unter dem Arm des Brustbilds die Buchstaben: I. A. R. auf der andern Seite ein ruhender Löwe, in der rechten Hand ein Schwerd haltend, um und um mit allerhand Kriegswaffen umgeben, mit der Umschrift: Generis virtute tuebor.

2) Ein Dukat, auf der einen Seite Serenissimi geschlungener Name mit einem Fürstenhut, und der Umschrift: Deus protector meus: Auf der andern Seite ein stehendes Pferd, mit einem Zaum, dem Kopf gegen über, eine hervorragende Hand, eine grade Gerte haltend, mit der Ueberschrift: Timore et amore.

3) Ein Dukat. Auf der einen Seite Serenissimi

geschlungener Name mit einem Fürstenhut, ohne Umschrift. Auf der andern Seite ein Pferd, daran eine aus den Wolken hervorgehende Hand den Zügel hält, und dasselbe herum und zurück lenket, mit der Umschrift: Ibo quo vertas.

4) Ein Dukat. Auf einer Seite der aufrecht stehende Hessische Löwe, in der rechten Tatze ein Schwerd, in der linken aber ein Schild haltend, worauf oben ein Fürstenhut, in der Mitte Serenissimi geschlungener Name. Oben steht: Pro Patria. Unter dem Löwen: MDCCXLII. Auf der andern Seite eben das auf N. 2. stehende Pferd, mit gleicher Umschrift.

5) Ein Dukat. Auf der einen Seite Serenissimi Brustbild mit der Umschrift: Ludovicus VIII. D. G. Hass. Landgr. Pr. He. Auf der andern Seite das Hessische Wappen mit einem Fürstenhut. Die Umschrift ist: Sincere et constanter. Neben dem Wappen die Jahrzahl 1748 unten des Münzmeisters Name, mit den Anfangsbuchstaben A. K.

6) Eine silberne Medaille, einen Speciesthaler schwer. Auf der einen Seite Serenissimi geschlungener Name, mit dem Fürstenhut, ohne Beischrift. Auf der andern Seite ein stehender Löwe, in der rechten Tatze ein Schwerd, in der linken einen mit einem Fürstenhut bedeckten Schild haltend, in dessen Mitte das Hessische Wappen. Oben steht: Pro Patria. Unter dem Löwen: MDCCXXXX.

7) Eine silberne Medaille von gleichem Gewicht. Auf der ersten Seite Serenissimi Brustbild, mit der Umschrift: Ludovici VIII. D. G. Hass. Landg. Reg. H. et B. G. C. M. Unter dem Brustbilde M. Donner. F. Auf der andern Seite Serenissimus zu Pferd mit einem Kommandostaab, unter dem Pferd ein Regiment Kavalerie. Oben drüber steht: Pro Patria. Ganz unten: MDCCXLV.

8) Eine silberne Medaille von vorigem Gewicht. Auf der einen Seite steht Serenissimi Brustbild, mit der Umschrift; Ludovicus VIII. D. g. Hass. Langr. Pr. Herff. Unter dem Arm die Buchstaben J. A. R. Auf der andern Seite ein Altar, in dessen Mitte stehen die geschlungenen Buchstaben M. T. Auf dem andern Altar ein Feuer, und mitten ein brennendes Herz, in dessen Mitte der geschlungene Namen Serenissimi steht, mit der Umschrift: Deo Caesari et imperio.

9) Eine silberne Medaille à 1 Loth. Auf der einen Seite Serenissimi Brustbild, unter dessen rechtem Arm die Buchstaben J. A. R. Die Umschrift ist: Ludovicus VIII. D. g. Hass. Landg. Pr. Hersf. Auf der andern Seite ein aufrecht stehender Löwe, in der rechten Tatze ein Schwerd, in der linken einen mit einem Fürstenhut bedeckten Schild, in dessen Mitte das Hessische Wappen. Oben drüber steht: Pro 'Patria. Ganz unten MDCCXLIV.

10) Eine silberne Medaille von vorbesagtem Gewichte. Auf der einen Seite steht die Stadt Darmstadt im Profil, darüber die Mittagssonne, mit der Umschrift: Quo altior, eo lucidior. Auf der andern Seite steht:

Ludovici VIII.
Hassiae Landgravii
Princ. pii felic. Augusti
Patriae Solis
Orti
D. V. April M. D. C. LXXXXI.
Serenos Natales
Devota mente celebrat
Hassia
MDCCXXXXVIII.

Nach Legung des Grundsteins ging das Bauwesen mit Riesenschritten vorwärts. Vorzugsweise waren beschäftigt, der Hofmaurermeister Anton, der Hofzimmermeister Claufecker und der Schreinermeister Klunk. Und so wurde denn das Gebäude, im Vertrauen auf den höchsten Geber, am 18. Juni 1750 glücklich vollendet, und der feierliche Einzug am 14. August 1750 gehalten. Die Baukosten wurden Theils aus dem Waisenhausfond, wozu auch die Verkaufssumme des alten Waisenhauses ad 2050 fl. gehört, größtentheils aber aus freiwilligen Beiträgen von Fürst und Volk bestritten. Die sämmtlichen Kosten beliefen sich auf 29,927 fl. 22 kr. 1 pf., und zwar der Ankauf des Grundeigenthums auf 2780 fl., und die Baukosten auf 27,147 fl. 22 kr. 1 pf., mithin um 4147 fl. 22 kr. 1 pf.

höher, als es Pauli, S. 19, in seinem „Darmstadt 1815" angegeben hat.

So steht es nun da, das herrliche, solide Gebäude, Gott zu Ehren und den Armen zum Dienste. Der am 26. Juni 1822 verstorbene Hof- und Theatermaler, Philipp Christian Seekatz, hat vor ungefähr einem Jahre ein selbstverfertigtes Gemälde, das Abendmahl des Herrn vorstellend, in die Waisenhauskirche gestiftet.

Das Pädagog. Lit. D. N. 84.

Diese hochwichtige Anstalt zu gründen, war schon im Jahre 1626 von Ludwig V. beschlossen; allein sie mußte der verhängnißvollen Zeiten halber unterbleiben.

Teuthorn im 10. Band Seite 147 seiner Hess. Geschichte, sagt zwar, daß die Ausführung dieses Gebäudes durch den Tod Ludwig V. verhindert worden sey, und daß er bereits ein prächtiges Gebäude von Quadersteinen aufzuführen begonnen, beträchtliche Einkünfte für dasselbe ausgesetzt, und es mit vorzüglichen Privilegien versehen gehabt habe, wobei er sich auf Winkelmann und andere beruft. Diese Angabe läßt sich aber mit den klaren Worten Ludwigs, wo er in seinem auf dem Lichtenberger Schloß aufgesetzten Testamente seinem Nachfolger nachstehende Verbindlichkeit macht, nicht in Einklang bringen, besonders, da dieses Testament kurz vor seinem Tode errichtet wurde. Sie lauten wie folgt: „Zu Darmstadt soll unser Sohn und künftiger Landesregent, wofern wir es bei unserm

Leben nicht selbst thun, eine feine Schul, die dem Pädagogio zu Marburg allerdings ähnlich und gleich sey, anordnen, damit die Knaben, wenn sie zu Darmstadt durch die Classes kommen, mit Ehren und Nutz zu Marburg publicas lectiones hören können. Solche Schul soll nicht nur eyfrig angewendet, sondern auch fort und fort steiff, fest und vätterlich darüber also gehalten werden; damit auch Adeliche und andere vornehme Leute ihre Kinder dahin schicken und den Bürgern Nahrung etwas hieraus wachsen, und man in den Kirchen ein Vocal-Musicam haben möge."

Landgraf Georg II. erließ hierauf am Neujahrstag 1627 ein Rescript, daß er sich nach seines Herrn Vaters Gebot vorgenommen, „ein freyes, wohlbestelltes Paedagogium allhier in der fürstlichen Residenzstadt Darmstadt anzuordnen." Wobei ihn denn sein gelehrter Kanzler Wolf von Todtenwart, der an der Spitze einer neuerrichteten Schulcommission, das Werk thätig betrieb, treulich unterstützte. Nachdem man nun ein neues Gebäude errichtet, „wo Lehrer und Lernende nicht geärgert und gestört werden könnten", die Schule selbst aber auf 4 Klassen festgesetzt, und unter fünf Lehrern den bisherigen Magister am Marburger Pädagog, Balthasar Klinkerfuß, zum Rector ernannt hatte; so fand die feierliche Einweihung dieses Musensitzes am Sonntage nach Ostern, den 12. April 1629 im Schloßsaale statt, in Gegenwart des Landgrafen, seiner Gemahlin, Sophie Eleonore, seines Bruders Johann, des Adels, der Geistlichkeit, der Mitglieder der Kollegien, der fünf Lehrer und zwölf Schüler.

Nachdem der Hofprediger Dr. Leisring ein Gebet verrichtet, trat Wolf von Todtenwart in einer teutschen Rede auf; ihm folgte der Rector in einer lateinischen, welche Wolf von Todtenwart ebenfalls lateinisch beantwortete. Als nun die Lehrer ihr Glaubensbekenntniß eingereicht, die Schulgesetze beschworen, wohnte die Versammlung dem Gottesdienste in der Kirche bei, wo der Superintendent Dr. Tobias Plaustrarius (Nachfolger des im Januar 1628 verstorbenen Dr. Johann Vietor) eine der Feier angemessene Rede hielt. Der Unterricht selbst begann am 13. April 1629 in dem neuen Gebäude, in welchem er noch jetzt, nach beinahe 200 Jahren, so sehr auch die Frequenz zugenommen, gehalten wird.

Zwar wird dieselbe nunmehr sich mindern; da seit ungefähr einem Vierteljahre der jährliche Geldbetrag um das zweifache erhöht worden ist, und daher leider wohl mancher Arme mit allen seinen Geistesanlagen dieser herrlichen Bildungsanstalt wird entsagen müssen. Das Pädagogiumsgebäude steht auf der Südseite der Altstadt, nächst dem Kirchhof. Es hat ohne das Dach vier Stockwerke; da es nun ziemlich schmal ist, so hat sein Aeußeres nicht das beste Ansehen. Auf demselben befindet sich ein Thürmchen mit einer Glocke. An dem Orte wo das Pädagogium steht, befand sich in früheren Zeiten das Rentereigebäude.

Das alte Opernhaus. (Lit. A. N. 12.)

Dieses Gebäude steht zwischen der Infanterie-Kaserne und dem Großherzogl. Bosquet. Es ist unter

Landgraf Ernst Ludwig erbaut worden. Daß indessen das sogenannte Reithaus, welches mit diesem Gebäude unter Einem Dache steht, schon unter Ludwig VI. existirt hat, das ist bereits in der Abhandlung über den zweiten Stadtmauerbau bemerkt worden. Seit dem Jahre 1819 ist es ausser Gebrauch gekommen, weil es dem neuen kostbaren Hofoperntheater hat weichen müssen.

Das Rathhaus. (Lit. D. N. 1.)

Das ursprüngliche Darmstädter Rathhaus stand in der großen Bachgasse, den Ort weiß man jedoch nicht mehr genau anzugeben. Das gegenwärtige auf der südöstlichen Seite des Marktplatzes stehende Gebäude, ist im Jahre 1580 unter der Regierung Landgraf Georg I. aufgeführt worden. Die gemeinheitlichen Gegenstände werden daselbst, unter Vorsitz eines Bürgermeisters, berathen. Auch hält dermalen der provisorische Kassationshof der Provinz Rheinhessen seine öffentliche Gerichtsvorträge daselbst. In diesem Gebäude befindet sich das sogenannte Arme-Sünder-Stübchen, woselbst die Verbrecher, wenn ihnen das Urtheil gefällt ist, bis zur Hinrichtung aufbewahrt werden. Dieser Gebrauch ist schon alt, wie dieß aus einer Urkunde vom Jahre 1693 hervorgeht, wo sich die hiesige Bürgerschaft beschwerte, daß man die noch nicht verurtheilten Verbrecher auf hiesigem Rathhause aufbewahren, und bat, da sie solche auch noch bewachen, Holz- und andere Brennmaterialien dazu

herbeischaffen müsse, und ohnehin mit Einquartirung gegenwärtig belästigt sey, auch das Haus ganz ruinirt werde — daß man die Delinquenten bis zu ihrem Urtheil, in Gefängnisse setzen möge, und bis dieses, wegen des ruinösen Zustandes derselben, bewerkstelligt werden könne, das Bessunger Thor einsweilen dazu zu benutzen.

Darauf wurden nun auch die Thürme in hiesiger Stadtmauer untersucht, und keiner passender dazu befunden, als der sogenannte Hundsstall, der aus den frühesten Zeiten her zum Gefängniß gedient hatte. Das Gebäude steht nun beinahe 250 Jahre. Pauli hat es in seinem „Darmstadt“, (neuerer Edition) pag. 69. um 100 Jahre jünger angegeben, welches jedoch unrichtig ist, weil es nach dieser Angabe, nicht unter Georg I. sondern unter der vormundschaftlichen Regierung der Landgräfin Elisabethe Dorothee aufgeführt worden wäre.

Die alte Kanzlei. (Lit. D. N. 132.)

Die alte Kanzlei ist das Gebäude rechter Hand an der Ecke, wo man aus der Rheinstraße zwischen demselben und dem Schlosse, auf den Markt gelangt. Landgraf Georg II. hat dieses Gebäude im Jahre 1626 von dem Oberamtmann von Hertingshausen angekauft. Es war das Amthaus. Bei dem am 19. Mai 1715 entstandenen großen Schloßbrande wurde die Kanzlei, welche sich im Schlosse befand, in dieses Haus verlegt, woher es denn auch bis auf den heutigen Tag

immer noch die alte Kanzlei heißt. Die Angabe, in neuern Geschichten von Darmstadt, daß auch das Archiv bei dem Schloßbrande, in dieses Gebäude gerettet worden sey, ist ungegründet. Das Archiv wurde gleich Anfangs auf das Rathhaus gerettet, und befand sich bei 11 Jahre daselbst, bis es endlich vom 16. bis zum 19. April 1725 von da, in das gegenwärtige Archiv im Schloß, gebracht wurde.

Später wurde die Kanzlei, in das im Jahre 1777 erbaute neue Kollegienhaus Lit. F. N. 13. verlegt. Gegenwärtig befindet sich in der alten Kanzlei das Hauptkriegsmagazin und die Hauptkriegskasse. Ueber der Thüre des Querbaues, welcher von dem weißen Thurme nach dem Hauptgebäude hinzieht, steht nebst einer nicht ganz leserlichen Inschrift und dem von Hertingshausischen Wappen, die ebenfalls nicht mehr deutliche Jahrzahl 1621.

Das alte Palais. (Lit. D. N. 131.)

Dieses Gebäude, und zwar der neuere Theil davon, reiht sich südlich an die alte Kanzlei an. Ludwig VIII. hat es von den von Uttenrodt käuflich an sich gebracht. Es war sein Absteigquartier, wenn er von seinem Aufenthaltsort Kranichstein nach der Residenz, in seinem von Hirschen gezogenen Wagen fuhr. Im Jahre 1822 erhielt es den dritten Stock. Der zunächst der alten Kanzlei stehende, mit einem italiänischen Dache versehene Bau, ist neuer, er wurde unter Ludwig IX. im Jahre 1772 durch den fürstlichen

Baumeister und Ingenieur Hauptmann Müller aufgeführt. Unter der Regierung eben dieses Fürsten befand sich daselbst die Hofhaltung der in Gott ruhenden Aeltern der Frau Großherzogin, des Herrn Fürsten Georg von Hessen und seiner Familie. Die Darmstädter erinnern sich mit innigem Vergnügen an diese wohlthätigen edeln Herzen, die durch ihre Herablassung und Milde manchen Kummer gestillt, manche Thräne getrocknet haben. Sie machten damals nebst dem Hofstaate der regierenden Frau Landgräfin, den eigentlichen Hofstaat in Darmstadt aus, indem der Regent sich in Pirmasens aufhielt.

Das Judicirhaus.

Dieses Gebäude stand zwischen dem Schlosse und dem Herrngarten. Es befand sich noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts daselbst, und wurde, da es mehreren andern Anlagen weichen mußte, abgebrochen. Die Steine davon wurden zu andern herrschaftlichen Bauten verwendet, obgleich auch damals viele von den Quadern, durch untreue Aufseher an Privaten verkauft wurden. Namentlich wurde auf diese Weise ein großer Sandstein zur Schwelle in den Schornsteinfegerschen Laden (später Cavalli's nunmehr Gütlichs Laden) Lit. D. N. 125. verwendet.

Warum dieses Gebäude das Judicirhaus hieß, ist mir nicht bekannt geworden. Sollte es in früheren Zeiten vielleicht ein Gerichts-Gebäude gewesen seyn, und davon seinen Namen erhalten haben? —

Doch, ich will hier einmal eine Derivation wagen: Es ist bekannt, daß bei diesem Hause die sogenannte Rennbahn befindlich war, wo man im Ringen, ritterlichen Uebungen, Carrouselreiten u. s. w. manche Stunde hinbrachte, und wo man — was grade nicht unwahrscheinlich ist — vielleicht, aus den Fenstern dieses Gebäudes, über den Sieg oder Verlust der Ringenden, aburtheilte, judicirte, von judico oder judicatio. Doch, ich bescheide mich gerne, wenn man mir hierüber etwas wahrscheinlicheres oder gar bestimmtes, mittheilen könnte.

Das Judicirhaus wurde in der letzten Zeit nur von Hofhandwerkern bewohnt, worüber öfter Uneinigkeiten wegen der Reihefolge unter ihnen entstanden. Vor etwas über 100 Jahren wohnte noch der Modelschreiner Weimar darin.

Das Stockhaus. (Lit. C. N. 92. 93 u. 94.)

Das Stockhaus ist ein, in der alten Stadtmauer, auf der Nordost-Seite der Altstadt stehender runder Thurm nebst Anbau. Es ist das Kriminal-Gefängniß. Die dicken Mauern beurkunden, daß er als Festungsthurm mit der ersten Stadtmauer im Jahre 1330 ist aufgeführt worden.

Das Spinnhaus. (Lit. et N. uti ad N. des Stockhauses.

Dieses nördlich neben dem Stockhausgefängniß stehende Zucht- und Arbeitshaus wurde unter Ludwig VIII. im Jahre 1742 erbaut.

Das Waschhaus am Schloßgraben.
(Lit. A. N. 64a.)

Dieses ist das Gebäude linker Hand wo man zwischen dem Schloßgraben und der Birngartenstraße in die Altstadt gelangt. Es brannte am 1. Juni 1770 bis auf die noch stehende Mauer ab. Das Waschhaus hatte vor dem Brande zwei Stockwerk ohne das Dach. Vor ungefähr 100 Jahren wohnten darin der Hofbüchsenmacher Gall und der Hofschlosser Harteneck und später der Hofbildhauer Eckhard, wie auch der Hofdreher, Hofkommissär Meyer. Die Ursache des vorerwähnten Brandes konnte nicht ausgemittelt werden, ob man zwar die herrschaftlichen Waschmägde Helene Henriette Elisin, Christine Margarethe Melchiorin und Anne Margarethe Büttnerin genau darüber vernahm; sie betheuerten, nicht eher etwas bemerkt zu haben, bis das Feuer an Dr. Jünck's Haus Lit. A. N. 65. wiedergeschienen habe. Im Jahre 1735 kommt vor: Steinhauer-Arbeit an das Waschhaus, am neuen Thor. Es stand nämlich um diese Zeit noch ein Thurm und ein Stadtthor in dieser Gegend.

Das Hospital am Bessunger Thor.

Dieses Gebäude stand da, wo jetzt die erste Mädchenschule Lit. D. N. 97. nächst dem Bessunger Thore sich befindet. Es wurde unter der Regierung Ludwig V. durch den damaligen Oberamtmann Hans Philipp von Buseck im Jahre 1611 erbaut, welches folgende, an diesem Hospital gestandene Verse näher bezeichnen:

Im sechzehnhundert elften Jahr
Diß Hospital erbauet war,
Und hat die erste Fundation
Der Ober Amptmann hie gethan,
Hans Philips von Buseck bekant,
Des Stands und Namens Münch genant,
Also das Hauß auch nennet er,
Auf daß es sein Gedächtniß wehr,
Und andern geben wolt Ursachen
Dergleichen Stiftung nachzumachen
Zu Nutz der Armen und der Kranken,
Die dafür haben Gott zu danken.
Darum o lieber Leser mild,
Wan du dein Hauß versorgen wilt
Irgend mit einem Testament,
Das durch dein Erben werd vollend,
So denk zuforters drin der Armen,
So wird sich dein Gott auch erbarmen.

Der Regent ertheilte dieser wohlthätigen Anstalt gerne die landesherrliche Bestätigung und seinen Schutz. Sie bestand bis Anfang dieses Jahrhundert, also 200 Jahre lang, wo ein neues und größeres Local in der Neustadt zu diesem Zwecke erbaut wurde. Das alte Hospital erhielt noch im Jahre 1753 einen neuen Anbau. Das ganze, mitunter sehr baufällige Gebäude mit Zugehörungen, wurde laut Testaments des verstorbenen Stadtpfarrers Kyritz um 6004 fl. angekauft, neu aufgebaut und zu einer Schule eingerichtet. Für diese Anstalt waren Hospitalmeister, Hospitalschulmeister und Krankenwärter angeordnet. Als Hospitalmei=

ster habe ich unter andern folgende Senatoren verzeichnet gefunden: Waldschmidt im Jahre 1694. Pfifferling, 1712. Schreiber, 1726. Jaup, 1757. Ritsert, 1773. Helfmann, 1774. Morneweck, 1789. Hessemer und Schmidt 1791. Ensling und Böhler 1804. Wie die Schuleinrichtung in dieser Anstalt bestanden hat, ist mir unbekannt. Indessen finden sich auch einige Hospitalschulmeister verzeichnet: Schabert und Kiehm, 1711. Müller, 1753. Krankenwärter habe ich folgende verzeichnet gefunden: Waiz, 1787. Rasch 1795 und Astheimer 1804 ad interim.

Die alte Judenschule.

Vor Erbauung der gegenwärtigen Synagoge sollen die Juden ihren Gottesdienst in der Behausung der Wittwe Weber Lit. A. N. 93. in der Obergasse gehalten haben. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts soll es noch der Aufenthaltsort unbemittelter Juden gewesen seyn. Die Benennung der alten Judenschule hat sich bei diesem Hause bis auf den heutigen Tag erhalten.

Das Hirtenhaus.

Das Häuschen Lit. C. N. 48. an der linken Ecke des Winkels, der die Schulzengasse mit der Sackgasse in Verbindung setzt, bei der Waisenpumpe, in der Schulzengasse, welchem im Jahre 1821 Alters halben der Einsturz drohte, und daher abgebrochen und von Grund aus

neu aufgebaut werden mußte, und gegenwärtig dem Schlossermeister Stoschitzky gehört — soll vor vielen Seculen und noch in neuern Zeiten das gemeinheitliche Hirtenhaus gewesen seyn.

Die Posthäuser.

Auf der Stelle, wo das Palais des Herrn Groß- und Erbprinzen Lit. E. N. 29. steht, befand sich vormals die sogenannte Reutercaserne, worin früher das Garde-dü-Corps, als es noch beritten war, und später die Chevauxlegers ihre Casernirung hatten. Es war zugleich das Gouvernementshaus.

In früheren Zeiten war es das Posthaus. Vor hundert Jahren hieß es im Munde des Volks das Brandische Posthaus. In neuern Zeiten findet man die Post in dem Struvischen Hause Lit. E. N. 18., in der Louisenstraße, woselbst noch im Jahre 1741 der Postmeister Wunderlich wohnte. Später findet sich die Post in dem sogenannten Scheuerhof (das nunmehrige Gasthaus zur Traube Lit. E. N. 7.) Es ist Erbleihe der Familie Fritsch. Noch später befand sich das Postwesen in dem nunmehr Theatergarderobe-Inspector Schlosser'schen Gebäude, Lit. E. N. 1., am Kriegsmagazinsplatze; und in neuerer Zeit, die Diligence-Expedition sammt der Briefpost, in dem, zwischen dem Jagdhaus am Paradeplatz und dem Marstall stehenden langen Bäuchen; und der Postwagen, wo sich gegenwärtig das sämmtliche Postwesen befin-

det, in dem Gasthof zum Hessischen Haus, Lit. F. N. 47. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts ging auch der sogenannte Pfälzerwagen von hier nach Mannheim. Der Auf- und Abladeort war das Gasthaus zum Adler Lit. D. N. 123.

Die Baumühle Lit. A. N. 13c.

Vor der Stadt, am Mookenthor wurde unter Georg I. 1581 eine künstliche Mühle erbaut, sie ist der älteste Theil der noch stehenden Nachbargebäude. Die eigentliche Caserne ist ungefähr zwei Jahre jünger. Diese Mühle mag in jener Zeit ein ganz vorzügliches, zu diesem Zwecke eingerichtetes Werk gewesen seyn; weil ältere Schriftsteller und namentlich D. Joh. Heringius und Caspar Klock, sie sogar einen Wunderbau nennen. Unter der Regierung Ludwig IX. wurde ein Konpttheil davon abgebrochen, weil er durch seinen Vorsprung die Desertion der Soldaten begünstigte.

Die alte Caserne. Lit. A. N. 13.

Der Theil, welchen man sohin den Bau nennt, ist die eigentliche alte Caserne. Er wurde ebenfalls unter Georg I. im Jahre 1582 angefangen. Die Infanteriecaserne hat zwei große viereckige Höfe. In der Mitte des vorderen Hofs stand vor nicht gar langer Zeit noch ein Bau, der aber abgebrochen wurde. Da wo jetzt die Casernenwache ist, befand sich in früheren Zeiten eine Schmiede.

Die Münze. Lit. A. N. 13a.

Dieser Theil ist unter den Casernenbäuen der jüngste. Er wurde unter der Regierung Ludwig V. im Jahre 1618 angelegt, und mit der Baumühle und der eigentlichen alten Caserne in Verbindung gesetzt.

Die Strecke.

Die Strecke stand da, wo jetzt das Purgoldische Haus Lit. A. N. 13a. steht. Sie war ein Theil der Münze. Dieses Gebäude wurde ebenfalls, und aus gleicher Ursache, mit dem vorgenannten Theile der Baumühle abgebrochen. Die Vernichtung dieses vorzüglichen Werks ist allgemein bedauert worden.

Die Reutercaserne. Lit. E. N. 29.

Dieses Gebäude stand da, wo gegenwärtig das Palais des Herrn Groß- und Erbprinzen steht. Es ist unter der Regierung Ernst Ludwigs von dem Postmeister Brand erbaut worden. Es war, wie früher berührt, die Caserne der Garde-dü-Corps, als sie noch beritten waren, und später der Chevauxlegers. In noch früheren Zeiten war das Garde-dü-Corps bei den Bürgern einquartirt, und noch unter Ludwig VIII. Gewisse Häuser dahier hatten dieses onus zu tragen, welche den Namen der Sattelhöfe führten. Die Front, welche auf den Louisenplatz geht, nannte man das Gouvernementshaus, worin vor ungefähr 20 Jahren noch der General von Freudenberg wohnte. In dem

übrigen Gelasse dieses Vorderbaues wohnten die Commandeurs des casernirenden Militärs. Das Ganze war im Quadrate zugebaut, und sämmtliche Erdstöcke, mit Ausnahme des Vorderbaues, waren Pferdeställe, und westlich am Ende des einen eine Schmiede. Der Palaisgarten war früher der herrschaftliche Zimmerplatz, der jedoch nicht so weit, wie dieser Garten, nach der Louisenstraßenseite hervorsprang.

Von der Süd- und Westseite war er von der Stadtmauer, und von der Nord- und Ostseite mit einer hohen Bordenwand umgeben. Zwischen derselben und der Louisenstraße befand sich eine Promenade, mit einer Reihe wilder Kastanienbäume angepflanzt. Im Innern dieses Zimmerplatzes stand an der Stadtmauer auf der Westseite das Baumagazin, worin auch der zeitige Bauschreiber seine Arbeitsstube hatte. Der Artilleriecaserne gegenüber stand da, wo gegenwärtig der Palaismarstall ist, ein Heumagazin, und vor demselben, nach der Louisenstraße hin, eine Reitbahn. Vor hundert Jahren und bevor in den 1740er Jahren die Interimsstadtmauer in dieser Gegend aufgeführt wurde, war der Zimmerplatz urbares Feld. Die Südseite des Palaisgartens, oder des früheren Zimmerplatzes, hieß der Kreuzelberg, woselbst vor hundert Jahren der Postmeister Brand und die Staubachische Wittwe begütert waren, welches Gelände später zum Stadtmauerbau angekauft werden mußte. Im Kreuzelberge befand sich auch eine Brunnenstube.

Das frühere zweite Stadtpfarrhaus.
(Lit. C. N. 37.)

Die Wohnung des zweiten Stadtpfarrers war vormals in der kleinen Kaplaneigasse, vulgo Pfarrer-Praunengäßchen. Aus welchen Zeiten her dieses Haus zu diesem Zwecke benutzt wurde, ist mir aus Mangel an Urkunden nicht bekannt geworden; es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß es aus den frühesten Zeiten dazu diente. Es hat einen schönen Keller, und manche andere Merkmale, daß es nicht leicht in die Klasse gewöhnlicher Häuser zu zählen ist, wie sie in dieser Gegend übrigens stehen. Auch befand sich vor ungefähr 12 Jahren noch eine künstlich gemalte Fensterscheibe in diesem Hause, die aber nicht mehr vorhanden seyn soll. Hinter dem Hause befand sich auch ein dazu gehöriger schöner Garten, der aber an verschiedene andere Hausbesitzer zertrennt, verkauft wurde. Im Jahre 1711 wohnte noch der zweite Stadtpfarrer Wolfgang Jacob Praun daselbst. Das Haus gehört gegenwärtig dem Garde-dü-Corps Bartel.

Die Marställe.

Die ältesten Marställe befanden sich in dem, von den Grafen von Katzenelnbogen erbauten und von dem Grafen von Beuern zerstörten Darmstädter Schlosse. Es waren derselben drei. Vff der innersten Porttenn: Item ein Marstall zu xvi Hengsten — Item ein grosse Schure, Item gegen den Houe vber noch ein grosse Schure, Item ein Marstale hinter derselben

schuren zu zwölff Hengsten. Item vff der Bach noch ein grosses Marstall zu xx1111 Pferden. Nach Zerstörung der vorgenannten, mit dem Schlosse zu Grunde gegangenen Gebäuden, wurde vor ungefähr 240 Jahren nächst der Baumühle ein neuer Marstall, nebst Remisen erbaut, aber auch diese existiren schon lange nicht mehr. Der Marstall am Parade-Platz Lit. F. N. 4. wo die Reitpferde stehen, war unter Ludwig VIII. für die sogenannten Parforce-Pferde bestimmt gewesen. Der neuste Marstall Lit. F. N. 37. wurde Anfang dieses Jahrhunderts in der Neustadt erbaut.

Der neue Centthurm.

Dieses Gefängniß ist mir durch eine aus dem Jahre 1706 vorhandene Urkunde bekannt geworden. Es heißt darin, daß in diesem Jahre der neue Centthurm unweit des Ritzsteins reparirt worden sey. Der Centthurm kommt auch einmal unter dem Namen, das Centgefängniß des sogenannten weißen Thurms vor. In dieser Gegend standen noch mehrere Thürme. In einer Urkunde aus dem Jahre 1704 heißt es: wurde das Dachwerk auf dem Thurm in der Stadtmauer unweit dem sogenannten Schlangenthurm, hinter dem Fürstenhof, am neuen Thor reparirt. Der hier gedachte Schlangenthurm, scheint der nunmehrige weiße Thurm zu seyn. Wenigstens ist die Gegend so genau beschrieben, daß es entweder dieser oder ein ganz nahe dabei gestandener Thurm gewesen seyn müsse. Denn der Fürstenhof war der Platz, hinter dem neuesten

Theile des alten Palais auf dem Markte, worin sich gegenwärtig der Klubb befindet; und das berührte neue Thor stand, wie schon früher erwähnt, zwischen dem Schlosse und der alten Kanzlei.

Der Hundsstall.

Unter den hiesigen Gefängnissen scheint der sogenannte Hundsstall das älteste zu seyn. Es ist ein, in der Stadtmauer auf der Ostseite Darmstadts stehender viereckiger Vestungsthurm. Im Jahre 1693 ist die Rede davon, daß man diesen Thurm, der aus den frühesten Zeiten her, zum Gefängnisse gedient hätte, wieder repariren müsse, und wenn die drei Stock gehörig zur Aufbewahrung von Verbrechern hergestellt werden sollten; so würden sich die, durch den damaligen Werkmeister Joh. Nik. Schefer veranschlagten Kosten auf 161 fl. belaufen.

Daß übrigens in dieser Gegend von jeher die Hauptgefängnisse mögen gewesen seyn, scheint auch durch die Sage, daß das in der Nähe befindliche Klippelische Haus Lit. C. N. 101. das Richterhaus gewesen sey, an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Der Hundsstall wurde im Jahre 1769 beinahe der Mauer gleich, abgebrochen.

Im Jahre 1633 findet sich auch verzeichnet, daß zwischen den beiden Stadtmauern, im Fischerzwinger ein neues Gefängniß angefangen worden sey, welches aber nicht vollendet, sondern die Baumaterialien zu andern Zwecken verwendet worden wären.

Kleine Häuser am Paradeplatz.

Von dem Exercierhaus nach dem Herrngarten hin, bis an die Fleischwacht, stand noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, eine unterbrochene Reihe Häuscher. Sie wurden größtentheils von herrschaftlichen Dienern bewohnt und benutzt. Man nannte sie die Rennbahngasse. Als ein Ueberbleibsel derselben möchte noch die sogenannte Fleischwacht Lit. A. N. 1. anzusehen seyn. Dieses Häuschen diente in früheren Zeiten zur Hofverzinnerei. Der letzte Kupferschmied, der dieses Geschäft daselbst besorgte, und wo denn die Kasserolen ꝛc. verzinnt wurden, war der Hoflaquais Preus. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ging diese Werkstätte ein. Gleich dabei, auf der Seite nach dem alten Opernhaus hin, war die Hofmetzgerei, von welcher denn auch die Fleischwacht ihren Namen hat. In dem dabei gestandenen, vor mehreren Jahren abgebrochenen viereckigen Stadtmauerthurm, wurde das Fleisch aufbewahrt.

Die Hofschlosserei.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, standen am Waschhaus, nach dem Brünnchen im Birngarten hinziehend, noch einige Bogen von der, im Jahre 1674 daselbst aufgeführten Stadtmauer. Zwischen diesen Stadtmauerresten und dem Schloßgraben befand sich ein unansehnliches Gebäude, worin sich die Hofschlosserei befand. Gegen über, in dem zum Kahlischen Hause gehörigen Bäuchen, befand sich vor

ungefähr 100 Jahren die Geräthkammer und die Werkstätte des Hofschlossers Harteneck.

Die alte Hofapotheke.

Das am Schloßwalle angebaute, an der nordöstlichen Seite in dem Schloßgraben stehende, viereckige Haus, welches gegenwärtig zur Musikschreibstube benutzt wird, war in früheren Zeiten die Hofapotheke.

Das teutsche Jagdhaus. Lit A. N. 47 u. 47 [a].

Schon unter der Regierung der ersten Hessen-Darmstädtischen Regenten, war das Jägerthor, sammt den am Walle angebauten Gebäuden und Thürmen für das Jagdwesen bestimmt. Es hieß in jenen Zeiten das teutsche Jagdhaus. Wir finden darüber aus neuern Zeiten, aus dem Jahre 1725 urkundlich aufgezeichnet, daß der runde Thurm auf dem teutschen Jagdhause reparirt worden sey. Anfangs des vorigen Jahrhunderts wohnte auf dem Jägerthore noch verschiedenes Jagdpersonal. Ein Hofjäger hatte seine beständige Wohnung daselbst; namentlich aber wohnte in jener Zeit auf dem Jägerthore, der Besuchknecht Klipstein und der Schirmknecht Gerst. Auch befand sich in damaliger Zeit noch ein großer Kessel daselbst, worin für die Jagdhunde gekocht wurde. Das Rundel des gleich dabei befindlichen sogenannten J. Wolfen-Wall's wurde im Jahre 1700 von dem hiesigen Leihdecker Philipp Asmus Schüler reparirt. Das Jagd-

Haus am Paradeplatz ist unter Ludwig VIII. im Gebrauche gewesen. In späteren Zeiten wohnte noch der Oberjägermeister von Riedesel daselbst.

Ein herrschaftliches Haus in der Schloßgasse.

Das mit der Front nach dem Schlosse hin stehende Gebäude, in der Schloßgasse, da wo der Weg auf den Geistberg und der Schloßgasse sich scheidet, und der Wittwe Callmann gehört, Lit. A. N. 132. soll in früheren Zeiten herrschaftlich gewesen seyn. In diesem Hause wohnte im Jahre 1671 der erste Glockendirector, Namens Breithaupt. Die Besoldung dieses Glockendirectors war auf 315 fl. regulirt. In diesem Hause sollen sich auch unterirdische Gänge befinden.

Es ist übrigens notorisch, daß der Geistberg mehrere dergleichen Gänge hat. So findet sich z. B. in der Behausung des Sekretärs Hauser Lit. A. N. 135. ein solcher unterirdischer, gemauerter Gang, der aber, da er an manchen Stellen verschüttet war, und darum nicht bis zu seinem Ausgange verfolgt werden konnte, auch die darin befindliche Stickluft die Lichter auslöschte, vor mehreren Jahren zugemauert wurde. Ob diese Gänge wirklich, was grade nicht verneint werden kann, in früheren Zeiten zu einem daselbst gestanden haben sollenden Kloster gehört haben, oder ob sie zum Behuf der Vestung angelegt wurden, ist unbekannt.

Die Lindenallee.

Die von dem Rheinthore nach der Tanne hinziehende Lindenallee, oder wie Pauli pag. 19 in seinem „Darmstadt 1815“ sagt, Kastanienalle, ist unter Ludwig VIII. angelegt worden. Diese Allee ging früher bis an das neue Thor am Louisenplatz, mußte aber bis an das nunmehrige Rheinthor der neuen Stadtanlage weichen. Unter dem kühlenden Schatten dieser großen Bäumen ist sie im Sommer eine herrliche Promenade.

Wenn man den Weg durch die Tanne verfolgt, so findet man in der Mitte desselben auf beiden Seiten einen mit Hainbuchenhecken bepflanzten Halbzirkel, wo vor nicht langer Zeit unter Kastanienbäumen Bänke standen. In der Mitte des Wegs befindet sich eine Niederung, wo früher ein Springbrunnen angelegt war, damit das Wild immer frisches Wasser hätte; allein es dauerte nicht lange, so ließ man von diesem Vorhaben ab, indem aus Mangel an Wasser derselbe nicht lange bestand. Im Munde des Volks heißt dieser Orte heute noch das Bassin. Vor ungefähr 24 Jahren stand linker Hand in der Tanne, gegen 50 Schritte vom Bassin, ein Jägerhäuschen, die Fortunaburg genannt.

Die Kapelle zum h. Kreuz.

Diese Kapelle stand nächst dem Brunnen am h. Kreuzberge, rechter Hand, in dem Eckgarten. Sie ge-

hörte zur Pfarrei Darmstadt, und der Frühmesser und Kaplan dieser Kapelle, hatte die Gefälle von dem Altare S. Crucis oder dem Frühaltar zu Darmstadt, zu beziehen. Nach der Reformation ging diese Kapelle ein. Beim Graben in obenberührtem Garten fand man vor noch nicht langer Zeit einen kleinen steinernen Altar; auch wollen vor mehreren Decennien verstorbene alte hiesige Einwohner zugegen gewesen seyn, daß bei Anlegung des Brunnens, die Arbeiter unvermuthet in einen unterirdischen Gang gefallen seyen, worin ein steinerner Tisch gestanden habe, worauf sich ein Handschuh und zufälligerweise eine ziemlich große Schlange befunden hätte, der Handschuh sey bei dem geringsten Anrühren in Moder zerfallen.

Die Martinskapelle.

Die Martinskapelle stand auf dem sogenannten Herrgottsberge. Dem Kaplan dieser Kapelle war der Altare S. Martini zu Darmstadt vormals eigen. Bei der Reformation ging diese Kapelle ebenfalls ein. Die Rudera derselben sind noch vorhanden. Die Lustparthien, welche die Darmstädter jährlich am 2ten Pfingstfeiertag, mit Sonnenaufgang nach dem Herrgottsberge machen, wo man sich unschuldiger Vergnügen erlaubt, mögen sich wohl aus jenen Zeiten her datiren, und früher religiösen Ursprungs gewesen sein.

Die Eiche am Schloß.

Als einst Landgraf Georg I. mit seinem Gefolge (es war am 24. Sept. 1577) von der Jagd zurück-

kehrte; da ward ihm die frohe Kunde, daß seine geliebte Gemahlin von einem Prinzen glücklich entbunden sey. Der Landgraf wußte seine herzliche Freude darüber in dem Augenblicke nicht anders auszudrücken als daß er einen Eichenzweig, den er im Walde auf den Hut gesteckt hatte, an dem Orte, wo er die frohe Nachricht erhielt, in die Erde pflanzte. Das Eichzweiglein schlug Wurzeln, und gedieh zu einem herrlichen schattenreichen Baume, welchen der Professor Dr. Balthasar Menzzer in folgendem lateinischen Gedichte in Hexametern besang.

Aspice Darmstati quercum: quam dextra GEORGI
Dilecti plantavit avi, cum nocte priore
Editus in mundum LUDOVICUS sidere fausto
Esset, ut aequaret sobolis feliciter annos.
Pileolo impositum Princeps hunc surculum habebat
Ex Sylva rediens; plantavit et arcis in horto,
Arbor ut aetatem Nati memoraret, et olim
Principis officium signaret, cujus in umbra
Patria sub ramis habeat dilecta quietem.
Iamque haec procera et amplissima cernitur arbor
Darmstati, partes ramis diffusa per omnes,
Et gratam de se spargit captantibus umbram,
Qualem picturam Danielis prodidit arbor,
Subjectis praebens umbram, victum, atque quietem,
Nempe velut riguae quae margine consita ripae est.

Diese Eiche stand nächst dem Judicirhaus, zwischen dem Schlosse und dem Herrngarten, um deren Stamm Bänke angebracht waren. Indessen wurde

dieser herrliche Baum unter der Regierung Ernst Ludwigs, im Jahre 1711 am 15ten Mai, nachdem er 134 Jahre gestanden hatte, zum größten Leidwesen der darmstädter Bewohner, die unter seinem kühlenden Schatten so gerne verweilten, umgehauen. Darüber verfertigte der damalige Geh. R. R. Schult nachstehendes Chronodistichon:

Darmstadt in recisam

quercum, quae diutius stare merebatur:
Per VetVs In spatIo stans Vasto sternItur ILeX
SeD parVo eX raMo CreVerat Ista prIVs.

Der Schloßbrand zu Darmstadt.

Im Jahre 1715 am 19. Mai brannte das, nach dem Markte hin gestandene, von Georg II. 1629 angefangene Schloßgebäude ab. Die Tradition sagt, daß das Feuer aus Unvorsichtigkeit der Bügelmädchen entstanden sey. Dieselbe sagt ferner, als eine Sonderbarkeit, daß ein, auf diesem Schlosse genisteter Storch unabläßig Wasser herbeigetragen und in das Feuer gegossen habe. Es soll übrigens ein furchtbarer Brand gewesen seyn, so daß man kaum das Archiv auf das Rathhaus und die Kanzlei, in die sogenannte alte Kanzlei retten konnte. Das Feuer brach Mittags gegen 1 Uhr aus, während die Herrschaft an der Tafel saß, und zwar vorn gegen den Markt zu, an der Ecke über dem Schloßthore, im 4ten Stock.

Ueber die, bei diesem Brande verunglückten Personen, findet man folgendes aufgezeichnet: Den 20.

Mai 1715 ist Herr Johann Bernhard Steuernagel, Regierungsaccessist dahier und Scribent bei dem Herrn Geheimenrath von Maskowsky, begraben worden, welcher, als am Sonntage Cantate Mittags um 1 Uhr ein großes Feuer im Schlosse entstanden, und der ganze Vorderbau abgebrannt, in der Geheimerathsstube von einem Schutt ergriffen, und so verbrannt worden, daß er etliche Stunden darauf gestorben, 30 Jahre alt. — Den 22. ejusd. Jost Will, Gemeindsmann von Niederramstadt, verbrannt, verschüttet und heute erst herausgezogen; 50 Jahr alt. — Den 23., Nikolaus Fischer, des Schneiderhandwerks, aus Bockstadt, alt 30 Jahre. — Den 28., Jonas Bertner, von Erzhausen, 36 Jahre alt. — Den 3. Juni wurde noch ein verbrannter unbekannter Mensch herausgezogen. Erlösche ihr Andenken nicht unter uns, und laßt uns mit Dankbarkeit anerkennen die Ehre, die Jedem gebührt, der in hohem Beruf für Anderer Wohl und Rettung ein Opfer wird!

Brände im vorigen Jahrhundert.

Ausser dem Schloßbrande hatten wir im vorigen Jahrhundert verschiedene, mitunter minder große Brände in hiesiger Residenz. Ich will sie, soweit sie mir bekannt geworden sind, hier verzeichnen:

2) 1721 brannte es im hiesigen Rathhaus.

3) 1750 15. Oct. bei dem Juden Amschel.

4) 1770 1. Juni brannte das Waschhaus am Schloßgraben ab.

5) 1778 bei dem Bierbrauer Kleber an der Kaserne.
6) 1778 bei dem Bierbrauer Klenk.
7) 1779 bei dem herrschaftlichen Knecht Joh. Nik. Walther.
8) 1781 bei dem Sergeanten Joh. Stilp.
9) 1785 16. Febr. bei Generalcassier Zimmermann, im Birngarten.
10) 1790 bei Kanzleidiener Berres.
11) 1793 11 Dec. in der Nacht, bei Schreiner Hoß, in der nunmehrigen Brandgasse, welcher Brand wohl hätte gedämpft werden können, wenn da, wo der Brand ausbrach, gleich Lärm wäre gemacht worden, und unglücklicher Weise der Thurmmann nicht geschlafen hätte.
12) 1794 27. Oct. bei Kammerdiener Wagner.
13) 1795 25. März bei Schuhmacher Liebig in der Viehhofsgasse.
14) 1796 27. März bei Vitus Drescher auf dem Geistberg.
15) 1797 bei der Daniel Mengesischen Wittwe.
16) 2798 6. Oct. bei Fuhrmann Roth und Metzger Fahr, am Ludwigsbrunnen.
17) 1798 14. Dec. brannte die Windmühle bei der Schneidmühle ab.
18) 1800 3. Sept. in der Infanterie-Kaserne.

Hierbei ist zu bemerken, daß auch manche Brände, aus Mangel an Nachrichten, nicht hier verzeichnet sind. Die meisten der vorgedachten Brände sind, durch die von alten Zeiten her bekannte ruhmvolle Thätigkeit der Darmstädter Bürger, bei Feuersgefahr, in ihrer Entste-

hung gedämpft worden. Indessen wäre es sehr zu wünschen, daß doch einmal eine zweckmäßige Feuer-Lösch- und Rettungs-Ordnung gegeben würde, damit bei solchen Unglücksfällen nicht die Sicherheit des Eigenthums und die Existenz des Bürgers von der Ehrlichkeit Aller, die ehrlich seyn wollen, länger abhängig bleiben möge.

Die Holzhöfe.

In früheren Zeiten existirte in Darmstadt kein Holzmagazin, sondern das Brennholz wurde in der Hechelgasse, oder der nunmehrigen Holzstraße, von Bauern, die es auf Wagen und Karren in die Stadt brachten, verkauft. Vor ungefähr 90 Jahren war es Project einen Holzhof auf dem herrschaftlichen Bleichplatze am Frankfurter Thor, wo gegenwärtig das Purgoldische und Laval'sche Haus steht, anzulegen. Die Gegend an dem ehemaligen Frankfurter Thor hat überhaupt seit der Chausseeanlage eine ganz andere Gestalt erhalten: denn wo gegenwärtig die Chaussee beim Thore durchzieht, da war in früheren Zeiten Ackerfeld und ein schöner Garten, welcher damals der Kammer- und Jagdräthin Strecker gehörte, so wie auch der Gärtner Bommersheimersche Garten.

Später finden wir den Holzhof in dem, in früheren Zeiten dem Wolf von Todtenwart gehörigen, von Ludwig VIII. aber seiner Begünstigten, der sogenannten Mademoiselle Lehne, (Mademoiselle Martini) an-

gekauften Garten, zwischen dem Jäger- und Sporerthor. Dieses Magazin wurde nach einer vorhandenen Verordnung im Jahre 1770 angelegt. Noch später finden wir den Holzhof an dem Orte, wo gegenwärtig der neue Marstall, in der Neustadt steht. Von da wurde er abermals in den Wolf von Todtenwartischen Garten verlegt. Aber auch da befand er sich nicht lange, indem dieser District mit neuen Häusern gegenwärtig verbaut wird. Dermalen befindet sich der Holzhof in dem neuen Schießhausplatz, nächst der sogenannten schebben Allee (Zwergallee), neben dem Exercierplatz.

Die herrschaftliche Weinkelter.

Auf der Südseite des weißen Thurm's befand sich früher die herrschaftliche Weinkelter, woselbst die, in den sogenannten Herrnwingerten erzielten Trauben gekeltert wurden. Die Herrnwingerten befanden sich vor dem Jägerthore, wo jetzt der Lustgarten des Herrn Landgrafen Christian angelegt ist. Der dabei stehende weiße Thurm soll in früherer und noch zu Merians Zeit, nicht so hoch, sondern ein gewöhnlicher Festungsthurm gewesen seyn. Die Eisgrube beim weißen Thurm, ist der Sage nach früher ein furchtbares Gefängniß gewesen, in welches der französische Marschall Turenne im Jahre 1647, da man die bedeutende Brandschatzung nicht aufbringen konnte, die angesehenste Darmstädter Einwohner einsperren ließ. Es soll ein Mann, während der allgemeinen Bestürzung, los-

zulassen, vergessen worden seyn, den man später halb verhungert, an einer Thierhaut-Decke nagend, in diesem Schlangenneste fand.

Die Pest zu Darmstadt.

Im Jahre 1596 herrschte hier die Pest, eine bösartige ansteckende Krankheit, besonders im September, October und November. Es starben in diesem Jahr 262, da in dem zunächst vorhergehenden und folgenden Jahren nur 40 bis 60 Leichen jährlich beerdigt wurden. Die während des dreißigjährigen Kriegs von den Jahren 1632—1635 eingetretene sogenannte Pest zeigte sich weit mörderischer. Bereits 1632 bemerkte man die ersten Spuren dieser verwüstenden Krankheit: in gedachtem Jahre starben daran unter andern der Conrector am hiesigen Pädagogium, M. Heinrich Wormbser, und im November der ältere Stadtprediger, Christian Hebenstreit, gebürtig von Lauingen, alt 38 Jahre, welcher viele Kranke besucht und die Verstorbenen zu Grabe begleitet hatte.

Im Jahre 1633 stieg die Krankheit, es wurden beerdigt 212. Im Jahre 1634 starben 220. Aber im Jahre 1635 überstieg die Menge der Leichen deren Anzahl in allen vorhergehenden und nachfolgenden Jahren bis auf jetzige Zeit. An einem Tage wurden 30, 40, 50, sogar einmal 67 begraben, so daß man nicht im Stande war, alle namentlich aufzuzeichnen. Die Jahressumme belief sich auf 2200! Daß nach einer solchen Verminderung der Bevölkerung die Opfer des

Todes sparsamer fielen, läßt sich leicht vermuthen: 1636 starben 73, worunter 4 von fremden Soldaten Erschossene; 1637 85; 1638 70; 1639 41; 1640 99; 1641 45 ꝛc. In neuerer Zeit zeichneten sich folgende Jahre durch eine größere Sterblichkeit aus: 1793 waren 346 Leichen bei der Stadt-Gemeinde; 1794 317; in welchen beiden Jahren Ruhr und Faulfieber viele hinrafften; 1800 458, einschließlich 242 Kinder, denen die Schutzpocken noch nicht zu statten kommen konnten; 1813, im Jahre der Leipziger Schlacht 286; und 1814 357, worunter viele an dem damaligen bösartigen Nervenfieber das Leben einbüßten. Bei den übrigen Gemeinden herrschte in gedachtem Jahre gleichfalls eine verhältnißmäßig größere Sterblichkeit.

Anhang.

Bei Bearbeitung des Alterthümlichen, über die Bergstraße und den Odenwald, war ich nicht so glücklich, wie bei Bearbeitung dieses Gegenstandes über die Stadt Darmstadt. Wohl habe ich manches erhalten, was meines Wissens über diese romantisch=wilde Gegend noch nicht öffentlich gesagt ist, und habe es, mit dem, was ich außerdem darüber gefunden habe, meinem Werkchen einverleibt. Es beschränkt sich auf die alten Bergschloßruinen in der Bergstraße, und einige denkwürdige Alterthümer.

Einleitung.

Dem reisenden Natur= und Alterthumsfreund kann wohl nirgends ein höherer Genuß und eine vollständigere Befriedigung werden, als in der pitoresken Bergstraße, dem teutschen Arkadien. Billig nennen sie mehrere Geographen wegen ihrer außerordentlichen Annehmlichkeit das Paradies von Teutschland. Der gelehrte Historiograph Wenck, im II. B. S. 151 seiner Hess. L. Gesch., sagt: „Es würde vergeblich und außer der Sphäre eines Geschichtschreibers seyn, diese Schönheit auch nur unvollkommen zu schildern. Man muß den wilden Anblick der Natur, durch so viele verfallene Schlösser noch wilder, die unaufhörlichen Schattirungen, in unzählige Winkel gekrümmter, oben mit Wäldern, unten mit fruchtbaren Saaten und Weinreben überdeckter Berge, zu ihren Füßen das Land unter dem reichen Wechsel von Dörfern, wie ein grünender Garten verbreitet und vom Rheine durchschlungen; beinah von jedem Hügel den Ausblick in die un=

absehbaren Ebenen der Pfalz und übrigen rheinischen Länder bis zum Donnersberg und den fernern Gebirgen hinter Mainz hin; man muß das alles selbst sehen, um hier die Natur im Feierkleide zu fühlen." Eine in der That sehr wahre und treffende Schilderung. Die Bergstraße wird nach ungetheilem Urtheile der Reisenden unter die schönsten und fruchtbarsten Gegenden Teutschlands gezählt und — was doch viel heißen will, mit den anmuthigsten Gegenden Italiens parallele gestellt. Freilich blühen hier keine Apfelsinen im Freien, und nur unter pflegender Hand duftet hier die goldene Zitrone — aber wahrlich nur der für alle wahre Naturschönheiten abgestumpfte Sinn, kann ausserdem cisalpinische Reitze hier vermissen.

Die Bergstraße, Via, Strata oder Platea Montana, ist eine ebene, an dem Fuße der Odenwäldischen Gebirge hinlaufende auf 6 Meilen Wegs, von Darmstadt, oder eigentlich von Bessungen bis auf Heidelberg, sich erstreckende breite, und großen Theils mit Mandel- Nuß- und Obstbäumen auf beiden Seiten besetzte Landstraße, welche schon den Römern bekannt war, und den römischen Kaisern Probus, Gratian und Valentinian ihren Ursprung zu verdanken haben soll. (Man sehe Henr. Kannegieser Epist. ad com. Otton. Frider. de Linden und M. Freherus in Orig Palat. part. II. Cap. V.

Daß die Bergstraße aber schon zu Bessungen, und nicht wie Pauli angiebt, erst bei Eberstadt ihren Anfang nehme, solches lehrt uns eine alte Urkunde vom Jahre 1002 worin bei Bessungen (Bezingen) schon

der Name der Bergstraße anfängt; es heißt nämlich daselbst von der Grenze des Forehahi, daß solche von Bessungen auf der graden Bergstraße nach Eberstadt hinlaufe (hinc rectam montaneam Plateam ad Herbestat) Schannat hist. Worm. in prob. p. 34.

An der Bergstraße fängt der sogenannte Odenwald, Ottenwald oder Odonewald, Sylva Odonis, Ottonis oder Ottonia an. Er ist ein schon von alten Zeiten her sehr berühmter Wald, der einen Theil des großen Harzwaldes (Sylva Hercynia.) ausmachte, welcher hier seine äußerste Grenze gegen den Rhein hatte. Der berühmte Minister und Biograph Kaiser Karl des Großen, Eginhard, *) der im Odenwald die Probstei Michelstadt gründete, und der wahrscheinliche Stifter des Hauses Erbach ist, weißt ihm seine Lage zwischen dem Main und Neckar an, und Kaiser Ludwig der Fromme setzt in dem Schenkungsbriefe an Eginhard, der im Jahre 815 **) am 11. Jan. zu Aachen ausgestellt ist, den Ort Michelstadt in den Odenwald. Dieß lehren uns die Acta translat. S. S. Martyrum Marcellini et Petri in actis S. S. Antwerp. T. I. ad diem II. Iul. wo von Seeligenstadt gesagt wird: is locus est in Saltu Germaniae qui

---

*) In einem alten Buche des Klosters Lorsch, bei Reubero, wird Eginhardus (Einhardus) auch Archi-Capellanus et Notarius seu Scriba juratus, genannt.

**) Man findet hin und wieder das Jahr 845 angegeben, allein dieß ist um deswillen schon unrichtig, weil Ludwig der Fromme im Jahre 840 gestorben ist.

inter Necarum et Moenum fluvios medius interjacet, ac moderno tempore ab incolis et circumjacentibus Odunuuald appellatur. Man vergleiche auch Winkelmanns Hess. Chronik 1ster Th. S. 17. — In cod. Trad. Laur. Tom. I. pag. 45. heißt es: daß Ludwig dem Eginhard geschenkt habe: locum, qui vocatur Michlinstat in sylva, quae vocatur Odonewalt.

Es ist übrigens gewiß, daß er sich in der Breite vom Neckar bis an den Main, und in der Länge von der Bergstraße bis an die Tauber erstreckte. Was seinen Namen und den Ursprung desselben betrifft: so haben die Etymologen hierin schon gar manche Derivation gewagt. Daß er aber seinen Namen nicht von Kaiser Otto dem Ersten, oder den folgenden Ottonen haben könne, solches geht deutlich aus dem so ebengesagten hervor; indem Kaiser Otto der Große lange nachher erst zur Welt und 936 zur Regierung kam, da doch der Name dieses Waldes schon über 100 Jahre früher bekannt war. Andere leiten ihn von öde (wild, leer) wieder Andere von Ost im Gegensatze von Westerwald, und noch Andere von einem gewissen Odo her, dessen Herkunft aber eben so unbekannt, als der Ursprung des Namens des Waldes selber ist. Die meiste Wahrscheinlichkeit spricht für die Ableitung seines Namens von dem Götzen der alten Teutschen Odin, Odien oder Wodin. Ob nun gleich die Teutschen diesen Götzen allenthalben in ihren Hainen verehrten, so möchte doch wohl der Odenwald der Hauptort dieser Verehrung gewesen seyn,

und zwar aus dem Grunde, weil der Odenwald offenbar die natürlichste Festung der streitenden Germanen am Rheine und gewiß auch das Gebirge war, in welches die Teutschen, als Cäsar zum zweiten mal über den Rhein ging, ihren Rückzug nahmen. Caes. bel. gal. lib. 6. Cap. 9 — 25. Bedenkt man nun noch daß gedachter Götze der Gott des Kriegs und der Schutzgott der Erschlagenen war, deren Seelen die Ueberbliebenen ihm mit diesen Worten empfohlen: Odin nehme dich auf! Möchtest du doch bey dem Odin seyn! Bedenkt man ferner, daß die Vorfahren der Hessen, als ein, den Römern furchtbarer teutscher Völkerstamm, in ihrer natürlichen Festung, dem Odenwalde, diesen Gott gewiß verehrt haben werden: so wird diese Vermuthung bald bis zur Gewißheit erhoben. Auch sprechen noch andere Gründe dafür. Das unweit dem Neckar gelegene Kloster Odenheim, und die im Hessischen Staate befindlichen Orte, Udenhausen und Odenhausen, Udenborn, welches im Jahre 1427 vom Feinde abgebrannt wurde, und Odernheim haben wahrscheinlich ihre Benennung von dieser heidnischen Gottheit. Noch heut zu Tage kann man eine Höhle oder Gewölbe auf dem Schlosse Breuberg im Odenwalde, antreffen, welche erst im Jahre 1543 entdeckt wurde. Dieses Gewölbe, ob es gleich von vielen Topographen für ein römisches Baad gehalten wird, ist vermuthlich zu den Opfern der Menschen und Thiere bestimmt gewesen, die die alten Germanen ihren Götzen besonders aber ihrem Odin oder Mars, der, wie uns alte Denkmäler schließen lassen,

in seiner Rüstung, obgleich vor Alters nur unter dem Bilde eines bloßen Schwerdes, vorgestellt wurde, darbrachten. Und wahrscheinlich datirt sich auch das Gewölbe aus jenen Zeiten, wo sie ihren Götzendienst nicht mehr öffentlich treiben durften, sondern ihn in besonders dazu, unter der Erde errichteten Gewölben und Höhlen forttrieben. Es ist daher fast nicht zu bezweifeln, daß der, unweit des Felsbergs befindliche Altar und der sogenannte Teufelsstein, lauter traurige Denkmähler von dem Abetglauben unserer heidnischen Vorfahren sind. Das Vorgetragene bleibt indessen der besseren Einsicht des Forschers überlassen — denn das Ganze sind Hypothesen, und werden es wahrscheinlich auch bleiben — nur mit dem Unterschiede, daß die hier aufgestellten die wenigsten Hülfshypothesen bedurften, und daher der Wahrscheinlichkeit am nächsten kommen.

Der Frankenstein.

Linker Hand bei Eberstadt, wenn man von Darmstadt aus die Bergstraße besucht, liegen auf einem hohen Bergrücken die Trümmer des alten Frankensteins. Dieses Bergschloß war das Stammhaus der alten Familie von Frankenstein. Das Wappen der Frankensteine ist ein Schild mit einem Beil; auf dem Helm aber zwei Flügel, wo sich in jedem ein Beil (Barde) befindet. Der älteste Ritter, den man von dieser Familie kennt, Arbogast von Frankenstein, lebte im Jahre 948 ꝛc. Von dessen Nachkommenschaft, kennt man Johann von Frankenstein, der nach einer Urkunde vom

Jahre 1231 (bei Guden. Syll. p. 177.) wahrscheinlich ein Vasall des Klosters Lorsch gewesen war. Vom Jahre 1448 bis 1450 war Conrad von Frankenstein Burggraf zu Starkenburg 2c. Ferner unter andern vorhergegangenen Gliedern dieser Familie, Johannes Eustachius, welcher Amtmann zu Ulm und Agelsheim war, und bei seinem Absterben im Jahre 1632 sieben Söhne hinterließ; davon war Johann Carl, Bischof zu Worms, und drei seiner Brüder waren Domherren zu Mainz, Würzburg und Bamberg; die übrigen drei welche nicht geistlichen Standes waren, pflanzten das Geschlecht fort. 1) Johann Daniel war Churmainzischer Oberamtmann zu Amorbach, dessen Sohn Johann Philipp war Churmainzischer Cämmerer und Hofrath, wie auch Churpfälzischer Oberamtmann zu Otzberg. Dieser hat zuerst die freiherrliche Würde erlangt. 2) Johann Friedrich war Würzburgischer Hofmarschall. 3) Johann Peter, Churmainzischer Hofrath und Würzburgischer Oberamtmann zu Kitzingen, dessen ältester Sohn, Johann Franz Otto war Churmainzischer Geheimer Rath.

Im Jahre 1567 hat sich Barthel von Frankenstein von dieser Linie abgetheilt, welche sich die zu Ockstadt nennt, und auch den freiherrlichen Titel führt. Ein Philipp von Frankenstein war auch mit den 8 Mansmat Wiesen zu Bensheim von Erzbischof Conrad von Mainz belehnt worden. Hier folgt der Lehenbrief:

Ich Philipps zu f r a n k e n s t e i n der Elter bekennen mich offentlichen, daz der Erwirdigster in got vatter und Here Her. C o n r a d Ertzbischoff zu Mentze,

... mir von der almende acht mansmat wiesen gelegen zu Bensheim hinter Cappusgarten, die der Edel Schenck Conrad Here von Erpach Inne gehabt hait, gelichen hait, mit wissen und wille Burgmanne und Burger zu Bensheim *), myne lebetage uß und nit lenger: und wann ich von todis wegen abgegangen bin, daz got lange verhalten wolle, so sollen die vorgenant acht mansmat wiessen widder hinder sich an myn gnedigen herrn von Mentz .... und an Burgmann und Burger zu Bensheim fallen ane hinderniß ..... des zu Urkunde .... so han ich mein eygen Ingesiegel an diesen Brieff gehangen ..... geben ... Anno Domini 1423.

Grabmäler der Familie von Frankenstein finden sich in den, nahe bei der Ruine gelegenen Kirchen zu Niederbeerbach und Eberstadt vor.

Der Hess. Historiograph Wenck erzählt uns von dem Frankenstein folgende Esels-Novelle, die verbo tenus hier folgt: „Der alte männliche Teutsche kannte keine größere Ehre als Tapferkeit, fand also auch nichts schmähliger, als Weiberschläge. Das war eine Beschimpfung des ganzen männlichen Geschlechts, und so strafte mans auch. Die hiesige Stadt wagte jährlich 12 Malter Korn daran, die der adeligen Familie von Frankenstein unter dem Namen des Essellehens zu Bessungen fielen, und diese zuweilen wieder als Afterlehn an andre verlieh, zuletzt aber selbst behielt. Der

---

*) Der unterschriebene Notarius ist Johann Kissel von Auerbach.

Einhaber des Lehens mußte auf Erfordern der Stadt durch einen besonderen Boten einen Esel schicken, auf dem die unteutsche Frau, die ihren Mann geschlagen hatte, nach Urthel und Recht durch die Stadt ritte. Das Recht, den Esel zu führen, hatte seine Einschränkung. Hatte die Frau ihren Mann durch hinterlistige Bosheit, ohne daß er sich wehren konnte, geschlagen; so führte ihn der Frankensteiner Bote: war aber der Mann in offner ehrlicher Fehde mit der Frau zu Schlägen gekommen, so mußt' er den Esel selbst leiten." Man vermuthet, daß dieser Gebrauch in neuern Zeiten darum abgekommen sey, weil man heut zu Tage die Esel nicht würde auftreiben können, für alle die, welche nach hergebrachter Sitte den Ehrenzug, von Rechtswegen halten müßten. Und dann werden auch die Esel gegenwärtig zu ganz andern Dingen verwendet, als zu solchen Lappalien.

Im Jahre 1528 wurde der eine Thurm ausgebessert, und ist unter der daran befindlichen und theils noch lesbaren Inschrift folgendes zu lesen: „Zu Gott steht meine Treue, Anno Domini 1528. Ueber dem Burgthore ist ein Anker ausgehauen, vielleicht eine Andeutung aus jenen Zeiten, wo diese Gegend von dem Rheine (weil derselbe bei Bingen keinen gehörigen Durchfluß hatte) überschwemmt gewesen seyn solle — welches denn das hohe Alter dieser Ruine beurkunden dürfte. Die Tradition versichert, daß früher ein gemauerter unterirdischer Gang von dieser Veste bis nach Eberstadt geführt habe. Ausser den Ruinen be-

findet sich daselbst ein Försterhaus, wo gegenwärtig der Oberförster Gerth wohnt.

Die ehemalige Herrschaft Bickenbach, die alten Bergschlösser Bickenbach (Alsbächer Schloß), Darberg bei Jugenheim und Tannenberg bei Seeheim rc.

Erst im 12ten Jahrhunderte findet man wahrscheinliche Spuren der Herren von Bickenbach, ihre Urabstammung aber ist unbekannt. Conrad I. war Vogt des Klosters Lorsch, und ist der erste bekannte Dynast von Bickenbach. Indessen findet man doch, daß Friedrich und Johann, Herren v. Bickenbach im 10ten Jahrhunderte schon, Kaiser Heinrich dem Vogler zur Hülfe gegen die Hunnen geeilt sind. Heinrich, Herr zu Bikkenbach befand sich auch auf dem (ersten) Turnier zu Magdeburg; wie ferner, Ernst, Freiherr zu Bickenbach im Jahre 1080, auf dem (achten) Turnier zu Augsburg. Sind dieß nun Vorfahren, des obengenannten Conrad I. gewesen, und nicht aus einer andern Familie entsprungen; so ist unsere Familie von Bickenbach freilich um ein bedeutendes älter, als man sie mit Gewißheit kennt.

Die Familie hat sich im 13ten Jahrhunderte in 3 Linien abgetheilt. Dieses Haus besaß den alten Pfarrort Bickenbach, in der Bergstraße, dessen Pfarrei entweder dem Kloster Lorsch, oder den Herren v. Bickenbach ihre Entstehung zu danken hat. Letztere waren wenigstens die Patronen dieser Pfarrei, ein Theil des Patronatsrechtes kam indessen durch eine Heurath an

die Herren von Münzenberg, und es traten die Münzenbergischen Erben, nebst Conrad von Bickenbach, im Jahre 1267 dieses Recht an das Nonnenkloster Padenhausen ab, und im folgenden Jahre bestätigte Erzbischoff Werner von Mainz diese Schenkung. Deswegen heißt es auch in dem alten Synodalregister bei Würdwein, Pastrices in Villa Bickenbach, worunter die Nonnen zu Padenhausen verstanden werden.

In dem Dorfe Bickenbach haben die Herren von Bickenbach ihr Erbbegräbniß gehabt. Unter andern Grabschriften findet man daselbst mit dem Bildnisse und dem Wappen des Verstorbenen, folgende: Anno Domini MCCCCXXVIII. Mense Marcii Obiit Philippus de Bickenbach cujus Anima R. in Pace.

Diese Familie ist mit Conrad von Bickenbach zu Ende des 15. Jahrh. ausgestorben. Das Wappen der Herren v. Bickenbach war mit 20 Fensterrauten versehen, und oben auf dem Helm, ein gezäumtes Pferd, mit einem Flügel, worin sich ebenfalls Rauten befanden.

Die Herrschaft Bickenbach hatte von dem, auf einem mäßigen Berge, in der Alsbacher Feldmark erbaueten Schlosse den Namen. Diese Veste wurde im Jahre 1463 von den Frankfurtern zerstört. Die Rudera davon sind heute noch in verschiedenem alten Gemäuer zu sehen. Von dem daselbst noch zur Hälfte stehenden dicken runden Thurme wurden die Steine oben abgebrochen und zu einem Gebäude im Dorfe Alsbach *) benutzt, welches später die Rindfußische

*) Alsbach oder Alspach (Aldisbach, Adolvesbach) hatte seine eigene Kapelle, welche die Gräfin Agnes von

Familie bewohnte. Am Eingange des Schlosses steht ein steineres Schilderhaus, und gleich dabei liegt ein großer Stein in der Form eines Sarges. Man nennt dieses Schloß auch das Alsbacher Schloß. Daselbst wohnte noch in späteren Zeiten der Amtmann des Amtes Bickenbach, welchem zugleich Zwingenberg und Jägersburg untergeordnet war. Das Schloß Bickenbach hatte seine eigene Kapelle. Conrad von Bickenbach hatte sie, 1130, gestiftet, und Bischoff Bruno von Straßburg feierlich eingeweihet. Die desfallsige Urkunde hat uns Schneider N. 46. S. 581 geliefert. In derselben ist auch der erste bekannte Pfarrer von Bickenbach (Parochianus) benennt, der zugleich Erzpriester des Bensheimer Kapitels war. Die Grafen v. Erbach erlangten durch Heurath einen Antheil des Schlosses Bickenbach und dessen Kapelle; sie bestellten den Geistlichen für letztere abwechselnd mit den Herren von Bickenbach.

Eine Urkunde vom Jahre 1487 lehrt uns die Filiale von Bickenbach folgendermaßen kennen: Seeheim, Alsbach, Hayn, Auen, Hartenau, Morstadt, Loart und Staffel.

Giso und Gerhard von Jazza oder Jossa, deren Mutter eine Tochter Conrads von Tannenberg war,

---

Katzenelnbogen, eine geborne v. Bickenbach, ums Jahr 1340 stiftete. Ihre Tochter Elisabeth, vermählte Schenkin zu Erbach, pfründete (1379) einen Kaplan dazu. Ums Jahr 1610 ward endlich der Gemeinde ein eigener Pfarrer erlaubt.

(Nebenlinie von Bickenbach) legten nähe bei Jugenheim ein neues Schloß an, welches sie Darberg nannten, daher nennt man auch das Feld daselbst immer noch: in den Darbergen. Dieses Schloß aber sammt seinem Zugehör kam im vierzehnten Jahrhundert an die Schenken von Erbach durch Kauf; wodurch dasselbe weil es nicht mehr bewohnt wurde, bald in Verfall kam. Zu diesem Schlosse gehörten die Dörfer Jugenheim, Diethersklingen, Balkhausen, Quadelbach und Staffel. Nahe bei dem Dorfe Seeheim lag das von der Tannenbergischen Linie erbaute Schloß Tannenberg; es ist jetzt noch in altem Gemäuer sichtbar. Diese Burg erhielt sich länger, als das Darberger Schloß, es wurde in der Folge ein Ganerbenhaus, woran jedoch die Schenken von Erbach den größten Antheil hatten. Durch die Menge der raub- und fehdesüchtigen Adeligen, welche an besagtem Schlosse Theil hatten, wurde selbiges ein förmliches Raubnest, bis sich im Jahre 1399 mehrere Kurfürsten und viele Städte zu seiner Zerstörung vereinigten. Die Burg wurde in einen Steinhaufen verwandelt und auch nicht mehr aufgebaut.

Die Herren von Tannenberg besaßen die Dörfer Seeheim, Niederstettbach, Malchen und Beedenkirchen. Nebst allem diesem gehörten auch noch zur Herrschaft Bickenbach, die Vogthey über Gernsheim und Kleinrohrheim, das Rheinfahr zu Gernsheim, das Dorf Hähnlein *), das Dorf Alsbach, ein Theil des Dor-

---

*) Hain, heut zu Tage Hähnlein, bestand in älteren Zeiten aus 3 Höfen, dem Hainer-, Kohl- und Schach-

fes Grosrohrheim, das Dorf Guntersblum, über dem Rhein, die Pastoreien zu Hofheim und Goddelau, nebst mehreren Activlehen zu Rodau, Balkhausen, Quadelbach, Staffel, der Wald zu Dornheim, der Hahnensand bei Oppenheim, der Zehnte und Kirchsatz zu Kleinumstadt, und viele andere Zehnten, Höfe und einzelne Güter in der ganzen umliegenden Gegend, selbst in der Wetterau. Ein ausführliches Verzeichniß aller Bickenbachischen Lehenleute und Lehensstücke (das noch vor 1388 geschrieben worden), findet man in Schneiders Urkundenbuch zum 2ten Satz. S. 35. Es ist besonders deswegen sehr merkwürdig, weil man daraus ersieht, wie beträchtlich der Bickenbacher Lehenhof war.

Bei Jugenheim, auf dem sogenannten heiligen Berge, hat in alten Zeiten ein Benedictiner Nonnenkloster gestanden, woselbst man jetzt noch Spuren desselben, in altem Gemäuer erblickt. Es soll auch von dem ehemaligen am Fuße des Bergs gelegenen, ihm zugehörigen Dörfchen oder Hof Niederstettbach, den Namen Stettbach geführt haben. Oliverius Legipont. in Monastico Moguntino merkt von diesem Kloster folgendes an: Jugenheimense Monasterium O. S. Benedicti, haud procul a Laureshamensi in Strata montana, cujus hodieque rudera visuntur, reditibus in usus profanos conversis.

Hof, und wurde, nachdem Alsbach einen eigenen Pfarrer erhalten hatte, zu der dortigen Kirche gezogen, hat aber, 1741, gleichfalls einen besonderen Pfarrer erhalten.

Das Centgericht des Amtes Seeheim (Amt Bickenbach) wurde ehedem auf dem heiligen Berge (in monte s. Felicitatis) vor dem ehemaligen, nun verfallenen Nonnenkloster (Stettbach) unter den Linden gehalten, wo man vor nicht gar langer Zeit die Spuren des ehemals gemauerten Schöppenstuhls sah.

Die Bergschloßruine Auerberg.

Bei dem großen Dorfe Auerbach oder Urebach in der Bergstraße, liegt auf einem ziemlich hohen Berge die Schloßruine Auerberg oder Urberg. Sie giebt uns noch Kunde von der festen, dauerhaften Bauart unserer Voreltern. Es steht bereits nur noch ein hoher runder Thurm (der andere ist vor 2 Jahren bei einem starken Sturme umgestürzt worden.) und vieles Mauerwerk, welche dem Zahne der Zeit zu trotzen scheinen. Diese Veste soll, — es ist beinahe unglaublich, — 1000 Jahre stehen; denn man vermuthet, Kaiser Karl der Große habe sie erbauen lassen. Indessen giebt uns die Geschichte wenig Kunde weder von ihrer Erbauung, noch auch von ihren ersten Bewohnern. Ueberhaupt läßt sich vor dem Jahre 1454 nichts Gewisses davon erzählen. In dem Lorscher Todtenbuch findet sich übrigens auch ein Herr von Auerberg aufgezeichnet. Dieses Todtenbuch enthält meistens solche Personen, welche vor dem 14ten Jahrhunderte gelebt haben; doch kommen auch mehrere aus dem 14ten und 15ten Jahrhunderte vor. Nur Schade, daß den Sterbtagen kein Sterbjahr beigesetzt ist, was freilich in den Todtenbüchern nicht Mode war: Julius V. Id. —

Herbordi mil. de Urberg (Herbord Ritter von Auerberg — an der Bergstraße). Wahrscheinlich war die Veste Auerberg in früheren Zeiten der Aufenthalt raub- und fehdesüchtiger Ritter. In einem alten Copialbuche, die Lehen in der Bergstraße ꝛc. betreffend von 1420 bis 1461 findet sich, daß ein Graf von Katzenelnbogen mit dem Auerberge belehnt war. Es heißt daselbst: Johann Graf zu Katzenelnbogen empfing zu Mannlehen zum ersten, **Urberg** das Schloß und Urbach das Dorff . . . mit allen Zugehörungen, 1435. Im 16ten Jahrhunderte wurde diese Burg ausgebessert, welches ein Mauerstein, worauf die Jahrzahl 1555 mit einem Löwen eingehauen stehet, beurkundet. Vom Jahre 1601 bis gegen das Jahr 1623 befand sich noch ein Burggraf daselbst. Der Mark Aurel des Hessischen Völkerstammes, Landgraf Philipp der Großmüthige, verbarg auf diesem Schlosse Anfangs des 16ten Jahrhunderts den verfolgten Herzog Ulrich von Würtemberg. Im Jahre 1635 wurde die Veste Auerberg vom Feinde beinahe gänzlich zerstört, doch waren immer noch einige Wohngebäude da, und vermuthlich befand sich auch damals noch der Altar *) auf Auerberg, der der Auerbacher Frühmesserei incorporirt war. Die Burg wurde noch bis zum Jahre

*) Die Bewohner Auerbachs hielten in früheren Zeiten in einer, am Fuße des Auerbergs im Walde gegen Zwingenberg zu, gelegenen Kapelle, die **Gnade Gottes** genannt, ihren Gottesdienst. Erst in den Zeiten der Reformation erhielt Auerbach seine eigene Kirche.

1674 bewohnt, denn in diesem Jahre ging sie ihrem endlichen Verfall entgegen. Um diese Zeit kam der französische General, Herzog von Türenne, mit seiner Armee in die Gegend von Auerbach. Die Bewohner von Auerbach, Hochstädten, Balkhausen und andere flüchteten sich größtentheils auf den, durch seine Lage schon festen Auerberg, und vertheidigten ihn ritterlich, zerstreuten sogar durch herzhafte Ausfälle die Belagerer. Der Franzose, dadurch erbittert, forcirte nun das Schloß, und es gelang ihm endlich, dasselbe durch einen verborgenen Ausgang zu ersteigen. Da gab es nun ein gegenseitiges Gemetzel, indessen durch die Uebermacht der Franzosen wurden die Bauern geschlagen, und was nun noch vorhanden war, als Gefangene mitgenommen. Doch wurden sie auf Nachsuchen des damaligen Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt wieder in Freiheit gesetzt. Der Auerberg war bis um diese Zeit von einem Amtmann bewohnt, dessen Wohnung von da an, nach Zwingenberg verlegt wurde. Man findet aus früheren Zeiten folgende derselben aufgezeichnet: Im Jahre 1454 Hans von Wallbrunn, Amtmann auf Auerberg; 1470 Junkher Heinrich Meispug; 1500 bis 1516 Eberhard von Bischoffsrode, wurde nachher Oberamtmann in der Obergrafschaft Katzenellnbogen; 1529 Helwig v. Ruckershausen; 1549 Wilhelm Ganß v. Wallbrunn. Die Herren von Cronberg, welche auch zu Wasserbiblos und Etschborn Lehen hatten, sind ebenfalls als dasige Burgmänner aufgezeichnet.

Vorfallenheit auf dieser Burg.

Ex auth.

Daß N. N. Wallbrunn einen Unterthanen, Peuz genannt, sonder Vorwissen des Landgraffen, zu Ernsthofen eiligt greiffen mogt haben und derselbige vor sich selbst sonder Vorwissen S. F. Gnaden gemartert und gepeinigt, also, daß er gestorben, derohalben S. F. G. durch Johann von Lebenstein, Jne W. zu Gernsheim greiffen lasien. Da er dann Johann von Lebenstein trewlós worden ist, doch hat sich die Sache deromaßen zugetragen, daß gedachter Landgraff Wilhelm Jne W. wiederum durch Fürbitt vieler von Adell, daß S. F. G. Jme der Ehre schonen wolle, gefordert, daß er sich gein Zwingenbergk in die Herbeige stellen solle, und volgets Éberharden von Bischofsroide seligen, der Zeit Amtmann zu Awerbergk schriftlichen bevelgen lassen, daß er gedachten W. zu Zwingenbergk annehmen und gen Awerberg in Thurn führen lassen solle, als Jne nun Eberhard von Bischofsrod gein Awerbergk bracht, hat er in Ansehunge, daß er auch einer von Adell, Innen W. über allen Bevelg, Jme eine sondere Stube und Chämern angeloben lassen, sich darin, vermoge seiner Gelobe, wie einem von Adell gebure, zu halten. Darin er W. etliche Wochen gesessen. Veber solich groß Vertrauen, so Jme Eberhard v. Bischofsroide seligen uß adelichen Gemuth gethan, ist W. bey nachtlicher Weill zu Awerbergk über drey Mawren gefallen, also seiner Gelobde u. Aide vergessen. Vorgends Morgens hat Eberherd von Bischofsroide sovil in Kundschaft ufsgewend, daß er gedachten

W. zu Heppenheim in der Pfalz angetroffen, da er Ime dann aug bis in die Kirchen sich abermals heimlich verstolen und also davon kommen: Darnach hat hochermeldter Landgraff Willhelm sein W. Theil zu Ernsthofen, als ein Zehnd und Oberherr einnehmen lassen, und dasselbige itzo U. F. G. und H. Landgraff Philips etliche Jar durch einen Amtmann daselbst zu Ernsthovon seßhaft, solch halben Theil handthaben und besitzen lassen, bis itzunder verschienen a 45 Jar ha- S. F. G. auf Ansuchen und vielfaltige Furbit dieses itzigen Hanß Eberhards Vatter seligen, laudt desselben Vertrags gnädiglichen solich halben Theil wiederumb zugestellt.

Das zerfallene Bergschloß Starkenburg.

Zur Zeit, als König Heinrich IV. seinem Begüntstigten, dem intriguanten und habsüchtigen Erzbischof Adalbert von Bremen, die reiche Abtei Lorsch schenken wollte, oder vielmehr schenkte; war Ulrich, Abt von Lorsch, der sich diesem Gewaltstreiche thätlich widersetzte.

Mit ganz unbegrenztem Eifer fingen daher die Lehnleute und Angehörigen des Klosters an, den unweit Lorsch gelegenen Berg Burkhelden zu befestigen, eine Burg darauf anzulegen, mit Thürmen, Mauern und Schanzen zu umgeben und Besazzung hinein zu legen. So entstand die Bergveste Starkenburg bey Heppenheim, schnell aber stark, ganz ihres Namens würdig. Dieß geschah im Jahre 1066. Der König erfuhr kaum die unerwartete Nach-

richt von der Rüstung der Lorscher Edelleute, und der Erbauung einer Festung durch sie, als er ein scharfes Abmahnungsschreiben sowohl an den Abt Ulrich als dessen Conventualen erließ, welch Letztern er auf das strengste untersagte, dem Abte ferner Gehorsam zu leisten. Ulrich war gutmüthig genug, sich den Fallstrikken Preis zu geben, die ihm gelegt wurden. Er beschloß, den Befehlen des Königs sich zu unterwerfen, und begab sich nach Mainz in die St. Albausabthey. Die Ritter und Dienstleute von Lorsch aber, unzufrieden mit diesem unvorsichtigen Schritte ihres Fürsten, eilten ihm nach, holten ihn zurück, und übergaben ihn dem Grafen Adelbert von Kalwe zur Verwahrung und Aufsicht. Adalberts, des Erzbischoffes Plane und Absichten waren dadurch vereitelt; ihm blieb nichts übrig, als die Starkenburg zu belagern. Er that dieß auch wirklich, allein — die Belagerung dauerte länger, als er vermuthete. Inzwischen hatten die Reichsfürsten, des Uebermuthes des Adalbert überdrüssig, einen Reichstag nach Tribur (Trebur) ausgeschrieben, auf welchem dem Könige von den versammelten Ständen gedroht wurde, entweder den Erzbischoff Adalbert zu entlassen, oder der Krone zu entsagen. Letzterer suchte den König zu bewegen, sich heimlich mit ihm zu entfernen. Allein — die Fürsten hatten bereits den Pallast besetzt, und Heinrich mußte es sich, wiewohl sehr ungerne, gefallen lassen, den Adalbert von sich zu entlassen. Das Reich war nun von einem gefährlichen Feinde befreyet, die Belagerung von Starkenburg aufgehoben, und der Abt von Lorsch von

einem Nebenbuhler erlößt, der ihn doch über kurz oder lang zernichtet haben würde. Die Erzbischöffe Siffrid von Mainz und Hanno von Köln, so wie die Herzoge Rudolf von Schwaben und Gottfried von Lotringen, die das meiste zur Vertreibung des Erzbischoffs Adalbert beygetragen hatten, suchten nun in dem Reiche so viel möglich wieder gut zu machen, was ein kindischer irregeführter König darin verdorben hatte.

Dieses ist die umständliche Beschreibung der Ursache von der Entstehung der Bergveste Starkenburg. Sie war von dieser Zeit an stets die Schutzwehr des Klosters Lorsch, sie war nie ohne Besatzung, und erhielt auch schon frühzeitig ihren Burggrafen und ihre Burgmänner. Von dieser Burg nannte sich auch eine adelige Familie: Hugo von Starkenburg, der vom Jahr 1206 an, in Urkunden erscheint, und in einer Schönauer Urkunde vom J. 1217 honorabilis Miles de Starkenburg genennt wird, war wahrscheinlich Burgmann zu Starkenburg, und kommt schon im J. 1215 als Schultheiß zu Nierstein vor. Im J. 1222 finden wir Henrich und Peter von Starkenburg, Brüder. Im J. 1223 erscheint in einer Lorscher Urkunde Gottfried der Stammler (Stammelere) von Starkenburg. Ein anderer Hugo von Starkenburg, der in einer ungedruckten Urkunde vom J. 1275 vorkommt, wird im J. 1300 (wo er aber schon todt war) Armiger genannt. Wiphrid von Starkenburg kommt im J. 1277 ebenfalls als Miles oder Ritter vor. In einer Lorscher Urkunde vom J. 1292 kommt Stephanus miles de Twingenberg (Zwingenberg) als ein

Sohn Sigelonis de Starkenburg vor. Alles dieses dient zum Beweise, daß die Edeln von Starkenburg unter die vorzüglichsten Ministerialen des Klosters Lorsch, und zwar unter die Ritter gezählt werden müssen. Ob die, in einer Mainzer Urkunde vom J. 1319 vorkommenden Ritter Georg und Conrad Wifrid Solgin von Starkenberg auch in jenes Geschlecht gehören, kann nicht behauptet werden, sehr wahrscheinlich ist es jedoch, besonders da schon oben (1277) ein Wifrid v. Starkenburg vorkommt, dessen Sohn nachbenannter Georg mag gewesen seyn, der nähmlich in der Urkunde von 1319 als ein Sohn von Conrad Wifrid angegeben wird. Eben so ungewiß ist es auch, ob Eberhard Ruckelin von Starkenberg zu obiger Ritter- oder zu einer besonderen Ministerial-Familie gehört habe: er kommt in Urkunden vom J. 1230 u. 1237 vor. Im Lorscher Todtenbuch erscheint Conrad Truchseß von Starkenburg.

Die Veste Starkenburg wurde in neueren Zeiten stets wohl verwahrt, und war bis nach dem siebenjährigen Kriege mit einer Mainzischen Garnison und einem besonderen Commandanten, so wie mit Geschütz und allem nöthigen Vorrathe wohl versehen. Es befand sich eine besondere Capelle oben, in welcher schon von alten Zeiten her, ein Altarbeneficium gestiftet war. Endlich aber wurde von Churmainz beschlossen, die Besatzung aus der Starkenburg abzuziehen, und die Festungswerke zu schleifen. Dieß geschah in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Das Schloß wurde sogar auf Abbruch versteigert, und die rasirten Fe-

stungswerke und Gärten zu anderweitiger Benutzung verpachtet. Allein — es scheint, daß man Mainzischer Seits dieses als einen Fehler angesehen habe, denn schon im J. 1776 kam der Befehl an das Oberamt Starkenburg, die verpachteten Zwinger und Gärten unbebaut liegen zu lassen, damit sie wieder zu Festungswerken könnten angelegt werden. Dieß ist jedoch nicht geschehen, und die Starkenburg, die Zierde und der Schutz der Bergstraße — liegt noch in ihren Ruinen da.

Nur das Gerippe steht,
Wo Ulrichs Fahn' geweht;
Wo stolz die Veste stand,
Steht nur noch eine Wand.

Doch — so ganz ist es mit der Starkenburg noch nicht geschehen; noch steht der schönste Theil davon, ein majestätisch hoher Thurm, ganz von Quadern aufgeführt von ungeheurer Dicke und Festigkeit — mitten in dem innern Raum der Festung. Ganz frey steht er mit den vier Ecken nach den vier Weltgegenden gerichtet. Man sieht ihm sein hohes Alter auch ohne Urkunde und ohne Jahrzahl an. Nur oben, wo er bewohnt war, sieht man Fensteröffnungen. Einige Stockwerke von der Erde ist die Thüre. Ganz auf ebener Erde ist das Burgverließ, mit einer runden Oeffnung von oben und einigen kleinen Löchern statt der Fenster. In neuern Zeiten hat man einen Eingang in dieses Burgverließ von außen gebrochen, und eine hölzerne Stiege bis zur Höhe in diesem Thurm angebracht, welche aber

vor nicht langer Zeit durch einen Blitzstrahl verzehrt worden ist. Gleich bey diesem Thurme war der sehr tiefe Brunnen, der aber nun größtentheils verschüttet ist. Das ganze Schloß war übrigens noch mit vielen Thürmen, Bastionen und starken, doppelten Ringmauern versehen, und nach alter Art bevestigt, wovon man die Reste und Spuren erblickt.

Der Berg, der die Starkenburg trägt, steht isolirt, bis auf einen einzigen schmalen Bergrücken, welcher mit dem Odenwälder Gebirge zusammenhängt. Auf der Süd- und Westseite ist er von oben bis unten mit Reben bepflanzt. Auf der Spitze und selbst im Burghofe bauet man Getreide und Obst.

Die Aussichten von den Ruinen der Starkenburg sind überaus reitzend. Man übersieht nicht nur die Bergstraße, sondern auch die große Ebene diesseits und jenseits des Rheins. Diese Ebene zeichnet sich sowohl durch ihre äußerst fruchtbaren Felder, als durch ihre große Menge von Gärten, Obstpflanzungen und Wälder aus, und ist mit Städten, Flecken und schönen Dörfern gleichsam übersäet. Besonders reitzend ist die Aussicht nach Westen hin. Man übersieht den Rhein mit allen seinen Krümmungen von Speier bis Oppenheim. Gegen Norden erblickt man das Taunusgebirge und dessen vorliegende schöne Gegend, soweit solche dem Auge, wegen des vorstehenden Melibocus, sichtbar seyn kann. Diese Bergveste hat übrigens der schönen und fruchtbaren Provinz Starkenburg, im Großherzogthume Hessen, ihren Namen gegeben.

Die Riesensäule.

Bey dem Dorfe Reichenbach im Odenwalde befindet sich die sogenannte Riesensäule. Sie liegt in einer Niederung auf dem hohen Felsberge. Ihr Anblick ist überraschend, und nicht ohne Schauder denkt man an die furchtbare Gewalt der Elemente, welche solche Wirkungen hervorbrachten. Dem Gewichte nach im Verhältniß der Schwere des Granitsteins, woraus sie besteht, wird solche auf 375 Centner geschätzt. Sie hat 31 Schuh 8 Zoll Länge, unten 4 Schuh 6 Zoll, und oben 3 Schuh 10 Zoll im Durchmesser. An dem oberen Ende ist, in Gestalt eines Halbzirkels, dessen Radius 1 Schuh 8 Zoll mißt, eine 5½ Zoll betragende Vertiefung eingehauen; vielleicht in der Absicht, bei dem Wenden und Transport der Säule, Maschinen daran befestigen zu können. Nach dem Angeben der Landleute ist diese Säule um 11 Schuh länger gewesen, und das abgerissene Stück soll sich in der Nähe von Beedenkirchen befinden. Steht diese Angabe richtig, so ist dieß eine Länge (von beynahe 43 Schuh) wie man sie bei keiner Granitsäule in ganz Italien mehr antrifft. Diese Säule soll ein Werk der Römer seyn. Der reisende Natur- und Alterthumsfreund besuche sie. Er kann von dem Gebirgsrücken des Frankensteins, von Auerbach oder Bensheim dahin gelangen.

Ein römisches Begräbnißgebäude.

Eins der merkwürdigsten Alterthümer in unserer Gegend ist unstreitig das große römische Begräbnißgebäude, welches im Jahre 1766 in seinen Ueberresten

zu Schrießheim entdeckt worden ist. In dem weitläufigen Bezirke dieses Begräbnißplatzes, wovon der Umfang 84 Schuh in die Länge und 60 in die Breite betrug, die Mauern aber über 2 Fuß dick waren, fanden sich die Rudera eines sogenannten Columbarii, worinnen die Urnen mit der Todtenasche in separirten Behältern aufbewahrt wurden; ferner ein Sacellum (Kapelle) worin die Opfer bey den Begräbnissen sowohl, als den Jahrgedächtnissen verrichtet, und endlich ein Triclinium oder Speisesaal für die Priester, wo das von den Opfern übrig gebliebene verzehrt wurde. Das Alter dieses Begräbnißgebäudes reicht sicher noch in das dritte Jahrhundert des Christenthums, indem schon um diese Zeit die Gewohnheit, die Todten zu verbrennen, abzugehen anfing.

Römische und andere Altäre.

Ein vierseitiger prächtiger Altar ist aus der Kirche auf dem Heiligen- oder Abramsberge bey Heidelberg, in das Heidelberger — und hierauf in das Mannheimer Schloß gebracht worden. Dieser Altar ist von Marmor, und vollkommen gut conservirt. Auf der Vorderseite ist die Inschrift in einem Lorbeerkranz, der von einem Adler unterstützt wird. Die Rückseite enthält das Bildniß des Vulkans, auf den Nebenseiten finden sich die Bildnisse der Victoria und Fortuna. Dieses Denkmal gehört in das 2te Jahrhundert des Christenthums. Noch ein anderer Altar, und zwar des Merkurius, fand sich zu Handschuchsheim und wurde ebenfalls nach Mannheim überbracht. Merkwürdiger

aber für uns, als dieser, ist ein anderer Altar, der zugleich mit dem vorigen ausgegraben wurde, fast einerlei Gestalt hat, und demselben gleichzeitig zu seyn scheint. Er hat die Aufschrift: Visucio aedem cum signo fecit Cajus Calpurnanus etc. — Nach der gelehrten Auslegung des Professors Lamai in act. Pal. p. 202. war dieser Visucius, dem der Altar geweihet wurde, eine Gottheit der teutschen oder gallischen Bewohner an der Bergstraße, und es hat entweder das Flüßchen Wisgotz (Weschnitz) von diesem Visucius seinen Namen erhalten, oder man nannte den Berg, worauf dieser Gott verehrt wurde, ebenfalls Visgotz oder Wisgotz, und so nannte man auch das Flüßchen das aus diesem Berge entsprang, Wisgotz, und gab sogar einem nahe gelegenen Orte den nämlichen Namen. Im Jahre 1519 wurde zu Bullau, in der Grafschaft Erbach ein der Göttin Fortuna geweihter Altar gefunden. Er wurde in der Folge in das Musäum nach Mannheim gebracht. In den Actis Palat. pag. 213 ist dessen Beschreibung zu finden, wobei vorzüglich bemerkt wird, daß wir durch diesen Stein unterrichtet werden, daß die Römer und zwar ihre VIII. Legion (Augusta) ihr Standquartier im Odenwalde gehabt habe. Zu Ende des 16ten Jahrhunderts wurde auch aus dem Grunde eines zwischen Kirchheim und Rohrbach gestandenen zerstörten Schlosses, ein Altar beim Ackern gefunden. Er hat die Inschrift: Mercurio. Timonia. Vittuo. Auch ist der sogenannte Heiligen-Berg bei Heidelberg reich an solchen Alterthümern. Dort sind Steine gefunden wor-

den, worauf folgende Inschriften stehen: Mercurio .... Basem. Cum ......: L. Candidu ... Cato. R. D. C...., V. S. L. L. M. Sodann: I. O. M. Julius Secundus Et Jul. Januarius Fratres V. S. L. L. M. Ferner ein anderer dem Gotte Vulcan geweihet, mit der Inschrift: Deo Volkano.

Durch diese kurzen Andeutungen habe ich bloß dem reisenden Alterthumsfreunde einen Fingerzeig geben wollen, was er in den interessanten Gegenden der Bergstraße und des Odenwaldes zu suchen und zu finden habe. Der Alterthumsforscher betritt hier classischen Boden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zehfuß, Heinrich,

Alterthümlichkeiten der Residenzstadt Darmstadt

Darmstadt 1822

Germ.sp. 540 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022228-3